



ARCHIVNACHRICHTEN

.....
**Von der Monarchie
zur Republik**
.....

Die bitteren Tage von
Bouillon
.....

Wehrrertüchtigung und
Freizeitsport
.....

Stabwechsel im Landes-
archiv
.....

Ausstellung Demokratie
wagen? Baden 1818–1919
.....



Inhalt

VERENA SCHWEIZER

3 || Editorial

VON DER MONARCHIE ZUR REPUBLIK

JÖRN LEONHARD

4 || Die erste deutsche Republik:
Die Ambivalenz des Anfangs 1918/19

SIMONE RUFFER / CHRISTINA WOLF /
ANDREAS NEUBURGER

7 || „Von der Monarchie zur Republik“.
Ein Beitrag des Landesarchivs zur
Erforschung der Demokratiegeschichte

PETER EXNER

10 || „Was es bedeutet, am Schicksal zu
stehen zwischen Monarchie und Republik“

WOLFGANG MÄHRLE

12 || Die bitteren Tage von Bouillon.
Die Revolution von 1918 in den Tagebü-
chern des Militärarztes Hans von Pezold

ALBRECHT ERNST

14 || Political Correctness in der
Weimarer Republik

CHRISTOPHER DOWE

16 || Ein Vorkämpfer für einen südwest-
deutschen Weg zur Demokratie

BERND BRAUN

18 || Friedrich Ebert im Spiegel seiner
Reden

STEPHAN MOLITOR

19 || Württembergische Einwohner-
wehren nach dem Ersten Weltkrieg

BIRGIT MEYENBERG

20 || „Der schwarze Mann mit der roten
Weste ist eine ganz vertrauensunwürdige
Persönlichkeit...“

KURT HOCHSTUHL

22 || Wehrrtüchtigung und Freizeit-
sport

MARTIN LAIBLIN

24 || Szenenwechsel! Der Übergang
vom Königlichen Hoftheater zum Lan-
destheater Stuttgart

MARTIN HÄUSSERMANN

26 || Die Wilhelma – vom königlichen
Privatgarten zum öffentlichen Park

CHRISTOF STRAUSS

27 || „Schlageter ist nicht mehr!“

ARCHIV AKTUELL

VERENA SCHWEIZER

28 || Stabwechsel im Landesarchiv

VERENA SCHWEIZER

30 || Neue Herausforderungen in der
digitalen Welt. Interview mit dem neuen
Präsidenten Gerald Maier

ROBERT KRETZSCHMAR

31 || Jahresbericht 2017

ANNA AURAST / ROBERT KRETZSCHMAR

34 || Informationen zu archivalischen
Quellen per Mausclick

QUELLEN GRIFFBEREIT

CHRISTINA WOLF / SIMONE RUFFER /
ANDREAS NEUBURGER

35 || Quellensammlung „Von der
Monarchie zur Republik“

MARTINA HEINE

36 || Zentraler Bestand des Staatsarchivs
Wertheim im Internet

SIMONE DAHRINGER-BOY

37 || Von den Anfängen der Atom-
spaltung bis zum Rückbau der Reaktoren

KAI NAUMANN

38 || Akademieleistungen verewigt

KULTURGUT GESICHERT

KERSTIN FORSTMAYER

39 || Papierlaminat

MAIKE FUIDL

40 || Versteckt in einer Akte: Karte im
Teppichformat

ANDREAS GROSS

41 || Wiederherstellung und Nutz-
barmachung der Stuttgarter Servituten-
bücher

ELKE KOCH

42 || Die größte Aktenbewegung in
der Geschichte der baden-württembergi-
schen Justiz

ARCHIVE GEÖFFNET

NICOLE BICKHOFF

43 || Erfasst, verfolgt, vernichtet. Aus-
stellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

PETER EXNER

44 || Demokratie wagen? Baden 1818–
1919. Eine Ausstellung des Landesarchivs
Baden-Württemberg

NADJA DIEMUNSCH

45 || Christian Großbayer (1718–1782),
Baumeister aus Haigerloch. Ausstellung
des Staatsarchivs Sigmaringen

PETER MÜLLER

46 || Erinnerungen werden Raum.
Ein besonderes Ausstellungsprojekt in
Ludwigsburg zum 150. Geburtstag des
Staatsarchivs

ULRICH HÄGELE

47 || Alltag auf der Alb. Ausstellung
im Staatsarchiv Sigmaringen

NICOLE BICKHOFF / WOLFGANG MÄHRLE

48 || Romantiker auf dem Lichtenstein.
Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stutt-
gart

JUNGES ARCHIV

NADJA DIEMUNSCH

50 || Zwischen Vertreibung und Neu-
beginn

GESCHICHTE ORIGINAL:

QUELLEN FÜR DEN UNTERRICHT 55

KERSTIN ARNOLD

51 || „Deutschland werde praktisch!“ Ein
Revolutionsaufruf, der „Schule macht“

Editorial



1918 war ein Epochenjahr – der Erste Weltkrieg endete und am 9. November 1918 wurde die Republik ausgerufen: die Geburtsstunde der parlamentarischen Demokratie in Deutschland. Das 100-jährige Jubiläum dieser Ereignisse im Jahr 2018 bietet Anlass genug, einen intensiven Blick auf die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Umbrüche zu werfen.

Das Landesarchiv beschäftigt sich schon länger mit der Weimarer Republik. Über mehrere Jahre wurden in dem Projekt *Von der Monarchie zur Republik* Quellen zur Frühzeit der Weimarer Republik aus dem Landesarchiv digitalisiert – hierüber berichten wir in diesem Heft. Die digitalisierten Dokumente stehen nun online zur Erforschung und Recherche für alle zur Verfügung. Die Beschäftigung mit diesen Quellen hat zu Entdeckungen geführt, die wir Ihnen in den aktuellen *Archivnachrichten* präsentieren möchten.

Als Neuerung finden Sie im Themenschwerpunkt *Von der Monarchie zur Republik* QR-Codes. Hinter diesen Codes verbergen sich Links auf Internetseiten. Sie können mit mobilen Endgeräten eingesehen werden und führen direkt zu weiteren Informationen im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW. Mit den QR-Codes möchten wir die *Archivnachrichten* mit unseren digitalen Angeboten verknüpfen und hoffen, dass Sie hieran Gefallen finden. Über Rückmeldungen freuen wir uns.

Anfang des Jahres 2018 fand im Landesarchiv eine große personelle Veränderung statt: Robert Kretzschmar, der langjährige Präsident des Landesarchivs, wurde in den Ruhestand verabschiedet und Gerald Maier zum neuen Präsidenten ernannt. Über diesen Stabwechsel

informieren wir ausführlich unter *Archiv aktuell*. Außerdem finden Sie hier den Jahresbericht für 2017.

In den Rubriken *Quellen griffbereit* und *Kulturgut gesichert* berichten wir unter anderem über neu erschlossene Bestände wie das Archivgut des Kernforschungszentrums Karlsruhe oder der Akademie Schloss Solitude sowie neue Ergänzungsmaterialien in der Restaurierung, über eine außergewöhnliche Karte und die Auswirkungen der Notariatsreform auf die Überlieferungsbildung.

In den nächsten Monaten sind wieder zahlreiche Ausstellungen in den Abteilungen des Landesarchivs zu sehen, zu denen wir Sie herzlich einladen. Besonders hervorzuheben ist die Wanderausstellung *Demokratie wagen? Baden 1818–1919*, die sich mit der Demokratiegeschichte Badens beschäftigt und zuerst in Karlsruhe zu sehen sein wird. Daneben sind Präsentationen zur Euthanasie in der NS-Zeit, zum Baumeister Christian Großbayer, zu Herzog Wilhelm von Urach und zu Fotografien von Botho Walldorf zu sehen. Das Staatsarchiv Ludwigsburg zeigt zu seinem 150. Geburtstag ein kalligrafisches Ausstellungsprojekt.

Als *Quellen für den Unterricht* hat sich Kerstin Arnold einen Revolutionsaufruf von 1847 ausgesucht und weist damit auf zentrale Aspekte der Vorgeschichte der Weimarer Republik hin – die Demokratiebewegungen im 19. Jahrhundert mit der Revolution von 1848/49.

Viel Freude wünsche ich Ihnen beim Lesen der *Archivnachrichten* und grüße Sie aus der Redaktion

V. Schweizer

Ihre
Dr. Verena Schweizer

Die erste deutsche Republik: Die Ambivalenz des Anfangs 1918/19

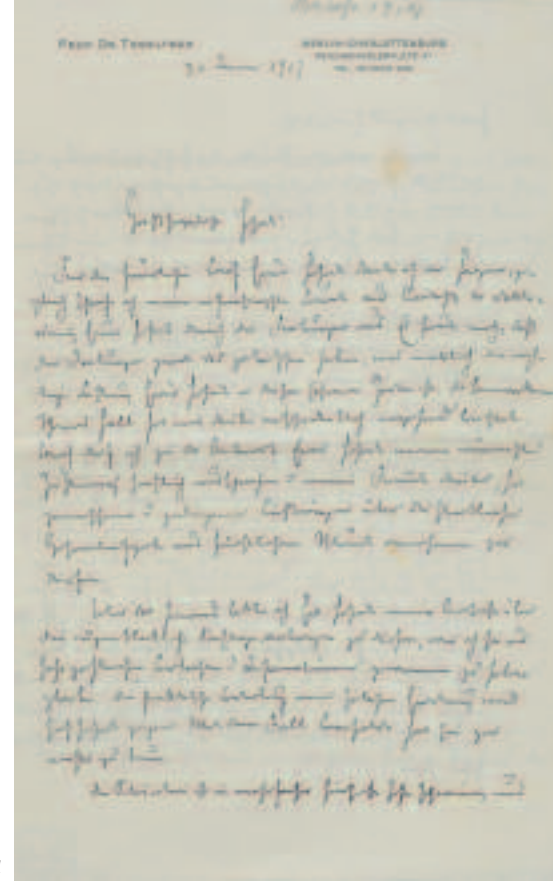
Am 2. August 1914, ganz zu Beginn des Weltkrieges, hatte Ernst Troeltsch, Professor der Theologie an der Universität Heidelberg, eine bemerkenswerte Rede gehalten. Der Krieg werde alle überkommenen Sicherheitsversprechen, die auf Rationalität beruhenden sozialen und staatlichen Ordnungsstrukturen aus dem 19. Jahrhundert und damit auch die Basis bürgerlicher Kultur radikal infrage stellen: *So zerbrechen auch uns heute alle rationellen Berechnungen. Alle Kurszettel und Kalkulationen, die Versicherungen und Zinsberechnungen, die Sicherstellungen gegen Unfälle und Überraschungen, der ganze kunstreiche Bau unserer Gesellschaft hat aufgehört, und über uns allen liegt das Ungeheure, das Unberechenbare, die Fülle des Möglichen.* Vier Jahre und sechs Monate später, im Frühjahr 1919, beobachtete Troeltsch als aufmerksamer Zeitgenosse in Berlin die dramatischen Umbrüche, die zur Gründung der ersten deutschen Republik führten: Kriegsende und Revolution, das *Traumland der Waffenstillstandsperiode* und die vielfältigen Hoffnungen, die sich mit der Friedenskonferenz in Paris verbanden. In den *Spectator-Briefen* rang der Autor immer wieder darum, die Unübersichtlichkeit der Ereignisse zu ordnen. Im Februar 1919 zog er eine erste Bilanz der deutschen Revolution vom November 1918. Einerseits setzte Troeltsch ganz anders als 1914 seine Hoffnungen jetzt auf den *guten Kern des Sozialismus und das auch durch keine Restauration aufhaltbare Drängen zur Demokratie*, andererseits erkannte er die Tragweite der durch Krieg, Reparationen und Demobilisierung ausgelösten wirtschaftlichen Krise. Damit beschrieb er anschaulich die Ausgangsbedingung der Weimarer Republik, die Chancen, die in der Demokratisierung steckten, aber

1 | Schreiben von Ernst Troeltsch an Prinz Max von Baden mit Einschätzungen zur politischen und militärischen Lage und Hoffen auf eine Demokratisierung (Manuskript) vom 30. Juni 1917.
Vorlage: Landesarchiv GLAK FA N 6111, 4

auch die Belastungen aus Kriegsende, Waffenstillstand und Revolution.

Die Krise des Kaiserreichs hatte nicht erst im Oktober 1918 begonnen, wie die Friedensresolution des Reichstages im Sommer 1917 und die Bildung des Intrafraktionellen Ausschusses aus den Parteien der späteren Weimarer Koalition, der SPD, des katholischen Zentrums und der linksliberalen DDP, dokumentieren. Doch erst mit der gescheiterten Westoffensive gegen Frankreich trat im Herbst des letzten Kriegsjahres eine entscheidende Veränderung ein. Die Revolution vom November 1918 war dabei sicher keine Ursache für die militärische Niederlage, wie es die *Dolchstoßlegende* nahelegte, sondern vielmehr ihre Folge. Sie entwickelte sich nicht zufällig aus dem Widerstand von Kieler Matrosen, die sich gegen eine sinnlose Fortsetzung des Krieges wandten. Gleichzeitig offenbarte sich spätestens jetzt die Erosion der monarchischen Staatsgewalt, die als Hindernis auf dem Weg zu einem Frieden angesehen wurde. Das Ergebnis war die erzwungene Abdankung Wilhelms II. als Vorbedingung für den Waffenstillstand und die Einsetzung eines Rats der Volksbeauftragten, in der MSPD und USPD vertreten waren.

Dass die Situation in Deutschland keine Wiederholung einer bolschewistischen Revolution zuließ, dass die Mehrheit der Arbeiter- und Soldatenräte nicht nur den Rat der Volksbeauftragten, sondern auch den Weg zu den Wahlen einer verfassungsgebenden Nationalversammlung bestätigte, zeigte sich bereits im Dezember 1918. Eine Doppelherrschaft aus dem Rat der Volksbeauftragten und einem Vollzugsrat in Anlehnung an das Modell der russischen Bolschewiki und des Petrograder Sowjets von



1917 scheiterte. Die kritische Übergangsphase bis zur Verabschiedung einer neuen Verfassung im Frühjahr 1919 bestimmten vor diesem Hintergrund keine sozialrevolutionären Veränderungen, sondern drei Basiskompromisse, welche die Spaltung der Linken beschleunigte – und damit eine schwere Hypothek für die Weimarer Republik begründete.

Die Kompromisse bestimmten zunächst die Zusammenarbeit der SPD-Vertreter im Rat der Volksbeauftragten mit den Ministerialbürokratien und den Reichsämtern, deren Leiter den bürgerlichen Parteien nahestanden. Zudem kam es zu einer Abstimmung zwischen der provisorischen Regierung der Volksbeauftragten und der Militärführung. Die schon am 10. November von Friedrich Ebert und General Wilhelm Groener als Nachfolger von Erich Ludendorff erreichte Übereinkunft gründete auf der gemeinsamen Überzeugung, die öffentliche Ordnung und *gesetzmäßige Zustände* in der kritischen Phase des Kriegsendes zu gewährleisten. Groener versicherte die Loyalität des Militärs, während Ebert die Kommandogewalt der Offiziere garantierte, um die Disziplin der Truppen in der anstehenden Phase der Demobilisierung zu garantieren – das mochte aus der Sicht der SPD-Führung den Übergang und die Liquidation des Krieges erleichtern, aber es belastete langfristig die Republik mit einem besonderen Status des Militärs,



das einen *Staat im Staate* bildete.

Durch das am 15. November zwischen den Unternehmervereinigungen und den Gewerkschaften abgeschlossene Zentralarbeitsgemeinschafts-Abkommen schließlich wurden die Gewerkschaften zum ersten Mal offiziell als Repräsentanten der Arbeiter anerkannt, der Achtstundentag und Arbeiterausschüsse in größeren Betrieben zugestanden, während die Unternehmer die überkommene Wirtschaftsordnung sichern konnten. Das bedeutete einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur sozialen Demokratie, aber der Verzicht auf Sozialisierungen, welcher der Großindustrie erheblichen Einfluss sicherte, musste die Hoffnungen vieler Arbeiter enttäuschen. Bei ihnen begann eine kritische Auseinandersetzung mit der neuen Republik, die 1919 und 1920 zu gewaltsamen Konflikten führen sollte. So entstand aus der Frühphase eine besondere Belastung der Republik durch eine doppelte Enttäuschung: auf der Seite der radikalen

Rechten durch den angeblich von links *verratenen Sieg* im Herbst 1918, das Ende der Monarchie und die als Demütigung wahrgenommenen Bedingungen des Waffenstillstands, und bei vielen Linken angesichts der Enttäuschung über die Ergebnisse der Revolution. Diese Polarisierung machte die Ausbildung einer stabilen politischen Kultur der Republik nicht einfacher.

Als die neu gewählte Weimarer Nationalversammlung mit einer Mehrheit der Parteien der Weimarer Koalition im Frühjahr 1919 zusammentrat, kulminierten innere und äußere Krisenmomente. Sie reichten von anhaltender innerer Instabilität nach der Niederschlagung des Spartakusaufstands im Januar über neue Anläufe zu Räterepubliken im Reich, dem drohenden Verlust der territorialen Integrität durch Separatistischembewegungen bis hin zur gleichzeitig stattfindenden Pariser Friedenskonferenz, auf der sich die Bedingungen des Friedensvertrages abzeichneten. Dass es

unter diesen Umständen überhaupt gelang, die Verfassung der neuen Republik zu verabschieden, war eine enorme Leistung. Sie dokumentierte in einem kritischen Moment den Selbstbehauptungswillen der Republik und ihrer Verfassungsväter.

Doch wurde diese Leistung in den Augen vieler Deutscher sehr bald durch den Ausgang der Pariser Konferenz und den Versailler Vertrag überschattet. Im Vergleich zu den deutschen Bedingungen im Frieden von Brest-Litowsk mit Russland im März 1918 relativiert sich die Vorstellung eines *Diktatfriedens*, als den ihn der weit überwiegende Teil der Deutschen im Sommer 1919 wahrnahm. Bei allen Belastungen bedeutete der Friedensvertrag im Gegensatz zum Mai 1945 aber keine bedingungslose Kapitulation Deutschlands. Aus dieser Perspektive fielen die Bedingungen je nach dem zu harsch oder zu milde aus. Die Mehrheit der Deutschen sah sich durch den Vorwurf der *Kriegsschuld* moralisch als

stigmatisiert an – aber Deutschland musste doch weder politisch noch wirtschaftlich seinen europäischen Großmachtanspruch komplett einbüßen. Anders als im Mai 1945 verfügte das Land nach dem Ersten Weltkrieg weiterhin über die Ressourcen für eine Außenpolitik, die auf die Revision der Vertragsbedingungen setzte, vor allem im Blick auf die Reparationen und die Grenzen im Osten, wo die relative Position Deutschlands durch das Ende der Habsburgermonarchie und die Paralyse des russischen Bürgerkrieges sogar stärker war als vor 1914. Zudem bremste der Vertrag die französischen Pläne, das Reich durch die Bildung kleinerer unabhängiger und von Frankreich abhängiger Staaten im Westen zu schwächen. Das alles bot Möglichkeiten, zumal man auch auf das wirtschaftliche Potenzial Deutschlands setzen konnte, wenn es gelang, die Reparationsproblematik zu entschärfen.

Wer diese Perspektive ernst nimmt, wird in der komplizierten Gründungsphase der Republik nicht allein die ohne Zweifel existierenden Belastungen beto-

nen, sondern auch die Chancen. Im Schwellenjahr 1918 steckte beides – und deshalb war das Scheitern der Republik 1933 nicht schon im Moment ihrer Gründung determiniert. Eine besondere Hypothek allerdings beschrieb Ernst Troeltsch, als er Ende April 1919 über die Schwunglosigkeit der Republik nachdachte: *Die Behandlung der außen- und innenpolitischen Fragen durch Regierung und Parlament, vor allem das Auftreten des Parlaments selbst, hat viele enttäuscht. Ein sehr großer geistiger Zug ist beiden sicherlich nicht nachzurühmen.*

Troeltsch beobachtete eine Verwerfung der öden und geistlosen ‚Formaldemokratie‘, bei der man den großen Schwung und die großen Ideen, die grundsätzliche Neuheit, die Kraft und Größe der Herrschgesinnung vermisste. Damit stellte er die Grundfrage der Republik: Würde es gelingen, genug Republikaner zu finden, die sich mit der neuen Ordnung positiv identifizierten und bereit waren, sie in der Krise auch aktiv zu verteidigen? Obwohl seine Bilanz skeptisch ausfiel, weil die Demokratie vielen Deut-

schen im Frühjahr 1919 wesensfremd erschien, konnte Troeltsch keine andere Antwort finden als eine demokratische Ordnung und einen Inkrementalismus, eine Politik der kleinen Schritte des Möglichen: *Überall Träumer, wohin man blickt, sofern nicht die Träumer blutige Realisten sind. Dass die Demokratie uns im Grunde nicht liegt und dass sie (übrigens vor allem in Deutschland) die Mängel der Mittelmäßigkeit und Spießhaftigkeit trägt, dass das heutige deutsche parlamentarische Regime die Züge der bloßen Nachahmung und der kleinlichen Selbstversorgung reichlich trägt, das ist leider nicht zu leugnen. Ebenso wenig aber, dass wir nichts Besseres haben und an dieser kümmerlichen Stange in die Höhe klettern müssen, soweit von Höhe überhaupt die Rede sein kann.*

JÖRN LEONHARD

3 | Demonstration vor dem Offenburger Rathaus, 1919.

Vorlage: Landesarchiv GLAK N Geck Nr. 2537, 1, Bild 3



„Von der Monarchie zur Republik“

Ein Beitrag des Landesarchivs zur Erforschung der Democratiegeschichte



1

Wie hängen Archive und Demokratie zusammen? Heribert Prantl hat jüngst auf die Demokratiefunktion von Archiven hingewiesen, die sie durch die Bereitstellung von Quellenmaterial erfüllen. Sie stellen retrospektiv die Offenheit und Transparenz staatlichen Handelns sicher und tragen zur Freiheit von Wissenschaft und Forschung bei. Mit der Zugänglichmachung von Quellen fördern Archive auch die Untersuchung gesellschaftlich relevanter Fragestellungen. Einerseits können sie sich als Impulsgeber für Wissenschaft und Forschung profilieren. Andererseits greifen sie in der Öffentlichkeit diskutierte Themen auf und zeigen damit ihre Position mitten in der Gesellschaft.

Mit der Hinwendung zur Thematik der Weimarer Republik macht das Landesarchiv Baden-Württemberg beides: Es agiert auf einen politisch-historischen Diskussionsgegenstand und auf das Bedürfnis, sich der Geschichte der Weimarer Republik neu zuzuwenden. *Weimar*

soll, so wird immer wieder betont, nicht mehr von seinem Scheitern, sondern von den mit Chancen und Herausforderungen verbundenen Anfängen her gedacht werden. Ferner agiert das Landesarchiv, indem es regionalgeschichtliche Quellen in diesen Diskurs über Demokratie einbringt.

Pünktlich zum Beginn des Jubiläumjahres 2018 hat das Landesarchiv in Kooperation mit der Universität Stuttgart in einem Forschungs- und Digitalisierungsprojekt die Quellensammlung *Von der Monarchie zur Republik* erarbeitet und online bereitgestellt (siehe Artikel S. 35).

Es ist für Archive in der westlichen Welt bedeutend, zur Entwicklung bzw. zum Erhalt der Demokratie beizutragen: Denn Archive verstehen sich als Bewahrer eines kulturellen Erbes, zu dem sie freien Zugang gewähren. Sie sind in ihrer heutigen Form auch selbst Ergebnis eines Demokratisierungsprozesses.

Das war nicht immer so. Über Jahr-

1 | *Kriegsheimkehrer in der Fürst-Wilhelm-Straße, vor dem Rathaus, Sigmaringen, 1918/19.*

Vorlage: Landesarchiv StAS Sa T 1 Nr. Sa 74/160

hunderte hinweg schirmten Archive als integraler Teil einer obrigkeitlichen Staatsverwaltung das politische Handeln der Regierung ab und versorgten die Herrschaftsträger mit wichtigen Dokumenten – für Außenstehende blieben sie dagegen unter Verschluss.

Während das Jahr 1918 mit Blick auf die nationale Geschichte ein Grenzjahr markiert, eignet es sich nur bedingt als Epochenjahr hinsichtlich der Zugänglichkeit von Archiven. Der Wechsel der Staatsform – von der Monarchie zur Republik – führte nicht dazu, dass Archive generell frei zugänglich wurden. Immerhin wurden aber die Nutzungsregeln deutlich gelockert. Auch wenn Gesuche um Zugang zu Archivmaterial weiterhin abhängig von der individuellen Entscheidung der Archivverwaltung waren,



2

3

2 | Clara Zetkin, um 1920.
Vorlage: Landesarchiv GLAK N Geck Nr. 2436

3 | Die Volkswehrwache Karlsruhe-Ruppurr, Oktober 1919.
Vorlage: Landesarchiv StAF T 1 Zugang 1975/0001, Nr. 79b 0166

kann dies als Ergebnis des fortschreitenden demokratischen Wandels gesehen werden. Sogar nach 1945 und der Gründung der zweiten Demokratie in Westdeutschland blieb der Zugang zu Archivgut eingeschränkt. Mit Verabschiedung der Archivgesetze ging eine Stärkung der Nutzerrechte einher, indem sie jedermann den Zugang ermöglichten. Diese Öffnung der Archive ist das Resultat einer Wechselwirkung zwischen dem Informationsbedürfnis der Bürgerinnen und Bürger und der Dienstleistungsfunktion des Archivs.

Heute stellt sich bei der Archivnutzung nicht mehr die Frage, ob der Zugang

überhaupt, sondern in welcher Art und Weise dieser gewährt werden kann. Nutzerinnen und Nutzer wünschen sich die Digitalisierung von Archivgut und thematische Zugänge zu Quellenmaterial aus möglichst allen kulturgutbewahrenden Einrichtungen. Neben der Bereitstellung von Erschließungsinformationen als klassischer Aufgabe ist die sachthematische Aufbereitung in Online-Präsentationen oder Portalen – wie etwa dem Projekt zur Frühphase der Weimarer Republik – heute eine zusätzliche Serviceleistung für die Nutzerinnen und Nutzer.

Welche Erkenntnisse können nun aus der Online-Quellensammlung zur Frühphase der Weimarer Republik gewonnen werden? Die Themengliederung der Quellensammlung gibt über wesentliche Aspekte des politischen und gesellschaftlichen Umbruchs im deutschen Südwesten von 1918–1923 Aufschluss. Es entstanden nicht nur eine neue Zugriffsmöglichkeit auf eine Fülle erstmals online verfügbarer Digitalisate und Inhalte

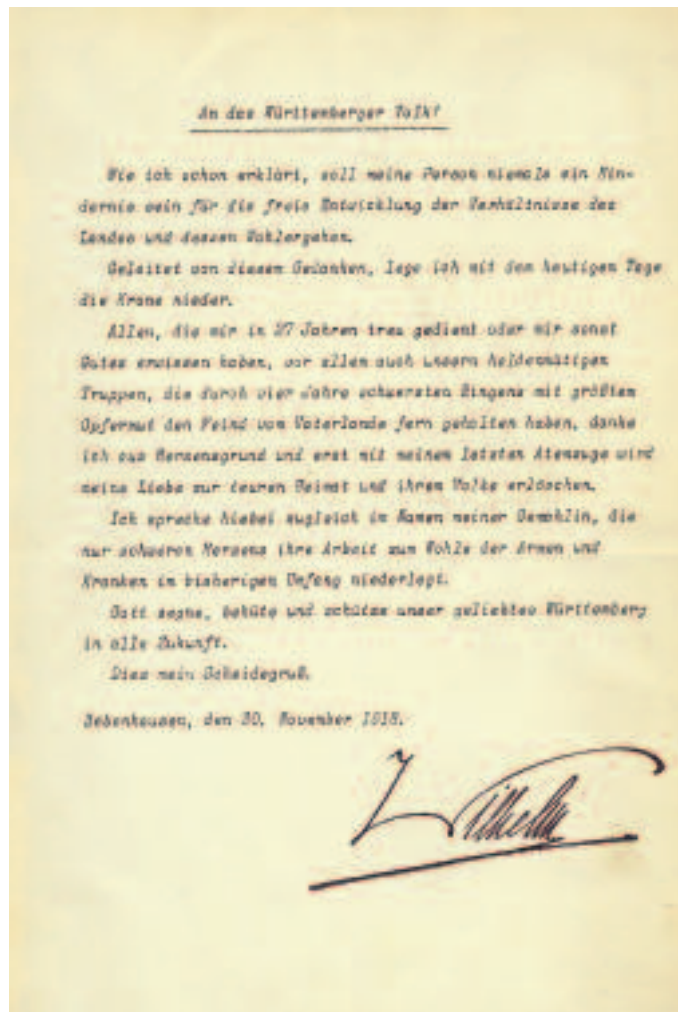
als Grundlage für neue Forschungsansätze, sondern auch personen- und ortsbezogene Zugänge. Die Einbeziehung regionalgeschichtlicher Quellen ermöglicht dabei einen differenzierteren Blick auf die deutschlandweite Erforschung der Geschichte der Weimarer Republik.

Bei der thematischen Kriterien folgenden Quellenauswahl wurde darauf geachtet, Quellen aus unterschiedlichsten Beständen zu digitalisieren. Ziel war es, ein möglichst umfassendes Bild der Transformationsprozesse in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu zeichnen. Hervorgehoben seien hier die Überlieferungen der Theater, die den Übergang der Hof- zu den Landestheatern 1918/19 zeigen. Regional von hohem Interesse sind ferner die Unterlagen zur Württembergischen Einwohnerwehr und dem Tübinger Studentenbann, welche die konservativen Abwehrreaktionen gegenüber den Anhängern der Revolution widerspiegeln. Besonders eindrücklich zeigen den Übergang von der Monarchie



4

zur Republik die in Sigmaringen geführten Auseinandersetzungen um die gesellschaftlichen Umgangsformen gegenüber dem hohenzollerischen Fürstenhaus. Von überregional hohem Interesse sind außerdem sicherlich Unterlagen aus den Nachlässen des Prinzen Max von Baden und der Großherzogin Luise von Baden. Sie geben einen Blick auf persönliche Erfahrungen im Revolutionsgeschehen an der Staatsspitze frei und ergänzen die Quellensammlung um kultur- und sozialgeschichtliche Aspekte. Die Ermittlungsakten zum Strafverfahren gegen Heinrich Tillessen u. a. wegen Mordes an Matthias Erzberger und Mordversuchs an Carl Diez gewähren Einblick in den Umgang der Justiz mit politischen Morden und deren Aufarbeitung in der frühen Bundesrepublik. Auch Themen wie ein neues Freizeitverhalten finden sich in der Quellensammlung wieder, etwa anhand von Unterlagen zum Sport (vgl. die folgenden Artikel des vorliegenden Hefts).



5

Indem Archive mit solchen speziellen Angeboten auf das Forschungs- oder Diskussionsinteresse an der Weimarer Republik reagieren, können sie einen aktiven Beitrag zur Demokratiegeschichte leisten. Mit der Digitalisierung und Onlinestellung von Quellen werden Wissensbestände dem größtmöglichen Publikum bereitgestellt. Forschung und Recherche sind orts- und zeitungebunden möglich: Jeder und jede kann, wann, wo und so oft er oder sie möchte, auf die Inhalte zugreifen. Sachverhalte werden auf einer breit zugänglichen und nachprüfbaren Quellengrundlage nachvollziehbar. Das Landesarchiv kommt auf diese Weise seiner Dienstleistungsfunktion für die Allgemeinheit nach und erfüllt den Anspruch an Transparenz und Offenheit in einer demokratischen Gesellschaft.

SIMONE RUFFER
CHRISTINA WOLF
ANDREAS NEUBURGER

4 | Die deutsche Delegation auf der Fahrt zur Konferenz von Spa [05.07.–16.07.1920]. Vorlage: Landesarchiv GLAK N Fehrenbach Nr. 161, 1

5 | Abdankungserklärung König Wilhelms II. von Württemberg, 30. November 1918. Vorlage: Landesarchiv HStAS M 743/1 Bü 1, Nr. 10

Weitere Informationen in LEO-BW erhalten Sie hier:



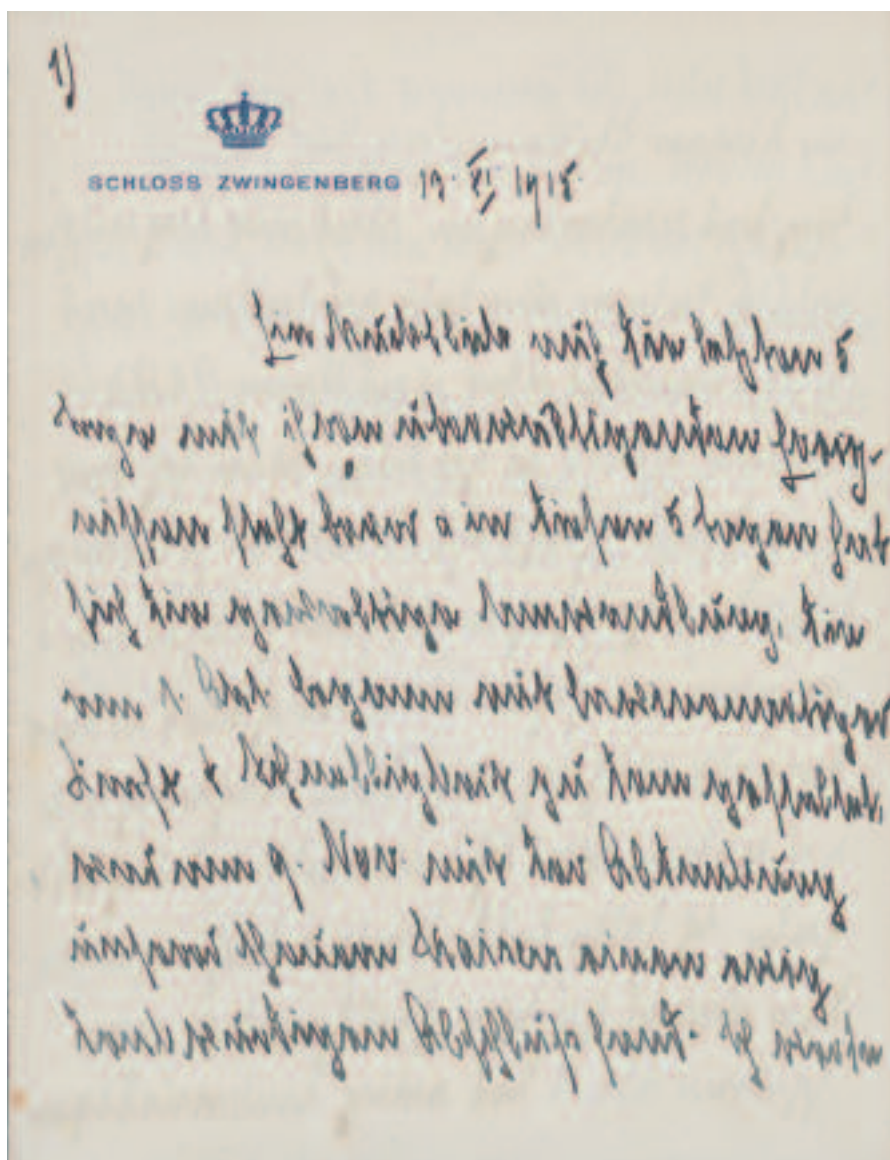
„Was es bedeutet, am Schicksal zu stehen zwischen Monarchie und Republik“

Die privaten Papiere Luises von Baden aus dem November 1918

Eine vorzügliche Quelle im Nachlass Luises von Baden erlaubt einen intimen Blick auf die revolutionären Ereignisse im November 1918 in Baden: den Umsturz, die Abdankung des Monarchen und die Etablierung der Republik. Die privaten Papiere, die 2012 als Teil des Luise-Nachlasses in das Generallandesarchiv Karlsruhe gelangten, sind ein bededtes Zeugnis für die Wahrnehmung der Revolution 1918 in Baden – aus der Sicht der Großherzogin.

Die Betrachtungen der *Tage mit überwältigenden Ereignissen* stammen aus der Feder Luises und geben ihre Empfindungen, Hoffnungen und Befürchtungen wieder. Die Tagebuchblätter spannen einen Bogen von den von Prinz Max von Baden eingeleiteten Oktoberreformen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs und dem Umbau des Deutschen Kaiserreichs in eine parlamentarische Republik, die sie als eine *gewaltige Umwandlung* wahrnahm, über den Ausbruch der Revolution 1918 im Reich und in Baden bis zum *letzten Schritt*, der die *Monarchie vernichtete*: der Abdankung ihres Sohnes Großherzog Friedrichs II. am 22. November.

In ihren eigenhändig verfassten Erinnerungen kommentiert Luise die ersten Unruhen in Lahr und Offenburg am 7. November, die Abdankung *unseres theuren Kaisers* Wilhelms II., die unsichere Lage in Karlsruhe nach dem 9. November und schließlich die Karlsruher Köpenickiade eines *sehr verdächtigen Matrosen*. In der Nacht vom 11. auf den 12. November 1918 unterstellte der am Aufstand der Hochseeflotte beteiligte Karlsruher Heinrich Klumpp in einer Art Köpenickiade einen Trupp Soldaten seinem Kommando und marschierte mit diesem vor dem Residenzschloss auf. Alkoholisiert sowie mit roter Armbinde und einem Ausweis des Arbeiter- und Soldatenrats ausgestattet, schlug der



1

Obermatrose mit dem Gewehrkolben gegen die verschlossene Tür und verlangte mit den Worten *raus mit dem größten Lump von Baden* den Großherzog zu sprechen. Als er vom großherzoglichen Kammerherrn abgewiesen wurde, ließ Klumpp Gewehrsalven auf das Schloss abfeuern. Das Gebäude verzeichnete 54 Einschläge, die Geschosse drangen durch Fenster und Holzgebälk in

einzelne Räume und beschädigten Vasen und Hausrat. Eine Kugel durchschlug das Bildnis Friedrichs des Großen und vollbrachte damit symbolisch die blutige Tat.

Die Schüsse trieben die großherzogliche Familie noch in derselben Nacht zur überstürzten Flucht *in vollkommener Finsternis* nach Schloss Zwingenberg am Neckar. Auf Zwingenberger Briefbögen



2

1 | „... was es bedeutet, am Schicksal zu stehen zwischen Monarchie und Republik...“ Der Briefbogen der privaten Aufzeichnungen Luises vom 13. November 1918 zeigt eine Abbildung der großherzoglichen Krone und ihren Aufenthaltsort: „SCHLOSS ZWINGENBERG“.

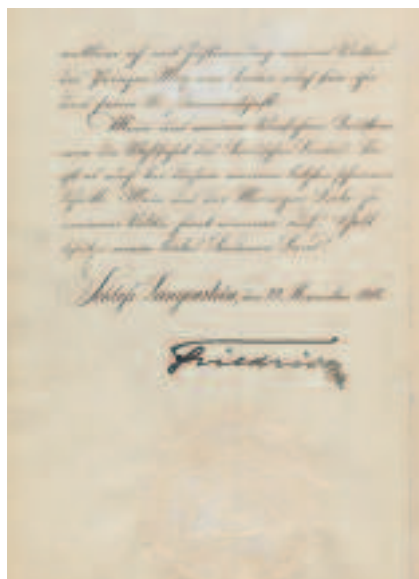
Vorlage: Landesarchiv GLAK FA N 1241, Blatt 1, 1 (Eigentum Haus Baden)

2 | „das Werk meines teuern heimgegangenen Großherzogs vernichtet“: Großherzogin Luise, sitzend im Seitenprofil, im Hintergrund scheint das Porträt ihres Mannes, Großherzog Friedrich I., auf.

Vorlage: Landesarchiv GLAK 69 Baden, Sammlung 1995 F I 699

3 | „will ich kein Hindernis sein derjenigen Neugestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse des badischen Landes“ Urkunde über den Thronverzicht Großherzog Friedrichs II. und des Prinzen Max von Baden vom 22. November 1918.

Vorlage: Landesarchiv GLAK 230 154



3

beschreibt Luise die dortigen Verhandlungen, die Großherzog Friedrich II. am 13. November zum Verzicht auf die Ausübung der Regierungsgewalt bewegten, worüber sie mit ihrer Tochter Viktoria heiße Tränen, im Gefühl der Vernichtung, welche über unser Fürstenhaus nun gekommen war, vergoss. Die Regierungsgewalt in den Abgrund des Socialismus [...] untergehen zu lassen, empfand sie als einen Opfergang unermesslichen Umfanges.

Luise überliefert auch den Umzug nach Schloss Langenstein vom 17. auf den 18. November. Auf nun Langensteiner Briefbögen schildert sie erschüttert, wie Großherzog Friedrich II. das aus ihrer Sicht *allerschwerste Opfer, das Letzte, das Entscheidende* leistete, als er schließlich in den Thronverzicht für sich, den Prinzen Max und seine Nachfahren einwilligte, womit er am 22. November 1918 das Ende der badischen Monarchie – exakt drei Monate nach den Feiern zum 100-jährigen Jubiläum der Verfassung von 1818, am Geburtstag des ersten Großherzogs von Baden, Karl Friedrich – besiegelte. Luise sah *das Haus Zähringen beseitigt, das Werk meines teuern heimgegangenen Großherzogs vernichtet*.

Die Umstände der badischen Revolution, die Folgen der Karlsruher Köpenickiade und die Wahrnehmungen Luises von Baden sind in der Ausstellung Demokratie wagen? Baden 1818–1919 zu sehen (siehe Seite 44).

PETER EXNER



Die bitteren Tage von Bouillon

Die Revolution von 1918 in den Tagebüchern des Militärarztes Hans von Pezold



Hans v. Pezold.
Oberstabsarzt n. d. k. k. Art. Nr. 242. F. V.
1918.

Als wir nach Hause kamen, brachte Oberleutnant Schmedding die niederschmetternde Nachricht: Kaiser und Kronprinz haben abgedankt, der Sozialdemokrat Ebert wird Reichskanzler, Bayern ist Republik, überall ist Revolution [...] Es ist nicht abzusehen, wie das weitergehen wird.

Für Dr. Johannes (Hans) von Pezold, Divisionsarzt der 242. Infanterie-Division, brach am 9. November 1918 eine Welt zusammen. Seine Welt. Die gesellschaftliche und politische Ordnung, in der er sein ganzes Leben verbracht hatte

unweit der französischen Staatsgrenze. Gottfried von Bouillon stammte von hier, der Kreuzritter und erste Regent des mittelalterlichen Königreichs Jerusalem. Pezold ließ es sich ungeachtet der hoffnungslosen militärischen und – aus seiner Sicht – bitteren politischen Lage nicht nehmen, in seinem Tagebuch die Schönheit der wallonischen Landschaft zu rühmen: *Trotzdem sieht man, wie reizend Bouillon liegt. Unser Park geht in das gewundene enge Waldtal des Semoy herunter, bepflanzt mit Tannen und Ahorn, Kirschlorbeer, Azaleen, Magnolien. [...]*

und vor allem Gerüchte. Man tappte im Dunkeln: *Abends kam Stabsarzt Lindemeyer, der in Stuttgart in Urlaub war [...] Ob Württemberg schon Republik sei, wisse er nicht.* Die Ereignisse ließen die deutschen Offiziere das Schlimmste befürchten: *Kriegsgerichtsrat von Ruepprecht meinte, jetzt komme die von Trotzki vorausgesagte Weltrevolution.*

Hans von Pezolds Tagebücher stellen ein einzigartiges Zeugnis für die Vielschichtigkeit des individuellen Erlebens der Revolution von 1918 dar. Aus der Perspektive der württembergischen Offiziere bedeutete der Untergang der Monarchie häufig nicht nur eine politische Niederlage, sondern den vollständigen Verlust des vertrauten weltanschaulichen Koordinatensystems.

WOLFGANG MÄHRLE



2

und mit der er sich voll identifizierte. Im Jahr 1870 in Riga geboren, seit 1879 in Karlsruhe aufgewachsen, hatte Pezold nach dem Abitur Medizin studiert und war anschließend Militärarzt geworden. Seit Sommer 1914 hatte er mit den württembergischen Truppen im Feld gestanden.

Über Pezolds Reaktion auf die Revolution im Reich sind wir durch sein Tagebuch informiert, das er während des Ersten Weltkrieges akribisch führte und das er später abtippen ließ. Das Typoskript umfasst 984 eng beschriebene DIN A4-Seiten. Seit 2000 befinden sich die originalen Manuskripte Pezolds und die maschinenschriftliche Abschrift komplett im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Als am 9. November 1918 in Berlin der Thron Kaiser Wilhelms II. stürzte, befand sich Pezold mit seiner Division in Bouillon, einer Kleinstadt in Südbelgien,

Vom Park aus sieht man das mächtige alte Schloß hoch über dem Tal, aus dem Nebelschleier über den herbstlaubprächtigen Wäldern hinziehen. Der Anblick war wirklich märchenhaft.

Doch aus derartigen träumerischen Stimmungen wurde Pezold rasch wieder durch die traurige Realität herausgerissen. Seine Tagebucheinträge illustrieren eindringlich, wie die deutsche Heeresorganisation in den letzten Kriegstagen in Teilen zusammenbrach. Die Disziplin der Truppe hatte gewaltig gelitten. Es kam zu Plünderungen von Nahrungsmittel- und Sanitätsdepots, zu Handgreiflichkeiten und sinnloser Gewalt. Die belgische Bevölkerung erlebte Pezold als so unfreundlich wie möglich. In Offizierskreisen wurde die politische Situation nach dem Sturz der Monarchie erregt diskutiert. Mutmaßungen über die politische Lage machten die Runde –

1 | *Porträt von Hans von Pezold, 1918.*
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 707 Nr. 1145-9

2 | *Die Tagebücher Hans von Pezolds.*
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 660 Nr. 32



Weitere Informationen über Hans von Pezold sowie die militärhistorischen Dokumente im Hauptstaatsarchiv Stuttgart enthält folgende Publikation:
Wolfgang Mährle: *Württemberg im Ersten Weltkrieg. Dokumente aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart.* Borsdorf 2016.

Political Correctness in der Weimarer Republik

Die Beseitigung monarchischer Symbole in Württemberg

Tausende Demonstranten strömten am 9. November 1918 zum Stuttgarter Wilhelmshaus, dem Privatwohnsitz des letzten württembergischen Königs. Dort erlebten sie, wie einige revolutionäre Aktivisten in das Gebäude eindrangen und die königliche Standarte vom Dach holten. An ihrer statt hissten sie eine rote Fahne. Inmitten des politischen Umbruchs fiel damit das erste Hoheitszeichen des alten Systems.

Ein halbes Jahr später, am 8. Mai 1919 bekundete der Sozialdemokrat Wilhelm Bloß, der erste Staatspräsident des freien Volksstaates Württemberg, sein Missfallen darüber, dass auf amtlichen Briefbögen und Stempeln noch immer *das Beiwort „Königlich“* geführt werde. Auch nahm er Anstoß daran, an öffentlichen Gebäuden nach wie vor monarchische Embleme sehen zu müssen. In einem Schreiben an sämtliche Ministerien pochte er darauf, diese Anachronismen zu beseitigen, *soweit dies ohne wesentliche Beeinträchtigung oder Verunstaltung und ohne allzu erheblichen Kostenaufwand geschehen könne.*

Mit seiner Forderung zielte Bloß auf eine konsequente Erneuerung des Staates im republikanischen Geist, die sich im Verwaltungshandeln, aber auch in der Gestaltung des öffentlichen Raumes manifestieren sollte. Doch der Austausch der Behördenschilder, die Entfernung der königlichen Portraits aus den Amtsstuben, die Umbenennung von Straßen vollzog sich nur zögerlich. Seit der Novemberrevolution waren bereits über drei Jahre vergangen, als das vom Stuttgarter Landtag beschlossene Gesetz über

ein neues Landeswappen am 20. Februar 1922 verkündet wurde. Erst jetzt konnten die Ministerien und sukzessive auch die nachgeordneten Behörden ihre alten Siegelstöcke und Stempel durch neue ersetzen lassen. Mit Nachdruck forderten Sozialdemokraten und Gewerkschafter im Juli 1922, *die Hoheitszeichen des alten Staats rascher, als dies bisher geschehen sei,* zum Verschwinden zu bringen. Denn noch standen an den Landesgrenzen die alten Grenzstöcke mit der Aufschrift *Königreich Württemberg*, die erst im Sommer 1924 ausgetauscht wurden. Die neuen Grenztafeln trugen neben dem Wappen nur den Landesnamen *Württemberg*. Anders als in der benachbarten *Republik Baden* hatte man – wohl aus antirepublikanischen Rücksichten – auf die Benennung der Staatsform verzichtet.

Eine treibende Kraft, die sich der Festigung der Weimarer Demokratie verschrieben hatte, war die von pazifistischen Kreisen in Berlin gegründete Republikanische Beschwerdestelle e. V., die seit 1926 eine Filiale in Stuttgart unterhielt. Beharrlich beanstandete sie den Zusatz *Kgl.*, unter dem einzelne Amtsgerichte und Forstämter noch in den 1920er Jahren firmierten. Vehement forderte man 1923 die Beseitigung der Königskrone über dem Landeswappen am Portal der württembergischen Gesandtschaft in Berlin und drängte auf die Umbenennung von drei Bodenseedampfern, die auf die Namen von Mitgliedern der Königsfamilie getauft waren. Auch das Fortbestehen traditioneller Titel wie *Hofjuwelier* oder *Hofapotheke* störte die selbst ernannten Wächter der Republik.

Zweifellos verstand es die Republikanische Beschwerdestelle, politisch zu sensibilisieren und auf die Beseitigung von Missständen hinzuwirken. Mit ihren oft kleinlichen, hartnäckig vorgebrachten Eingaben stieß sie jedoch auf Ablehnung – und dies nicht nur bei Anhängern der Monarchie. In einer Landtagsrede betonte Innenminister Eugen Bolz (Zentrum) im Juni 1927 die Entschlossenheit, mit der die württembergische Regierung die Relikte der Vergangenheit beseitigt habe. Dem engstirnigen, aufdringlichen, mitunter grotesken Agieren der Beschwerdestelle erteilte er jedoch eine Absage.

ALBRECHT ERNST

1 | Grenzstock des Königreichs Württemberg, 1922. Vorlage: Landesarchiv HStAS E 151/02 Bü 170

2 | Gipsmodell des Stuttgarter Kunstprofessors Ludwig Habich für den Guss der neuen württembergischen Grenztafeln, 1923. Vorlage: Landesarchiv HStAS E 151/02 Bü 170

3 | Typar des Kgl. Württembergischen Staatsministeriums, vor 1918. Vorlage: Landesarchiv HStAS J 230e Nr. 781

4 | Dienstsiegel des Württembergischen Staatsministeriums (Entwurf), Januar 1922. Vorlage: Landesarchiv HStAS E 130 b Bü 6





2



4



3

Ein Vorkämpfer für einen südwestdeutschen Weg zur Demokratie

Frieden, Demokratie, Ruhe und Ordnung waren zentrale Ziele, für die die Badische und die Württembergische Zentrumspar-
tei 1918/19 in den Wahlkämpfen zu den verfassungsgebenden Versammlungen auf Reichs- und Länderebene warben. Ein Politiker wurde in Württemberg wie in Baden immer wieder als Garant für diese Ziele genannt: Matthias Erzberger. Der 1875 in Münsingen-Buttenhausen auf der Schwäbischen Alb geborene Zentrums-Politiker vertrat nach intensivem Einsatz beim Aufbau eines katholischen Vereins-

wesens in Württemberg ab 1903 die Interessen seiner oberschwäbischen Wähler im Reichstag.

Hatte er zu Beginn des Ersten Weltkriegs Annexionen befürwortet, trat Erzberger ab 1917 vehement für einen Verständigungsfrieden ein und gab den Anstoß für die Friedensresolution des Reichstags. Als Minister des Kabinetts Max von Baden prägte er nicht nur die Politik dieser ersten parlamentarischen Regierung Deutschlands wesentlich mit, sondern unterzeichnete auch am 11. November 1918 den

Waffenstillstand von Compiègne.

In den folgenden Wochen kämpfte Erzberger auf Reichsebene für ein Bündnis zwischen Zentrumspar-
tei, Mehrheitssozialdemokratie und Liberalen, um schnellstmöglich die Wahl einer verfassungsgebenden Nationalversammlung und die Schaffung einer parlamentarischen Demokratie zu erreichen. Erzberger stand damit auf Reichsebene für einen Kurs, den führende Politiker in Baden und Württemberg schon während des Zusammenbruchs der alten politischen Ordnung Mitte Novem-



ber eingeschlagen hatten. Dass ein solcher Kurs nicht selbstverständlich war, zeigt ein Blick auf andere Regionen Deutschlands und die folgenden Jahre bis 1923, in denen es immer wieder zu bürgerkriegsartigen Unruhen und Putschversuchen von rechts und links gegen die Demokratie kam.

Erzberger gestaltete bis März 1920 als Minister und zuletzt als Vizekanzler die Gründungsphase der Weimarer Republik wesentlich mit. Als führender demokratischer Politiker stand er nicht nur im Mittelpunkt antirepublikanischer Hetze von rechts, ihm galten auch mehrere Mordanschläge. Am 26. August 1921 ermordeten Anhänger einer nationalistischen Geheimorganisation Erzberger in Bad Griesbach im Schwarzwald.

Am offenen Grabe Erzbergers gelobten die badischen und württembergischen Zentrumspolitiker, die Erinnerung an den Ermordeten lebendig zu halten. Der Fried-

hof in Biberach, auf dem Erzberger beige-
setzt wurde, wie der Ort seiner Ermor-
dung, Bad Griesbach, entwickelten sich so
in den folgenden Jahren zu Erzberger-Er-
innerungsorten mit vielfältigem Geden-
ken. Dem setzten die Nationalsozialisten
1933 ein gewaltsames Ende und zerstörten
bis auf das Grabmal die Erzberger-Erinne-
rungsorte. Pläne des *Reichsbanner
Schwarz-Rot-Gold* von 1927, im Geburts-
haus des Ermordeten ein kleines Museum
zu errichten, ließen sich während der NS-
Diktatur erst recht nicht realisieren. Erst
2004 entwickelte das Haus der Geschichte
Baden-Württemberg für das von der Stadt
Münsingen gekaufte Geburtshaus Erzber-
gers eine moderne Dauerausstellung, in
der der Zentrumspolitiker als wichtiger
Wegbereiter der deutschen Demokratie
gewürdigt wird.

CHRISTOPHER DOWE



*Badischen und württembergischen Polizei-
sten gelang es nach der Ermordung Erzber-
gers schnell, die Täter zu identifizieren
und die Hintergründe dieses politischen
Terroranschlags aufzudecken. Doch dank
der Unterstützung aus bayerischen Polizei-
kreisen konnten die Mörder ins Ausland
fliehen. 1933 wurden sie von den Natio-
nalsozialisten amnestiert und geehrt. Nach
1945 wurden sie schließlich wegen Mordes
verurteilt, jedoch schon 1952 aus der Haft
entlassen.*

*Die Akten befinden sich im Landesarchiv
StAF F 179/4: [http://www.landearchiv-
bw.de/plink/?f=5-10053&a=fb](http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=5-10053&a=fb)*

Information

Erinnerungsstätte Matthias Erzberger
Mühlsteige 21
72525 Münsingen
Tel. 07381/182115
www.erzberger-museum.de

Große Landesausstellung

*Vertrauensfragen. Die schwierigen An-
fänge der Demokratie im Südwesten
1918–1924*

30. September 2018 – 11. August 1919
Haus der Geschichte Baden-Württem-
berg, Stuttgart



1 | Matthias Erzberger vor dem Schloss Weimar,
6. Februar 1919.

2 | Fahndungsplakat, 1921.

Vorlagen: Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Friedrich Ebert im Spiegel seiner Reden



Im Jahr 1986 hat der Deutsche Bundestag die bundesunmittelbare Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in Heidelberg ins Leben gerufen, deren Aufgabe neben den vielfältigen Aspekten der politischen Bildung auch die historische Forschung über Friedrich Ebert und seine Zeit umfasst. Dieses zweite zentrale Betätigungsfeld der Stiftung stand und steht vor der Herausforderung, dass es keinen persönlichen Nachlass des ersten Reichspräsidenten gibt. Seine Witwe Louise und sein ältester Sohn Friedrich Ebert junior wurden während des Zweiten Weltkrieges in Berlin ausgebombt, wobei sämtliche privaten Dokumente zerstört wurden. Außerdem wurden wichtige, Ebert betreffende Aktenbestände der Präsidialkanzlei während des Zweiten Weltkrieges von den NS-Archivaren als unerheblich eingestuft und vernichtet. Die Forschung stand also schon immer vor dem Problem, dass der Mensch Friedrich Ebert, seine Handlungsmotive, seine Emotionen, seine privaten Reaktionen auf Umbrüche und Schicksalsschläge oder auf die Zeitgenossen, denen er begegnete und mit denen er zum Teil eng zusammenarbeitete, nicht oder nur kaum zu fassen waren.

Umso wichtiger ist es, neue Quellen zu Friedrich Ebert und seiner Zeit zu erschließen, welche diese Lücke zwar niemals füllen können, aber einen anderen Zugang, eine zusätzliche Perspektive erlauben. Einen wichtigen Beitrag dazu liefert eines der Forschungsprojekte der Stiftung, die auf drei Bände angelegte Ebert-Reden-Edition. Der bereits im Jahr 2017 erschienene erste Band versammelt

die Reden Eberts als Reichspräsident in den Jahren 1919 bis 1925, während die beiden anderen Bände eher thematisch als chronologisch definiert sind. Der Band *Friedrich Ebert als Parteiführer* wird die Reden auf den Reichsparteitagen der SPD, auf den Sitzungen des Parteiausschusses (vergleichbar dem heutigen *Kleinen Parteitag*), in seinem Wahlkreis in Elberfeld-Barmen (dem heutigen Wuppertal) und während der Novemberrevolution enthalten, während der Band *Friedrich Ebert als Parlamentarier* seine Reden als Abgeordneter der Bremer Bürgerschaft in den Jahren 1900 bis 1905 und als Reichstagsabgeordneter von 1912 bis 1918 beinhaltet.

Ohne den beiden noch nicht erschienenen Bänden komplett vorgreifen zu wollen, lässt sich doch schon heute konstatieren, dass Friedrich Ebert seinen Aufstieg nicht in erster Linie seiner Tätigkeit als Redner verdankte. Er verfügte nicht über das rhetorische Talent des *Arbeiterkaisers* August Bebel oder seiner beiden Konkurrenten innerhalb der Parteiführung, Philipp Scheidemann und Hugo Haase. Seine Stärken lagen auf organisatorischem Gebiet, er besaß großes taktisches und strategisches Gespür, gepaart mit einem ausgeprägten Machtinstinkt. Dennoch hat auch Ebert wichtige, ja sogar weichenstellende Ansprachen gehalten. Die vielleicht wichtigste Rede seines Lebens hielt der gebürtige Heidelberger auf der Sitzung des Parteiausschusses am 23. September 1918. Er plädierte dabei für den Eintritt der SPD in eine von den Mehrheitsparteien des Reichstages getragene parlamentarische Regierung. Angesichts des mahnenden Bei-

Friedrich Ebert während einer Rede in Königsberg im Rahmen seines Ostpreußen-Besuchs 1920. Vorlage: Archiv der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Heidelberg

spiels des Bürgerkrieges in Russland dürfe die SPD die Dinge nicht nur beobachten und laufen lassen, sondern müsse handelnd eingreifen: *Wir müssen uns im Gegenteil in die Bresche werfen, wir müssen sehen, ob wir genug Einfluß bekommen, unsere Forderungen durchzusetzen und, wenn es möglich ist, sie mit der Rettung des Landes zu verbinden, dann ist es unsere verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, das zu tun.* Persönliche Interessen müssten zurückstehen, wenn das Interesse der Partei, des Landes und der Arbeiterklasse auf dem Spiele steht. Die Partei folgte ihrem Vorsitzenden mit einer überzeugenden Mehrheit; das Ergebnis war der Eintritt der SPD in die Regierung des Prinzen Max von Baden. Dieses von Ebert vertretene Verantwortungsethos ist bis heute in der Sozialdemokratie vorhanden und bis in die Debatten um eine Fortsetzung der Großen Koalition zu Beginn des Jahres 2018 hinein zu spüren.

BERND BRAUN



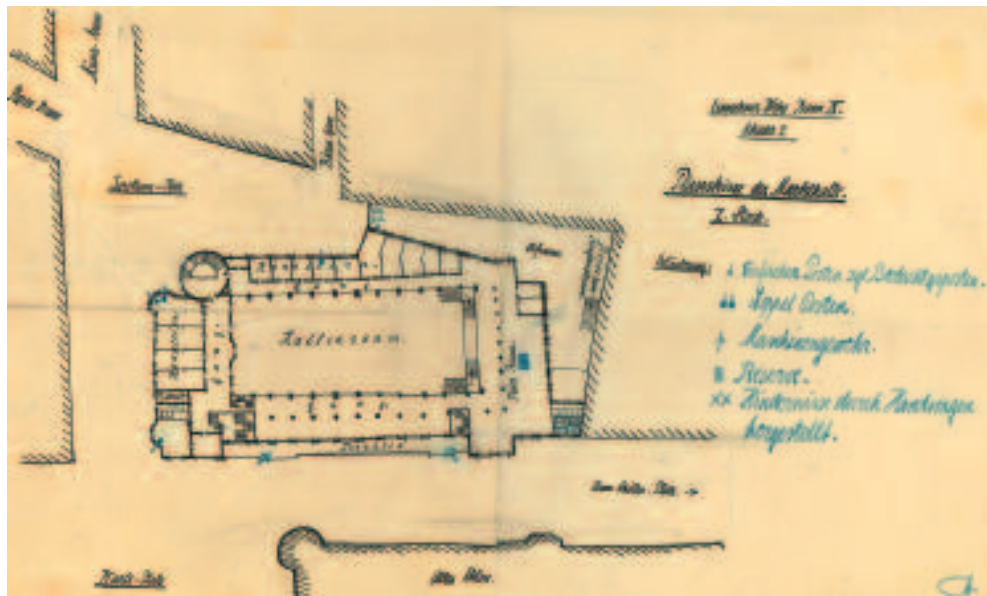
Literaturhinweis:
Friedrich Ebert – Reden als Reichspräsident (1919–1925). Hg. von Walter Mühlhausen. Bonn 2017.

Württembergische Einwohnerwehren nach dem Ersten Weltkrieg

Plan zur bewaffneten Sicherung der Stuttgarter Markthalle.
Vorlage: Landesarchiv StAL E 186 Bü 222

Am 12. Dezember 1918, also bald nach Abschluss des Waffenstillstands von Compiègne am 11. November und der darauffolgenden Abdankung König Wilhelms II. von Württemberg am 30. desselben Monats, verfügte ein Reichsgesetz die Bildung einer freiwilligen Volkswehr. In Württemberg wurden aus den Resten des in seine Standorte zurückgekehrten XIII. (Königlich Württembergischen) Armee-Korps sogleich 15 *Sicherheitskompanien* aufgestellt, die für den Schutz öffentlichen und privaten Eigentums, ein geregeltes Wirtschaftsleben sowie die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung sorgen sollten. Schon zuvor hatte der Landesausschuss der Soldatenräte Württembergs den Kunstmaler und Landwehr-Leutnant Paul Hahn (1893–1956) mit dem Aufbau von Sicherheitskräften beauftragt. Hahn übernahm die Gesamtleitung der nunmehr aufgestellten Sicherheitstruppen in Stuttgart, mit deren Hilfe Anfang 1919 der dortige Spartakusaufstand niedergeschlagen wurde. Nach der Eingliederung der Sicherheitstruppen in die provisorische Reichswehr wurde Hahn dann Leiter der *Hauptstelle für Einwohnerwehren Württembergs*. In der am 28. November 1919 erlassenen *Satzung für Einwohnerwehren* sah man es als deren primäre Aufgabe, *in der Bekämpfung von Aufruhr und Plünderung die Polizei und Reichswehr zu unterstützen*.

Hinsichtlich der Zusammensetzung dieser bewaffneten Wehren hieß es: *Einwohnerwehren sind grundsätzlich unpolitisch aus allen umsturzfeindlichen Kreisen der Bevölkerung zusammengesetzt*. Die Umsetzung dieser Vorgaben verlief frei-



lich nicht ganz so glatt. Gegen den Eintritt einer ganzen Reihe von Männern, die der *Sozialdemokratische Verein* aufgelistet hatte, gab es offenbar keine Vorbehalte. Auf *immer wieder* erfolgte Anfrage wurde im April 1920 unter Verweis auf ältere Verfügungen jedoch beschieden, dass *Mitglieder der U.S.P bzw. K.P.D. von der Aufnahme ausgeschlossen sind, während bezgl. der Mitglieder der Rechtsparteien eine Aufnahmebeschränkung nicht besteht*. Offensichtlich hatte man auch mit dem Problem des Antisemitismus zu kämpfen. Vier namentlich unterzeichnete Wehrmänner erklärten etwa ihren Austritt mit der Begründung, dass sie es *mit ihrer Deutschvölkischen Gesinnung nicht vereinbaren könnten, noch länger in einem Bann zu verbleiben, in dem die Juden bevorzugt werden*. Einer der Genannten, denen von Seiten ihrer Vorgesetzten *fortgesetzte Judenhetze und Gehorsamsverweigerung* vorgeworfen wurde, war offenbar jedoch schon vor seiner Austrittserklärung aus der Liste der Einwohnerwehr gestrichen – *wegen Ungeeignetheit*. Soweit ein erstes vorsichtiges Urteil möglich ist, scheint die politische Ausrichtung der württembergischen Einwohnerwehren recht disparat gewesen zu sein. So war beispielsweise der nachmalige NS-Richter am Stuttgarter Sondergericht Hermann Cuhorst (1899–1991) im Tübinger Studen-

tenbann aktiv, andererseits findet man den führenden württembergischen Sozialdemokraten und späteren NS-Verfolgten Kurt Schimmel (1879–1967) als Mitglied von Bann IX der Stuttgarter Einwohnerwehr.

Der Forschung bietet der von Regina Schneider 2016 im Rahmen des Projektes *Von der Monarchie zur Republik* mit großer Sorgfalt erschlossene Bestand StAL E 186 die nunmehr online verfügbaren Quellen für ein wichtiges Kapitel der Geschichte Württembergs, das noch nicht abschließend geschrieben ist.

STEPHAN MOLITOR



Bestand Württ. Einwohnerwehr und Tübinger Studentenbann: Landesarchiv StAL E 186
<http://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=2-6241&a=fb>

„Der schwarze Mann mit der roten Weste ist eine ganz vertrauensunwürdige Persönlichkeit...“

Die Auseinandersetzung des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern mit dem Sigmaringer Regierungspräsidenten Emil Belzer

Politische Morde, Reparationszahlungen, Inflation, einsetzende Massenarbeitslosigkeit, Ruhrkrise und dann auch noch ein *Hohenzollernbrief!* Fürst Wilhelm von Hohenzollern schilderte seinem Bruder Ferdinand, König von Rumänien, darin am 20. Mai 1923 neben familiären Ereignissen die aktuelle politische Lage in Deutschland aus seiner monarchistisch-konservativen Sicht. Pikanterweise wurde dieser Brief, der zunächst mit der Post an die rumänische Gesandtschaft nach Berlin ging und von dort per Kurrier nach Bukarest gelangte, abgefangen, abfotografiert und dem kommunistischen Presseorgan *Die Rote Fahne* zugespielt, das diesen in den Ausgaben vom 29. und 30. Juni 1923 veröffentlichte. Während das kommunistische Blatt den Fürsten des Landesverrats bezichtigte, was auch der Tatsache geschuldet war, dass der Brief an einen im Ersten Weltkrieg mit der Entente verbündeten Monarchen gerichtet war, gestanden das Zentrumsblatt *Germania* und die *Hohenzollerische Volkszeitung* dem Aristokraten eine antirepublikanische Gesinnung in einem Privatbrief zu und verurteilten dessen Abfangen als Indiskretion. Moniert wurde jedoch die Haltung des bekennenden Katholiken zu führenden

1 | Fürst Wilhelm von Hohenzollern (1864–1927) an seinem 60. Geburtstag, 7. März 1924.
Vorlage: Landesarchiv StAS Sa T 1 Sa 77/8



1

Zentrumspolitikern wie den ehemaligen Reichskanzlern Constantin Fehrenbach und Joseph Wirth. Letzteren hatte Wilhelm als *Zuckerwasserpolitiker* bezeichnet, den 1921 ermordeten Finanzminister Matthias Erzberger als *heiligen Matthias von Biberach* verächtlich gemacht.

In dem seit 1919 als Regierungspräsident im preußischen Regierungsbezirk Sigmaringen amtierenden Emil Belzer sah Wilhelm die Gallionsfigur der ihm insgesamt verhassten Weimarer Republik vor Ort mit ihren *Erfüllungspolitikern*: *Hier ist die Stimmung eine ganz zufriedenstellende, hätten wir nicht [...] einen höchst widerwärtigen Regierungspräsidenten. Der schwarze Mann mit der roten Weste ist eine ganz vertrauensunwürdige Persönlichkeit.*

War in den ersten Jahren der Präsidentschaft des Zentrumspolitikers Belzer eine direkte Konfrontation zwischen dem Fürstenhaus und ihm vermieden worden, obwohl er fest auf dem Boden der Weimarer Verfassung stand, so hatte die Zeit der Deeskalation mit diesem Brief ein Ende.

So berichtete der Hofkammerpräsident Franz Brümmer mit Schreiben vom 26. Mai 1924 an den ehemaligen Reichstagsabgeordneten des Zentrums, Anton Franz Graf von Magnis, über den im Vorjahr veröffentlichten Brief und seine Folgen. Brümmer, der in Belzer den Verursacher der katholischen Pressekampagne sah, bat Magnis seinen Einfluss in der Zentrumsparterie geltend zu machen, um Belzer aus dem Präsidentsamt entfer-

Den roten Herren ist eigentlich die Stimmung in Bayern, das eigentlich wieder ganz monarchistisch ist, ein Dorn im Auge. Hier ist die Stimmung eine ganz zufriedensstellende, hätten wir nicht in einen höchst widerwärtigen Regierungspräsidenten. Der schwarze Mann mit der roten Weste ist eine ganz vertrauensunwürdige Persönlichkeit, ein Anhänger des heiligen Matthias von Vöberach, Erzberger, und ganz im Fahrwasser der beiden Reichskanzler Fehrenbach und Bircb, also Erfüllungspolitikler nach innen und außen.

2

2 | Ausschnitt aus der Zeitung „Die Rote Fahne“ vom 29. Juni 1923 mit der Äußerung des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern über den Sigmaringer Regierungspräsidenten Belzer in seinem Brief an König Ferdinand von Rumänien.
Vorlage: Landesarchiv StAS Ho 235 T 3 Nr. 50



3

3 | Emil Belzer (1860–1930) Regierungspräsident in Sigmaringen von 1919–1926.
Vorlage: Landesarchiv StAS Sa T 1 Sa 77/13

nen zu lassen. Magnis sah sich aber außerstande, dem Fürsten in dieser Hinsicht behilflich zu sein. Emil Belzer wurde erst nach Erreichen des 66. Lebensjahrs auf den 1. April 1926 in den Ruhestand versetzt.

Die Auseinandersetzung zwischen Fürst Wilhelm von Hohenzollern und Emil Belzer war jedoch nur der Auftakt

zu dem weitaus schwerwiegenden Konflikt zwischen den Nachfolgern der beiden, Friedrich von Hohenzollern und Alfons Scherer, der im sogenannten Titelstreit mündete und den der Sigmaringer Regierungspräsident verlor.

BIRGIT MEYENBERG



Wehrtüchtigung und Freizeitsport

Badische Polizei und Sport in der Weimarer Republik



1 | Oberleutnant Heller als Schlussmann der 15 x 100-m-Staffel.

Vorlage: Landesarchiv StAF T 1 Blankenhorn Nr. 78-124

2 | Schinzig als Schlussmann der siegreichen 3 x 1000-m-Staffel.

Vorlage: Landesarchiv StAF T 1 Blankenhorn Nr. 77-0124



Der Friedensvertrag von Versailles sah eine Entmilitarisierung Deutschlands in der Form vor, dass die Anzahl der verfügbaren Waffen wie auch die Größe der deutschen Armee beschränkt wurden. Auf dem rechten Rheinufer wurde zudem ein 50 Kilometer breiter Gebietsstreifen festgelegt, in dem jegliche militärische Infrastruktur (Kasernen, Übungsplätze aber auch waffenproduzierendes Gewerbe) gänzlich untersagt war. Die Wehrpflichtarmee wurde abgeschafft, das nunmehrige Berufsheer auf maximal 100.000 Soldaten und 15.000 Mann Kriegsmarine beschränkt.

Anstelle des bisher auch nach innen wirkenden Ordnungsfaktors Armee trat die neue Sicherheitspolizei (Vorläufer der heutigen Bereitschaftspolizei), die als bewaffnete und kasernierte Polizei der Länder als staatliche Ordnungsmacht im Innern auftrat.

In der Republik Baden wurde Erich Blankenhorn (1878–1963) durch das Karlsruher Staatsministerium mit dem Aufbau einer solchen Sicherheitspolizei betraut. Blankenhorn, Sohn des Weingutbesitzers und Gründers des Önologischen Instituts der Universität Karlsruhe, hatte nach dem Abitur die Offizierslaufbahn eingeschlagen und war während des Ersten Weltkriegs als Major u. a. im Großen Generalstab tätig gewesen. Innerhalb kurzer Zeit stellte Blankenhorn, der zum Oberst und Chef der badischen Polizei befördert worden war, in vielen Städten Badens Polizeikontingente aus heimkehrenden Veteranen sowie Angehörigen von Volkswehreinheiten auf, deren Stärke sich auf insgesamt 2.200 Mann belief. Besonders in den unruhigen Anfangsjahren der Weimarer Republik kam diesen Einheiten eine besondere Bedeutung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung auch in Baden zu.

Integraler Bestandteil der Ausbildung dieser Polizeieinheiten bildete dabei der Sport, der nicht nur die körperliche Erüchtigung des einzelnen Polizisten för-



3

derte, sondern auch über das Gruppenerlebnis Werte vermittelte, beides nach Blankenhorn notwendige Voraussetzungen für die Steigerung der Schlagkraft und Effizienz seiner Truppen. Regelmäßige Vergleichswettkämpfe erlaubten ihm eine kritische Bestandsaufnahme der körperlichen Fitness seiner Einheiten. Parallel zu diesem Dienstsport – heute noch Teil der polizeilichen Berufspraxis – förderte er die Gründung von privatrechtlichen Polizeisportvereinen, die zu einem wichtigen Bestandteil des Vereinssports in der Weimarer Republik werden sollten. Dieser erlebte durch die Reduzierung der Wochenarbeitszeit und einem neuen Freizeitverhalten einen anhaltenden Aufschwung und etablierte sich innerhalb weniger Jahre als

gesellschaftliches Massenphänomen. Selbst begeisterter Sportler engagierte sich der Leiter der badischen Polizei auch ehrenamtlich im Badischen Polizeisportverband, dessen Verbandsvorsitzender er bis 1933 war. Seine loyale Haltung zur demokratischen Weimarer Republik genügte den *neuen Herren*, um ihn 1933 aus dem Polizeidienst zu entfernen. Sein Nachlass, der im Staatsarchiv Freiburg verwahrt wird, gewährt zum einen für die Zeit der Weimarer Republik einzigartige Einblicke in die Entstehungsgeschichte der badischen Landespolizei, zum anderen in die Entwicklung des Sports im Allgemeinen und des Polizeisports im Besonderen.

KURT HOCHSTUHL

3 | *Urkunde für den 5. Wettkampf für polizeiliche Körperausbildung, 1. Bubenwettrennen.*
Vorlage: Landesarchiv StAF 1 Blankenhorn Nr. 1



Szenenwechsel!

Der Übergang vom Königlichen Hoftheater zum Landestheater Stuttgart – ein dramatischer Wandel

In jeder Geschichte und in jedem Drama ist der Szenenwechsel ein wichtiges dramaturgisches Element, der das Ende einer Erzähleinheit oder eines Aktes markiert. In der Stuttgarter Theatergeschichte ist der Übergang vom Königlichen Hoftheater zum Landestheater Stuttgart ein solcher Szenenwechsel, den man auch in den Online-Beständen des Staatsarchivs Ludwigsburg anschaulich nachverfolgen kann.

Die Ereignisse in Deutschland von 1918/19 haben nicht nur den politischen Umbruch von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarisch-demo-

kratischen Republik zur Folge, sondern auch den Übergang des Hoftheaterwesens – das über 200 Jahre lang ein wichtiges Instrument feudalistischer Kulturpolitik gewesen ist – an die Länder als Rechtsnachfolger der Landesfürsten. In der Heimat Schillers vollzieht sich dies symbolträchtig vom 11. auf den 12. November 1918, wie es die Theaterzettel belegen. Seit dem 1. Dezember 1918 – also nur einen Tag nach dem Thronverzicht König Wilhelms II. – unterstehen die Stuttgarter Theater nicht mehr dem Hof, sondern dem Württembergischen Kult(ur)ministerium. Eine sieben Seiten

umfassende Denkschrift vom 11. Dezember 1918 mit dem bedeutungsvollen Betreff *Die Uebernahme der Hoftheater auf den württembergischen Staat* (Landesarchiv StAL E 18 V Bü10) macht diesen dramatischen Wandel (mustergültig für alle deutschen Hoftheater!) nachvollziehbar. In Form eines Zwölf-Punkte-Plans gilt es etwa folgende Aspekte zu klären: die *anderweitige Verwendung der Hoflauben* (Hoflogen), der *Wegfall der Preisermäßigung für Offiziere*, die *Neuordnung der Dienst- und Freiplätze* oder die *Dienstbezeichnung der Leitung*. – Der Wegfall der Privilegien von Adel und Militär bedeutet im Gegenzug auch den Wegfall von Leistungspflichten. Diese Situation fordert neue Verträge und personelle Konsequenzen.

Als einen Akt ergebener Loyalität gegenüber König Wilhelm II. könnte man deshalb den Abschied des langjährigen Hoftheaterintendanten Baron Joachim Gans Edler Herr zu Putlitz auffassen: Als König Wilhelm II. am 9. November 1918 seine Residenz im Stuttgarter Wilhelmspalais in Richtung Schloss Bebenhausen verlässt, bittet der hohe Hofbeamte Baron Putlitz – wie die meisten seiner adeligen Amtskollegen – um seine Freistellung und um seine Vertretung durch Intendantenrat Victor Stephany. Am 26. April 1919 tritt er nach 27 Jahren als General-Intendant der Königlichen Hoftheater ab. Im Briefkopf seines Abschiedsschreibens verleiht er seinem Protest Nachdruck, indem er seinen alten Titel den neuen Verhältnissen anpasst.

Die Landestheater Stuttgart müssen sich nach dem Krieg mit rückläufigen Etats und überholten Publikumsstrukturen auseinandersetzen. Dies betrifft vor allem die Oper, die ihre aus Monarchiezeiten tradierte gesellschaftliche Bedeutung eingebüßt hat. Davon profitiert das finanzkräftige Bildungsbürgertum, das mit avantgardistischen Ansprüchen neue Maßstäbe setzt.

Im Sommer 1920 wird die Interimsintendanz von Victor Stephany durch die Ära Kehm abgelöst, die bis zum 27. März



1



1 | Porträt des letzten Stuttgarter Hoftheaterintendanten Joachim Gans Edler Herr zu Putlitz in Uniform, vermutlich nach 1900.
Vorlage: Landesarchiv StAL E 18 III Nr. 123

2 | Theaterzettel des Hof- bzw. Landestheaters Stuttgart vom 11. und 12. November 1918.
Vorlage: Landesarchiv StAL E 18 VII Bü 78

1933 andauert. Dem überzeugten Demokraten Albert Kehm gelingt es, das Ansehen des Württembergischen Landestheaters auf internationales Niveau zu heben: So sorgen etwa 1921 die Uraufführung der beiden Hindemith-Opern *Mörder, Hoffnung der Frauen* und *Das Nusch-Nuschi* sowie 1922 *Das Triadische Ballett* in der Gestaltung von Oskar Schlemmer im In- und Ausland für Furore. Mit der Intendanz Kehm ist aber auch einer der

größten Theaterskandale der Weimarer Republik verknüpft: Nach der Uraufführung von Dymows *Schatten über Harlem* am 18. Oktober 1930 organisieren die Nationalsozialisten lautstarke Störungen gegen diese *Kulturschande* – aber das ist ein Szenenwechsel, der ein anderes Kapitel in der Geschichte der Stuttgarter Theater einleitet.

MARTIN LAIBLIN



Die Wilhelma – vom königlichen Privatgarten zum öffentlichen Park



Die zerstörte Wilhelma.
Vorlage: Landesarchiv StAL FL 420/1 DO 73



Maurischer Festsaal (1944 zerstört, später Ruine abgerissen).
Vorlage: Landesarchiv StAL FL 420/1 DO 73

Während der Bauarbeiten für das Land-
schloss Rosenstein (1824–1829) wurden
im östlichen Teil des königlichen Parkes
Mineralquellen entdeckt, was in König
Wilhelm I. den Wunsch weckte, dort ein
eigenes Badhaus errichten zu lassen: Dies
war die Geburtsstunde der heutigen Wil-
helma. Mehrere Entwürfe, darunter auch
den von Hofbaumeister Giovanni Sa-
lucchi, lehnte der König ab. Im November
1834 verfasste Wilhelm I. schließlich ei-
genhändig ein Bauprogramm, das Stand-
ort, Gestaltung und Anspruch des Bad-
hauses konkretisierte: *Nur ein Stockwerk,
viereckig, mit einem inneren Hof mit Ar-
kaden im gotischen oder lieber maurischen
Stil.* Der König wünschte sich also ein
Gebäude privaten Charakters; dazu
schienen ihm die bislang vorgelegten re-
präsentativen Entwürfe im *griechischen
Geschmack* nicht geeignet zu sein. Der
Rückzug in eine abgeschlossene, private
Welt scheint dabei ein wichtiger Impuls
gewesen zu sein. So entstand unter der
Planung von Karl Ludwig von Zanth ein
bauliches Ensemble, dem in den Jahren
1837–1840 noch das Wilhelma-Theater
hinzugefügt wurde.

Ursprünglich waren die Gartenanlagen
allein der königlichen Familie vorbehalten.
Wilhelm I. wachte akribisch darüber,
dass nur von ihm dazu befugte Personen
Zutritt zu der Anlage erhielten, sodass
eine Besuchserlaubnis einer persönlichen

Ehrung gleichkam. Die Wilhelma diente
zudem den Festlichkeiten des königlichen
Hofes.

Das nach der Überlieferung glanzvollste
Fest fand am 26. September 1857 im
Rahmen der *Stuttgarter Kaisertage* statt,
als Napoleon III. und Zar Alexander II.
von Russland zu politischen Verhand-
lungen in Stuttgart weilten.

Nach dem Tod Wilhelms I. im Jahr
1864 wurde der Zutritt zur Wilhelma
etwas erleichtert, jedoch erst ab 1880
konnten alle *unbescholtenen Bürger* Ein-
trittskarten zur Besichtigung der Anlage
erwerben. Nach dem Ende der Monarchie
im Jahr 1918 und der Auflösung des
württembergischen Hofes ging die Wil-
helma in den Besitz des Volksstaats
Württemberg über und wurde als botani-
scher Garten der Öffentlichkeit zu-
gänglich gemacht; 1939 war die Wil-
helma Teil der Reichsgartenschau.

Während des Zweiten Weltkrieges wur-
den große Teile der maurischen Bauten
und der botanischen Anlagen durch
Bombenangriffe zerstört. Erhalten blie-
ben nur der Maurische Garten, Reste des
Wohngebäudes und der Gewächshäuser,
der Belvedere-Pavillon und die Damas-
zener-Halle. Erst 1949 konnte die Wil-
helma wieder der Öffentlichkeit zugäng-
lich gemacht werden. Im Jahr 1952
brachte die Ausstellung *Indische Dschun-
geltiere* Elefanten und Tiger nach Stutt-

gart. Die Tiere blieben und die Wilhelma
wurde in den Folgejahren zum einzigen
deutschen zoologisch-botanischen Gar-
ten ausgebaut.

Im Jahr 2015 konnte das Staatsarchiv
Ludwigsburg erstmalig eine groß ange-
legte Aktenaussonderung in der Wil-
helma durchführen und Schriftgut sowie
Fotos und Pläne (Positive, Dias, Digitali-
sate) übernehmen. Der Großteil der
Überlieferung setzt nach 1945 ein, doch
erschließen eine von dem ehemaligen
Direktor Wilbert Neugebauer angelegte
Sammlung zur Geschichte der Wilhelma
sowie einige digitale Objekte auch die
erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Um-
fangreiche Unterlagen zur Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit, zu den einzelnen
Bauten sowie Tierbestandslisten, Plakat-
sammlungen, Jahres- und Geschäftsbe-
richte runden den Bestand ab, der sich
nun aus 553 Archivalieneinheiten sowie
951 digitalen Objekten zusammensetzt
und ab sofort unter der Signatur StAL FL
420/1 der Forschung zur Verfügung
steht.

MARTIN HÄUSSERMANN



„Schlageter ist nicht mehr!“

Das Denkmal für eine „Martyrerfigur“ der Weimarer Republik in Schönau im Schwarzwald



Zu Ruhm und Popularität kam der 1894 in Schönau geborene Bauernsohn Albert Leo Schlageter erst nach seiner Hinrichtung in Düsseldorf 1923. Der Weltkriegsoffizier und spätere Freikorpskämpfer hatte sich zu Beginn der 1920er Jahre der *Organisation Heinz* angeschlossen, einem rechten Geheimbund, der auch vor Morden nicht zurückschreckte. Nach dem Einmarsch französischer und belgischer Truppen ins Rheinland 1923, der die Erfüllung der im Versailler Vertrag festgelegten Reparationsforderungen erzwingen sollte, betätigte sich Schlageter am aktiven Widerstand gegen die Besatzungsmächte. Mit allen Mitteln sollte der Abtransport von Ruhrkohle nach Frankreich verhindert werden. Nach einem Sprengstoffanschlag auf eine Eisenbahnbrücke in Kalkum wurde Schlageter im April desselben Jahres verhaftet. Nach einem im wahrsten Sinne des Wortes kurzen Prozess vor einem französischen Militärgericht erfolgte im Mai 1923 Schlageters Hinrichtung durch ein Erschießungskommando der Besatzungsmacht.

Ein Augenzeuge, der Gefängnispfarrer Faßbender, beschrieb die Szene in seinen 1927 erschienenen Erinnerungen mit den Worten: *Schlageter ist nicht mehr!* Im Hinblick auf das wechselvolle Gedenken an den Erschossenen gewinnt dieser Satz indessen noch eine andere Bedeutung. Nach seinem Tod wurde Schlageter zu einem bisweilen bizarr überhöhten Märtyrer in der Weimarer Republik, zu einer – so Stefan Zwicker – *Integrationsfigur des krisengeschüttelten Deutschland*, die unterschiedlichste politische Strömun-

gen und gesellschaftliche Gruppierungen für sich zu nutzen suchten. In der NS-Zeit erfolgte dann die völlige Vereinnahmung des Hingerichteten durch die NS-Propaganda. So erscheint es wenig verwunderlich, dass die Figur Schlageter nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwand. Zu den Hochzeiten des Heldenkults entstanden vielerorts Schlageter-Denkmäler, auch in seiner Geburtsstadt Schönau. Gerade dieses Denkmal verdeutlicht das wechselhafte Gedenken an den Getöteten wie kaum ein anderes. Schönau und der 1926 eingeweihte schlichte Obelisk wurden zum Schauplatz von Kundgebungen deutschnationaler Kreise, die aus ganz Deutschland in den Schwarzwald *pilgerten*. Die NSDAP betrieb zunächst ihren eigenen Heldenkult, hielt ab 1933 dann aber jedes Jahr entsprechende Veranstaltungen in Schönau ab. Gauleiter Robert Wagner beabsichtigte, den schlichten Obelisken durch ein *würdiges* (also deutlich größeres) Denkmal ersetzen zu lassen. Dem stand man in Schönau und Umgebung durchaus kritisch gegenüber. Das Bauwerk nach einem Entwurf von Hermann Alker gelangte indes nie zur Vollendung, mehr noch, ein Teil der dafür vorgesehenen Steine diente nach dem Krieg zur Errichtung einer Gedenkniskapelle für ein Opfer des Nationalsozialismus: den Priester Willibald Strohmeyer, der 1945 von der SS ermordet wurde und in der katholischen Kirche als Märtyrer verehrt wird.

CHRISTOF STRAUSS

Entwurf von Hermann Reinhard Alker für ein „Schlageter Heldengrab“ 1937.
Vorlage: Vorlage: saai | Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Werkarchiv Hermann Reinhard Alker



Literatur: Stefan Zwicker: „Nationale Märtyrer“: Albert Leo Schlageter und Julius Fučík. Heldenkult, Propaganda und Erinnerungskultur (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart). Paderborn u.a. 2006.
Das Titelzitat stammt aus: Albert Leo Schlageter. Seine Verurteilung und Erschießung durch die Franzosen in Düsseldorf am 26. Mai 1923. Dargestellt von den einzigen beteiligten Augenzeugen Rechtsanwalt Dr. Sengstock, Gefängnispfarrer Faßbender und Gefängniskaplan Roggendorf, Düsseldorf. Düsseldorf 1927.

Stabwechsel im Landesarchiv

Robert Kretzschmar als Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg verabschiedet und Gerald Maier zum neuen Präsidenten ernannt

Zum 1. Februar 2018 hat sich im Landesarchiv Baden-Württemberg ein wichtiger Wechsel vollzogen: Prof. Dr. Robert Kretzschmar wurde als Präsident des Landesarchivs in den Ruhestand verabschiedet und Prof. Dr. Gerald Maier hat sein Amt als neuer Präsident angetreten.

Robert Kretzschmar leitete seit Beginn des Jahres 2006 das Landesarchiv. In

seiner Amtszeit fiel die Formierung des Landesarchivs aus sechs früher selbstständigen Archiven und der Landesarchivdirektion: *Eine Leistung, die kaum hoch genug einzuschätzen ist*, wie Staatssekretärin Petra Olschowski in der Pressemitteilung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg betonte. *Robert Kretz-*

schmar, so Olschowski weiter, *stand in den zwölf Jahren seiner Präsidentschaft immer wieder vor großen Herausforderungen. Er hat sie nicht nur bewältigt, sondern mit großem Erfolg gestaltet. Es ist ihm gelungen, die Verwaltungsreform umzusetzen und das Landesarchiv in die digitale Welt zu führen. Das reicht von der Digitalisierung analogen Archivguts und ar-*





2

chivischer Nachschlagewerke über die Vermittlung digitaler Archivangebote bis hin zur Langzeitarchivierung digitaler Überlieferungen. So entstand in seiner Amtszeit beispielsweise das landeskundliche Informationssystem LEO-BW. Daneben gelang es Kretzschmar das Landesarchiv als Partner der Verwaltung zu etablieren – deutlich wird dies beispielsweise in der Einrichtung des Grundbuchzentralarchivs Kornwestheim und bei der Betreuung des Landtagsarchivs.

In einem Festakt am 22. Januar 2018 würdigte Staatssekretärin Petra Olschowski Robert Kretzschmars Leistungen als Präsident und verabschiedete ihn feierlich in den Ruhestand. Zugleich überreichte sie vor den circa 250 geladenen Gästen Gerald Maier seine Ernennungsurkunde zum Präsidenten und setzte ihn in sein neues Amt ein.

Gerald Maier war nach seinem Studium der Geschichte, Evangelischen Theologie, Kunstgeschichte und Histori-

schen Geografie und dem Abschluss seiner archivischen Staatsprüfung seit 1998 in unterschiedlichen Funktionen in der Landesarchivdirektion und im Landesarchiv tätig. Seit 2012 leitete er die Abteilung *Zentrale Dienste* und konnte zudem als stellvertretender Präsident umfangreiche Erfahrungen sammeln. *Er verfügt über umfassende spezialisierte Kenntnisse und Fähigkeiten in den Bereichen Informationstechnologie und Digitalisierung, die er in seiner Arbeit erfolgreich mit seinen organisatorischen Fähigkeiten und archivfachlichen Kenntnissen verbindet*, so Staatssekretärin Olschowski. Maier ist seit vielen Jahren Bundesratsbeauftragter für *Digitalisierung und Online-Zugänglichkeit kulturellen Materials und dessen digitaler Bewahrung* und ist einer der Initiatoren der Deutschen Digitalen Bibliothek. Als neuer Präsident wird er das Landesarchiv weiter in der digitalen Welt positionieren und als Dienstleister und landeskundliches

Kompetenzzentrum ausbauen. *Unter der neuen Leitung ist das Landesarchiv Baden-Württemberg bestens gewappnet, um die digitale Zukunft mitzugestalten*, so Olschowski abschließend über den Stabwechsel im Landesarchiv.

VERENA SCHWEIZER

1 | Robert Kretzschmar und Gerald Maier beim Festakt am 22. Januar 2018.

2 | Der Amtswechsel fand in feierlichem Rahmen im Landesmuseum Württemberg in Stuttgart statt.

Aufnahmen: Landesarchiv HStAS

Neue Herausforderungen in der digitalen Welt

Interview mit Gerald Maier, dem neuen Präsidenten des Landesarchivs Baden-Württemberg

Herr Maier, welche zentralen Aufgaben und Ziele möchten Sie als Präsident in den Mittelpunkt Ihrer Arbeit stellen?

Archive müssen sich für die Gesellschaft öffnen – und diese Öffnung steht im Spannungsfeld von dauerhafter Erhaltung des kulturellen Erbes und den erweiterten Nutzungsmöglichkeiten in der digitalen Welt. Das Landesarchiv stellt sich dieser Aufgabe schon seit vielen Jahren, mit positiven Ergebnissen, wie uns immer wieder von unseren Kunden bescheinigt wird. Dazu gehört auch die mehrdimensionale Ausrichtung des Landesarchivs: als Dienstleister und Partner der Landesverwaltung, als Informationsdienstleister und Infrastruktureinrichtung für Wissenschaft, Forschung und Bildung und als landeskundliches Kompetenzzentrum. Mein vorrangiges Ziel ist es, das Landesarchiv Baden-Württemberg auf diesen drei Säulen so weiterzuentwickeln, dass es seine Aufgaben auch in Zukunft sachgerecht wahrnehmen kann. Wichtig bleibt dabei, möglichst alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Hinblick auf die erweiterten und veränderten Aufgaben mitzunehmen.

Sie haben die Veränderungen der digitalen Welt genannt, in welchen Bereichen sehen Sie in den nächsten Jahren hier die größten Herausforderungen für das Landesarchiv?

Eine aktuelle archivfachliche Herausforderung ist die Einführung der elektronischen Akte im Land, bei der das Landesarchiv aktiv mitwirkt und die einen Paradigmenwechsel im Bereich der Überlieferungsbildung und Bestandser-

haltung einleitet. Darum ist der weitere Ausbau der informationstechnischen Infrastruktur und der *digitalen Magazinflächen* wichtig. Daneben sehe ich ein mittelfristiges Ziel darin, einen *virtuellen Lesesaal* zu errichten. Dazu gehören vor allem der Ausbau der Internet-Informationssysteme für neue Nutzungsszenarien und die Weiterentwicklung der nutzerorientierten Erschließung. Dazu gehört aber auch die weitere systematische Digitalisierung von Archivgut. Außerdem ist es wichtig, die Online-Portale, die über das Landesarchiv hinausgehen und für die wir verantwortlich oder mitverantwortlich sind, zukunftsfähig zu erhalten und auszubauen. Nennen möchte ich hier nur das landeskundliche Informationssystem für Baden-Württemberg – LEO-BW sowie die Deutsche Digitale Bibliothek und das mit ihr verbundene Archivportal-D.

Warum haben Sie sich für den Beruf des Archivars entschieden, was fasziniert Sie an diesem Arbeitsfeld?

Bereits als Schüler und später als Student habe ich mich für das Stadtarchiv und die Arbeit mit Archivalien in meiner Heimatstadt Herrenberg interessiert, so dass ich aufgrund der dortigen Tätigkeit den Berufswunsch *Stadtarchivar* herausbildete. Heute fasziniert mich am Arbeitsfeld des Archivars die informationswissenschaftliche Weiterentwicklung des Berufsbildes, um den neuen Herausforderungen der digitalen Welt gerecht zu werden.

Interview von VERENA SCHWEIZER



*Prof. Dr. Gerald Maier.
Aufnahme: Landesarchiv HStAS, Marcella Müller*

Öffentlich wirksame Aktivitäten und lautlose Optimierungen

Jahresbericht des Landesarchivs Baden-Württemberg für 2017

Am 12. September 2017 eröffnete das Landesarchiv vor 460 Teilnehmern im großen Konzertsaal der Musikhochschule Stuttgart die Ausstellung *Freiheit – Wahrheit – Evangelium. Reformation in Württemberg*, die das Hauptstaatsarchiv Stuttgart in Kooperation mit den *Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg* im Kunstgebäude am Stuttgarter Schlossplatz sowie parallel zu einzelnen Fragestellungen in den Klöstern Maulbronn, Bebenhausen und Alpirsbach zeigte. Die somit an zentraler Stelle in der Landeshauptstadt wie auch an authentischen Orten des Reformationsgeschehens dargebotene Präsentation fand über die Landesgrenzen ein großes Publikumsinteresse sowie ein breites und sehr gutes Medienecho. Die Erinnerung an die Entwicklungen und Ereignisse, die 1517 ihren Anfang nahmen, war das Schwerpunktthema des Landesarchivs in der Bildungsarbeit, an dessen Ausgestaltung sich mit weiteren Präsentationen auch die Staatsarchive Sigmaringen (*Evangelisch in Hohenzollern*) und Wertheim (*Das Kloster Bronnbach in der Reformationszeit*) beteiligten und zu dem das Landesarchiv zusätzliche Angebote erarbeitete, nicht zuletzt in Gestalt einer thematisch auf die Reformation ausgerichteten Ausgabe der *Archivnachrichten*. Damit wurde das Ziel realisiert, die Bildungsarbeit verstärkt zwischen den Abteilungen und Standorten des Landesarchivs zu vernetzen.

Selbstverständlich gab es diesbezüglich an den verschiedenen Standorten weitere Aktivitäten. So wurden insbesondere die beiden Wanderausstellungen *Menschen im Krieg 1914–1918 am Oberrhein* zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg (erarbeitet vom Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Staatsarchiv Freiburg)

und *Der Wunschlose. Prinz Max von Baden und seine Welt* des Generallandesarchivs mit großer Resonanz gezeigt. Insgesamt haben im vergangenen Jahr 117.522 Interessierte die Ausstellungen des Landesarchivs besucht und 18.988 das Angebot einer Führung angenommen.

Das Programm zum abteilungsübergreifenden Schwerpunktthema *Von der Monarchie zur Republik*, mit dem sich das Landesarchiv den elementaren Transformationsprozessen nach 1918 zuwendet und zu dem 2018 eine Wanderausstellung auf die Reise gehen wird, wurde am 9. November 2017 im Rahmen einer wissenschaftlichen Tagung und der Freischaltung von 900.000 Digitalisaten gestartet. Diese sind seitdem als digitale Quellensammlung im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW (www.leo-bw.de) abrufbar. Neu dabei ist die thematische Aufbereitung der Digitalisate und deren Ergänzung durch wissenschaftliche Begleittexte. Die öffentliche Präsentation erfolgte zum Abschluss eines aus Sondermitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg finanzierten Forschungs- und Digitalisierungsprojekts, das das Landesarchiv gemeinsam mit der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars der Universität Stuttgart durchgeführt hat. Das neue *Themenmodul* ist richtungsweisend für den weiteren kontinuierlichen Ausbau von LEO-BW. Dazu gehört auch die Fortsetzung der im Herbst 2016 in Angriff genommenen Erstellung eines weiteren Themenmoduls zur *Südwestdeutschen Archivalienkunde* in LEO-BW (vgl. Artikel S. 34).

Dies verweist auf einen zentralen Punkt in der Jahresbilanz für 2017: Neben öf-

fentlich wirksamen und vom Publikum wahrgenommenen Aktivitäten hat das Landesarchiv bedeutende Ressourcen in die Optimierung und Erweiterung seiner digitalen Werkzeuge und Angebote investiert. Zu nennen sind hier außer dem Portal-Relaunch von LEO-BW insbesondere die Weiterentwicklung des Online-Findmittelsystems OLF mit der Funktionalität *sachthematische Inventare/Quellensammlung* und der Umsetzung eines *Responsive Designs* zur Darstellung auf Mobilgeräten. Außerdem erfolgte die Weiterentwicklung der Komponente G-OLF für das Grundbuchzentralarchiv in Verbindung mit der beginnenden Archivierung von Dokumenten im digitalen Grundakten-Archiv G-DIMAG (mit bisher 3,6 Mio. Dokumenten). Ferner wurde die Migration aller Computer-Arbeitsplätze auf die aktuelle Microsoft Office-Version durchgeführt und die komplette Überarbeitung der Codebasis bei der Software DIMAG (Digitales Magazin) für die Archivierung genuin digitaler Unterlagen umgesetzt. Bei deren Entwicklung und Anwendung kooperiert das Landesarchiv mit zahlreichen Partnern.

So ist auch die Erweiterung des DIMAG-Verbunds vorangeschritten, der mittlerweile 10 Landesarchive umfasst, nachdem 2017 die Landesarchivverwaltungen von Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen beigetreten sind. Dazu kommen – so der Stand zum Jahresende 2017 – 39 Kommunalarchive in Baden-Württemberg, die DIMAG nutzen. Im Herbst konnte zudem ein zweijähriges Projekt mit sieben der acht baden-württembergischen Universitätsarchive zur Einführung von DIMAG begonnen werden. Das Volumen der im Landesarchiv gespeicherten elektroni-



Feierliche Eröffnung der Reformati­onsausstellung in der Musikhochschule, die ein weiterer Kooperationspartner bei der Ausstellung war.

schen Unterlagen lag bei Jahresende bei 9.200 Gigabyte bzw. 233 Mio. Datensätzen.

Sehr aktiv war das Landesarchiv wiederum bei der Digitalisierung von Archivgut. Zum Jahresende 2017 betrug die Zahl der Digitalisate im Netz 9.727.834 (gegenüber 7.808.026 im Vorjahr). Zur Steigerung trugen besonders die vom Wissenschaftsministerium bereitgestellten Sondermittel für das bereits erwähnte Projekt *Von der Monarchie zur Republik* bei. Das Projekt zum Aufbau des Archivportals-D (<https://www.archivportal-d.de/>) fand mit der Billigung des Berichts durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) seinen Abschluss; in den Fachgutachten wurden die Ergebnisse sehr positiv und als besonders zukunftsorientiert gewürdigt.

Erreicht wurden erneut die Ziele der mittelfristigen Arbeitsplanung, auf die sich die Führungskräfte des Landesarchivs 2006 verständigt haben, um Rückstände bei der sachgerechten Erschließung und Konservierung abzubauen und keine neuen Rückstände entstehen zu lassen: 2.298 Regalmeter an neu hinzugekommenem Archivgut stehen 3.212 Regalmeter an neu erschlossenem und 2.438 Regalmeter an fachgerecht verpacktem Archivgut gegenüber. Bezüglich der Online-Bereitstellung von Findmitteln konnte der Anteil auf 57,5% des Gesamtumfangs erhöht werden – nicht zuletzt dank der fortgesetzten Unterstützung seitens der DFG.

Beim Beständezuwachs verdient die Übergabe des Gayling von Altheim'schen Gesamtarchivs Freiburg Ebnet an das Staatsarchiv Freiburg besondere Erwähnung, mit dessen Ankauf bedeutsame Überlieferungen für die Region und weit darüber hinaus in die Obhut des Landesarchivs gelangt sind. Der *Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg* wie auch der *Kulturstiftung der Länder*, die den Erwerb ermöglicht haben, konnte im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung für die finanzielle Förderung gedankt werden.

Abgeschlossen wurde die Einlagerung der nunmehr zentralisierten Grundbuchunterlagen im Grundbuchzentralarchiv Kornwestheim, in dessen Magazinen als Ergebnis 156.193 laufende Regalmeter belegt sind. Der Umfang der insgesamt durch das Landesarchiv verwahrten Bestände hat sich damit gegenüber der Zeit vor der Gründung des Grundbuchzentralarchivs mehr als verdoppelt. Ohne die Einbeziehung des Grundbuchzentralarchivs belief sich der Gesamtumfang der Bestände im Landesarchiv zum Jahresende auf 154.452 Regalmeter, mit dem der Außenstelle auf 310.645 Regalmeter. An diesen Zahlen wird deutlich, welche Leistung mit der Einlagerung erbracht wurde. Sie unterstreichen neben der Bedeutung des Standorts zudem die spezielle Rolle des Landesarchivs als Dienstleister sowohl für die Justiz als auch für die Bürgerinnen und Bürger von Baden-Württemberg.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass das Landesarchiv seit 2017 mit seinen besonderen Kompetenzen auf dem Feld der Aktenführung und Schriftgutverwaltung in die Entwicklung der landeseinheitlichen E-Akte eingebunden ist.

Mit den verschiedenen Aktivitäten, von denen hier nur die Schwerpunkte genannt werden können, hat das Landesarchiv auch 2017 seinem spezifischen Aufgabenprofil entsprochen: als Dienstleister für die Verwaltung, als Informationsinfrastruktur für die breite Öffentlichkeit und die Forschung sowie als landeskundliches Kompetenzzentrum, vor allem auf dem Feld der historisch-politischen Bildungsarbeit. Auch haben sich seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wieder in viele Gremien eingebracht und sich – bezogen auf ihre Aufgaben und die Bestände des Landesarchivs – an der Forschung beteiligt. Im Entwurf für ein novelliertes Archivgesetz, dessen Verabschiedung für 2018 zu erwarten bleibt, ist dieses Profil verankert.

Im Blick auf seinen Wechsel in den Ruhestand hat der Verfasser dieses Berichts zum Jahresende die Standorte Freiburg, Karlsruhe, Kornwestheim, Ludwigsburg, Sigmaringen und Wertheim besucht, um vor Ort allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit in den vergangenen Jahren zu danken. Den anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am Standort Stuttgart konnte er in gleicher Weise in der Veranstaltung



Musikalische Begleitung durch Studierende der Musikhochschule. Aufnahmen: Landesarchiv HStAS, Marcella Müller

zum Amtswechsel am 22. Februar 2018 Dank aussprechen.

Es ist mir – und da sei der Wechsel in die erste Person erlaubt – ein Anliegen, an dieser Stelle noch einmal herzlich zu danken: allen Abteilungsleiterinnen und -leitern für ihren Ideenreichtum und ihre Initiativen wie auch ihre Loyalität bei der Umsetzung der gemeinsam vereinbarten Ziele sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für den hohen Einsatz und die Kreativität, die sie täglich zeigen.

Ein herzlicher Dank gilt auch dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg für die Unterstützung in den vielen Jahren, die das Landesarchiv von dort auf allen Arbeitsebenen erfahren hat. Namentlich und besonders sei Frau Ministerialrätin Dr. Ursula Bernhardt ein herzlicher Dank ausgesprochen für die stets vertrauensvolle, konstruktive und in der Kommunikation vorbildliche Zusammenarbeit.

Dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst ist nicht zuletzt auch dafür zu danken, dass es die Nachfolge in der Leitung des Landesarchivs nahtlos geregelt hat. Meinem Nachfolger Prof. Dr. Gerald Maier wünsche ich für die neue Aufgabe viel Erfolg und Freude an der Arbeit, dem Landesarchiv und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern alles Gute für die Zukunft!

ROBERT KRETZSCHMAR

Das Landesarchiv in Zahlen

Das Wesentliche auf einen Blick

Gesamtumfang des Archivguts am 31. 12. 2017 (in Metern)	154 452
Urkunden (Stück)	316 125
Karten, Pläne (Stück)	356 030
Bilder (Stück)	1 984 759
Gespeicherte elektronische Unterlagen (in Gigabyte)	9 200
Gespeicherte elektronische Unterlagen (in Millionen Datensätzen)	233
Auslastung der Magazine (in %)	94,8 %
Zu betreuende Registraturen	2 669
Erschlossenes Archivgut (leicht zugänglich)	89,0 %
In online verfügbaren Findmitteln erschlossenes Archivgut (in % des Gesamtumfangs)	57,5 %
Digitalisate von Archivgut im Internet	9 725 834
Gesamtumfang der Unterlagen im Grundbuchzentralarchiv am 31.12.2017 (in Metern)	156 193
Zahl der Stellen im Haushaltsplan (inkl. Vorbereitungsdienst, Stand: 31.12.2017)	182

Unsere Leistungen im Jahr 2017

Nutzungen	10 178
Vorgelegte Archivalien	75 821
Abgegebene Reproduktionen	398 013
Schriftliche Auskünfte der Archivabteilungen	11 272
Online-Zugriffe auf Informationsangebote (in Mio.)	52,6
davon Zugriffe auf Findmittelseiten (in Mio.)	51,5
Neu hinzugekommenes Archivgut (in Metern)	2 298
Fachgerecht verpackte Archivalien (in Metern)	2 438
Erschlossenes Archivgut (in Metern)	3 212
Ausstellungen und Präsentationen	17
Besucher bei Ausstellungen und Präsentationen	117 522
Führungen	795
Geführte Personen	18 988
davon Schüler/innen	2 823

Der vollständige Jahresbericht mit den ausführlichen Berichten der einzelnen Abteilungen und weiteren statistischen Daten ist auf der Website des Landesarchivs (www.landesarchiv-bw.de) unter „Das Landesarchiv → Jahresberichte“ abrufbar.



Startseite des Themenmoduls „Südwestdeutsche Archivalienkunde“ in LEO-BW.
Vorlage: Landesarchiv

Informationen zu archivalischen Quellen per Mausklick

Was ist bei der Interpretation mittelalterlicher Besitzverzeichnisse zu beachten? Welche Auswertungsmöglichkeiten bieten Entnazifizierungsakten? Was sollte bei der Nutzung von handgezeichneten Karten aus der Frühen Neuzeit, was bei digitalen Geodaten bedacht werden? Die Recherche in archivalischen Quellen kann mit vielen Fragen verbunden sein.

Am 22. Februar 2018 hat Staatssekretärin Petra Olschowski vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg das neue Modul Südwestdeutsche Archivalienkunde im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW (www.leo-bw.de) freigeschaltet. Es soll die Arbeit mit archivalischen Quellen erleichtern und zugleich die wissenschaftliche Erforschung archivalischer Quellen und ihrer Eigenheiten voranbringen.

Finanziert wurde das Projekt zum Aufbau des neuen Moduls vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg im Rahmen der Landesinitiative ‚Kleine Fächer‘ in Baden-Württemberg, die auf den Erhalt und die Stärkung kleiner Fächer zielt. Als kleine Fächer werden in der Hochschulpolitik strukturprekäre Disziplinen verstanden, die in der Universitätslandschaft nicht hinreichend vertreten und im Blick auf den Erhalt und die Weiterentwicklung der mit ihnen verbundenen fachlichen Kompetenzen gefährdet sind. Dazu zählen neben der Paläoanthropologie, Me-

teorologie und Turkologie (um nur diese Beispiele zu geben) auch die archivalische Quellenkunde und die Historischen Grundwissenschaften, die sich – wie beispielsweise die Siegelkunde (Sphragistik) – mit archivalischen Quellen befassen.

Das Projekt wurde federführend vom Landesarchiv Baden-Württemberg in Kooperation mit dem *Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen* durchgeführt. Mit der *Südwestdeutschen Archivalienkunde* wird der Forschung und besonders Studierenden wie auch allen Interessierten und nicht zuletzt allen Archivarinnen und Archivaren selbst ein Werkzeug zur raschen Information in die Hände gelegt. Die Einrichtung des Moduls versteht sich als Beitrag zum Erhalt und zur forschenden Weiterentwicklung des Wissens und der Kompetenzen auf den Feldern der archivalischen Quellenkunde und der Historischen Grundwissenschaften.

Innovativ und richtungsweisend ist dabei, dass neben den klassischen Archivaliengattungen wie Urkunden, Amtsbüchern oder Akten auch jüngere und jüngste Quellen aus der digitalen Welt wie E-Akten, Datenbanken oder E-Mails berücksichtigt sind. Vor allem damit soll das auf den Südwesten Deutschlands konzentrierte Projekt auch zur Fortentwicklung der Quellenkunde und der Historischen Grundwissenschaften im bundesweiten Rahmen beitragen.

Die einzelnen Artikel, die von Autorinnen und Autoren aus der Forschung, aus dem Archivwesen, aus Bibliotheken und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen verfasst wurden, sind im Themenmodul nutzerfreundlich aufbereitet, mühelos über einen Sachindex oder thematische Rubriken recherchierbar und mit Illustrationen versehen.

Abgeschlossen ist das kollaborativ erstellte Modul mit der Freischaltung noch in keiner Weise. Vielmehr soll es – nachhaltig vom Landesarchiv gepflegt – stetig mit neuen Beiträgen ausgebaut werden. Eine Kommentarfunktion und ein *Forum* sollen zudem die Diskussion über archivalische Quellen fördern.

ANNA AURAST
ROBERT KRETZSCHMAR



Themenmodul „Südwestdeutsche Archivalienkunde“ im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW:
<https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde>

Quellensammlung „Von der Monarchie zur Republik“

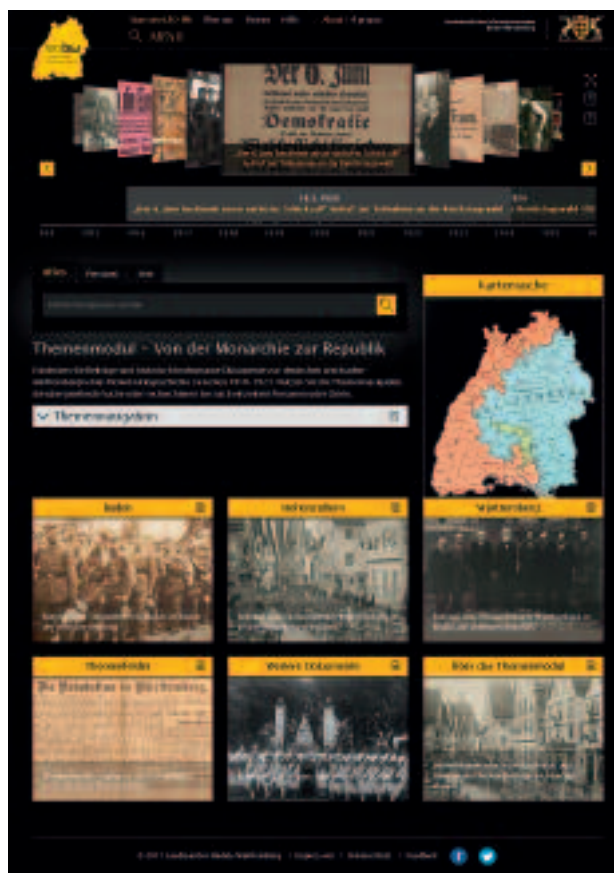
Digitalisierte Quellen zur Demokratiegeschichte im deutschen Südwesten 1918–1923

Startseite des Themenmoduls „Von der Monarchie zur Republik“ in LEO-BW.
Vorlage: Landesarchiv

Seit November 2017 steht eine umfangreiche digitale Quellensammlung zu den Umwälzungen in Verbindung mit dem Ende der Monarchie im November 1918 und dem Beginn der Demokratie im deutschen Südwesten bis etwa 1923 zur Verfügung. Thematisch aufbereitete Digitalisate und wissenschaftliche Begleittexte bieten Anstöße und Material zur weiteren Erforschung der Umbruchphase in Baden, Hohenzollern und Württemberg.

Für die Präsentation der Daten wurde ein spezielles Themenmodul innerhalb des landeskundlichen Informationssystems LEO-BW entwickelt. Ein Themenbaum bildet dort den Einstieg zur Navigation über die nach den drei Regionen unterteilten Gliederungspunkte. Für Baden, Hohenzollern und Württemberg werden jeweils die Themenfelder *Politisches Leben, Wirtschaft und Soziales* und *Gesellschaft, Bildung und Kultur* differenziert. Unterhalb finden sich die diesen zugeordneten digitalisierten Objekte. Eine thematische Einführung sowie eine Kontextualisierung ausgewählter Quellen bieten die auf den einzelnen Ebenen vorhandenen wissenschaftlichen Begleittexte. Eine Zeitleiste stellt darüber hinaus ausgewählte *Highlight*-Dokumente der Quellensammlung mit kurzen Beschreibungstexten vor.

Recherchen sind über eine Volltextsuche innerhalb des Themenmoduls, einen Personen- sowie einen Ortsindex möglich. Über das Kartenmodul sind zudem alle mit einem Ortsbezug versehenen



Objekte direkt aufrufbar.

Routiniertere Nutzerinnen und Nutzer finden alle Erschließungsinformationen und Digitalisate auch als Fachanwendung im Online-Findmittelsystem des Landesarchivs. Dort sind neben der thematischen Navigation die gewohnten Recherchewerkzeuge des Online-Findmittelsystems vorhanden. Zugleich kann im Kontext des jeweiligen Findbuchs oder der Beständeübersicht weiterrecherchiert werden.

Es ist geplant, die Ergebnisse auch über andere Plattformen bereitzustellen und mit Inhalten anderer Kulturguteinrichtungen zu verknüpfen. Konkret vorgesehen ist die Integration in das nationale Kulturgutportal Deutsche Digitale Bibliothek und in das deutschlandweite Archivportal-D.

CHRISTINA WOLF
SIMONE RUFFER
ANDREAS NEUBURGER

„Von der Monarchie zur Republik“ –
das Projekt in Zahlen:

- Projektpartner: Landesarchiv, Abteilung Landesgeschichte der Universität Stuttgart
- Förderung: 450.000 Euro, finanziert vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg
- ca. 900.000 Digitalisate
- knapp 6.000 Erschließungsdatensätze
- ca. 175 lfd. Meter Archivgut (Hochrechnung)
- mehr als 70 wissenschaftliche Texte
- Durchführung: Juni 2015 bis November 2017

Themenmodul im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW:
<https://www.leo-bw.de/themenmodul/von-der-monarchie-zur-republik>
Quellensammlung im Online-Findmittelsystem des Landesarchivs:
<http://www.weimarer-republik.landesar-chiv-bw.de/>

Zentraler Bestand des Staatsarchivs Wertheim im Internet



Das Findmittel zu StAWt-R Lit. B ist nach seiner Überarbeitung seit einiger Zeit auch im Internet einsehbar. Damit stellt das Staatsarchiv Wertheim einen zentralen Bestand des Löwenstein-Wertheim-Rosenbergischen Archivs für Online-Recherchen zur Verfügung. Er umfasst über 12.000 Datensätze in 270 lfd. Metern und reicht zeitlich vom 14. bis zum 20. Jahrhundert.

Die Fürsten zu Löwenstein gehörten zu den Standesherrn, die nach der Mediatisierung 1806 ihre Besitzungen plötzlich auf vier Länder unter vier Souveränen verteilt sahen. Deshalb findet der Nutzer im Bestand Unterlagen aus Baden, Bayern, Hessen-Darmstadt und Württemberg.

Die Verzeichnung des Bestandes StAWt-R Lit. B zog sich über mehrere Jahre hin. Ursprünglich handelte es sich dabei um einen Mischbestand, dem – so der äußere Eindruck – die fürstliche Verwaltung und das streckenweise hauptamtlich besetzte fürstliche Archiv mangels einer ausgeprägten Tektonik die meisten der ausgesonderten Akten aus der Zentralverwaltung zuordneten. Der

Bestand und auch das handschriftliche Repertorium wurden nach Numerus currens, also fortlaufend geführt.

Hie und da fanden sich auch Provenienzen der unteren Verwaltungsstufe, die im Rahmen der Neubearbeitung entnommen und den jeweiligen Provenienzbeständen zugeordnet wurden. Sie wurden umsigniert, die Verbindung zu den alten, in der Literatur oft zitierten B-Signaturen lässt sich aber jederzeit herstellen. Der bereinigte Bestand hat nun die Provenienz Zentralverwaltung, d. h. im Alten Reich Regierung und Hofkammer, nach Auflösung des Alten Reiches Domänenkanzlei. Mit der Ordnung nach einer Klassifikation wurde der Bestand zum ersten Mal sachthematisch untergliedert.

An der Neuverzeichnung haben im Laufe der Jahre verschiedene Zeitangestellte mitgewirkt. Bei allem Bemühen um Einheitlichkeit bedeuten verschiedene Bearbeiter auch verschiedene Stile. Dies ist den Titelaufnahmen teilweise anzumerken, bedeutet aber keinen Informationsverlust. Auf einen Index in der Druckausgabe wurde bewusst verzichtet,

da der Aufwand einer Nachbearbeitung in keinem Verhältnis zum Ergebnis stand. Hier wird auf die Recherchemöglichkeit in der digitalisierten Ausgabe im Internet verwiesen.

Es sei an dieser Stelle daran erinnert, dass das Schriftgut, das nach dem Stichjahr 1870 entstanden ist, weiterhin Eigentum des Fürstenhauses Löwenstein-Wertheim-Rosenberg darstellt. Seine Benutzung wurde in einem Hinterlegungsvertrag geregelt und richtet sich nach den gesetzlichen Bestimmungen.

MARTINA HEINE

Bei einer Unwetterkatastrophe im Jahr 1954 wurde das in drei Jahren mühevoller Kleinarbeit hergestellte Segelflugzeug des Flugsportclubs Wertheim zerstört. Der Vorsitzende bat den Fürsten von Löwenstein um eine Spende, damit sich der Club ein neues Fluggerät bauen konnte.

Vorlage: Landesarchiv StAWt-R Lit. B Nr. 7594b

Der Bestand StAWt-R Lit. B kann online eingesehen werden:

<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=7-2012>

Von den Anfängen der Atomspaltung bis zum Rückbau der Reaktoren

Überlieferungsbildung für das Kernforschungszentrum Karlsruhe abgeschlossen

Aufbau des Kernforschungszentrums Karlsruhe ab 1956.

Vorlage: Landesarchiv GLAK 69 KfK-KNK, Nr. 218



Die umfangreichen Arbeiten zur Erschließung der Unterlagen der kerntechnischen Arbeiten des Forschungszentrums Karlsruhe (KfK) sind abgeschlossen. In zahlreichen Bewertungs- und Übergabeschritten übernahm das Generallandesarchiv Karlsruhe zentrale und in ihrer Bedeutung für die Geschichte der Kernenergie in der Bundesrepublik Deutschland einmalige Bestände aus dem Kernforschungszentrum. Sie stehen nun für die Benutzung bereit.

Auf der Grundlage des archivischen Life-Cycle-Konzeptes war die Übernahme von Teilbeständen darauf ausgerichtet, die Gründungs- und Aufbau-phase sowie die institutionelle Ausformung dieses arbeitsteiligen Großforschungsbetriebes ebenso zu erfassen wie

auch den Bau und Betrieb der einzelnen Versuchsanlagen bis hin zu ihrer Stilllegung und dem Rückbau. Für alle Teilbestände konnten sowohl die technischen als auch die administrativen Zusammenhänge abgebildet werden.

Vor allem die Akten der Geschäftsführung zeigen durch ihre kontinuierliche Überlieferung (1955–1993) nicht nur die Entstehung der zentrumsspezifischen Projektstruktur auf, sondern auch die großen Umbrüche in der Organisation des Forschungszentrums. Der Bestand markiert somit eindrucksvoll die tiefgreifenden Umstrukturierungsprozesse, denen die kerntechnische Forschung in der Bundesrepublik Deutschland ab den 1980er Jahren unterzogen wurde. Einen Schwerpunkt des Gesamtbestands

bilden die Institute und kerntechnischen Projekte wie beispielsweise das Institut für Neutronenphysik und Reaktortechnik (INR) und das Projekt Schneller Brüter (PSB). Aus einem Teil der Akten, unter anderem den Handakten der Leitung des Projektes für Wiederaufarbeitung und Abfallbehandlung (PWA), geht hervor, in welchem Umfang im Kernforschungszentrum Projekte zur Wiederaufarbeitung, zu Entsorgungskonzepten und zu Fragen der Abfallbehandlung bei der Stilllegung von Anlagen realisiert wurden. In den Beständen zum PSB und zum PWA sind die Zusammenarbeit mit der Industrie sowie die nationale und internationale Einbindung des Forschungszentrums gut dokumentiert.

Der Bereich der Versuchsanlagen war in einem eigenen Geschäftsbereich organisiert und wurde nach seiner Auflösung 1973 von der Gesellschaft für Kernforschung (GfK) übernommen. Am umfangreichsten dokumentieren hier die Akten zur Versuchsanlage der Kompakten Natriumgekühlten Kernenergieanlage (KNK) zum einen den charakteristischen Aufbau der Forschungs- und Entwicklungsarbeiten, zum anderen die Problematik der umfangreichen Genehmigungsverfahren. Die Brennelemententwicklung und ihre Erprobung sind wesentlicher Bestandteil der Überlieferung.

SIMONE DAHRINGER-BOY

Die einzelnen Teilbestände sind unter der Bestandsbezeichnung 69 KfK über die Homepage des Landesarchivs recherchierbar.

<https://www2.landesarchiv-bw.de/of21/olb/struktur.php?archiv=4&kl assi=4.05.002.007.012.001.%&anzeig eKlassi=4.05.002.007.012.%&end Klassi=&zeigehauptframe=1>

Akademieleistungen verewigt



Die Akademie Schloss Solitude ist ein weltweit geschätzter Ort der Kunstförderung. Zumeist noch recht junge Stipendiaten schaffen in einem abgeschiedenen spätbarocken Ambiente ihre Werke. Durch Aufführungen, Lesungen, Konzerte und Ausstellungen bereichern sie die Stuttgarter Kunstszene und nach ihrem Abschied verwebt sich das Jahr auf der Solitude mit ihrer weiteren, zumeist internationalen Karriere.

Seit einigen Monaten ist das Vorhaben abgeschlossen, einen vollständigen, online zugänglichen Bestandskatalog der von den Stipendiaten hinterlassenen Aufzeichnungen im Staatsarchiv Ludwigsburg anzubieten (vgl. Archivnachrichten 52/2016). Der im Rahmen einer Masterarbeit von Franz Stein im Jahr 2008 aufgestellte Plan war ehrgeizig und wurde vom Stammpersonal und Praktikanten des Landesarchivs ohne Projektmittel verwirklicht. Nicht nur Papierakten sollten erschlossen, überliefert und erhalten werden, sondern auch E-Mails, AV-Medien, Dias und Fotos. Dies ist mit dem Findmittel zum Bestand StAL EL 237 II gelungen.

Während im Hintergrund die teils physischen, teils digitalen Objektarten an ge-

trennten Lagerorten mit angepassten Erhaltungstechnologien aufbewahrt werden, steht im Findmittel die Person im Zentrum. Nur die Fotos zu Ereignissen von 1990 bis 2003 sind in Zeiteinheiten von sechs Monaten zusammengefasst. Da Einzelscans aller Dias vorlagen, aber die Mittel für eine Einzellerschließung der Scans fehlten, wurden von der Praktikantin Carolin Leitzbach parallel zu den Einzelaufnahmen auch Scans der Dia-Magazine im DIN-A4-Format erstellt.

Im Findmittel hat das Landesarchiv erstmals benutzungsfertig aufbereitete E-Mails verarbeitet. Es ist auch insofern wegweisend, als es die Grenzen zwischen den verschiedenen Abteilungen des Landesarchivs überschreitet. Die audiovisuellen Objekte lagern im Hauptstaatsarchiv Stuttgart in besonders klimatisierten Räumen und sind im Ludwigsburger Katalog nur als Hyperlinks dargestellt, die in das Bestellsystem des Hauptstaatsarchivs verweisen. Die im Projektkontext gewonnenen technischen Methoden sollen künftig auf ähnliche Projekte angewendet werden.

KAI NAUMANN

Szene aus dem Leben und Wirken der Akademie-Stipendiaten.

Aufnahme: Akademie Schloss Solitude, Frank Kleinbach

Der Bestand zu den Künstlerunterlagen der Akademie Schloss Solitude hat die Signatur StAL EL 237 II.

Enthalten sind derzeit Papierunterlagen zu Künstlern, die bis einschließlich 2009/10 auf der Solitude wohnten. Die Fotoüberlieferung reicht von 1990 bis 2003, die E-Mail-Überlieferung von 2004 bis 2012.

Die Nutzung richtet sich nach den archiv- und urheberrechtlichen Regelungen.

Das Findmittel in Zahlen:

1.131 Papierakten

604 rein digitale Bestelleinheiten (meist E-Mails)

über 9.000 Fotos

796 AV-Medien

Die Unterlagen zum Management der Akademie von 1988 bis 2005 finden sich im Bestand StAL EL 237 I

<http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-1461594>

Papierlaminat – Ergänzungsmaterial für stark geschädigte Pergamenteinbände

In der Restaurierung von Schriftgut wird das Ergänzungsmaterial in der Regel nach dem originalen Ausgangsmaterial ausgewählt: Papier wird also mit Papier ergänzt und Pergament mit Pergament. Die Gründe hierfür sind ähnliche chemische Strukturen und somit vergleichbare Eigenschaften bei Klimaschwankungen, Dehnung beim Verkleben und Befeuchten, vergleichbare Alterung und nahezu identische Optik und Haptik.

Pergament ist eine von Haaren, Fett und Fleischresten befreite Haut, die nur unter Spannung getrocknet und nicht wie bei Leder gegerbt wird. Am Buch verarbeitet wurden die Häute von Ziege, Kalb oder Schaf.

Die Häute, die uns Restauratoren heute zur Verfügung stehen, haben nicht mehr

die gleiche Qualität und Stabilität wie die historischen Pergamente. In Deutschland gibt es nur noch einen Pergamenthersteller, somit ist auch die Beschaffung von gutem Schreibpergament inzwischen sehr schwierig. Zu schnelles Wachstum der Tiere durch die moderne Tiermast und eine Herstellung, die früher mehrere Monate dauerte und heute an einem Tag erledigt ist, haben die Hautbeschaffenheit negativ beeinflusst.

Ein weiterer nicht unwesentlicher Punkt ist die schlechte Eignung von Pergament als Einbandmaterial bei Deckenbänden: Pergament hat nicht die hohe Falzfestigkeit von Leder oder Gewebe. Einbände haben einen durch das Öffnen des Buches stark belasteten Falzbereich. Häufig zieht diese Beschädigung einen Teil- oder

Komplettverlust des Rückentüberzugs nach sich.

Zur Ergänzung dieser Rückenpartie wurde nun ein neues Material aus mehreren Schichten Japanpapier gewählt. Im ersten Schritt wird das Japanpapier mit Papierfarben im Ton des Originalbandes eingefärbt. Um die Dichte und Glätte des Pergamentes imitieren zu können, wird das faserige Papier mit Hausenblasenleim (Schwimmbase des Störs) bestrichen, mit einer zweiten Lage Japanpapier belegt und eingepresst. Nach dem Trocknen trägt man in Ethanol gelösten Hydroxypropylcellulose-Klebstoff auf und verdichtet so die beiden Papier-Lagen mit dem Falzbein und anschließend unter Druck. Diese Prozedur wiederholt sich noch zwei- bis dreimal je nach Dicke des Ausgangsmaterials.

Dieses Papierlaminat ähnelt in Optik und Haptik der gewachsenen Haut, es ist reißfester als normales Papier und hat im Vergleich zum Pergament nicht die ausgeprägte Tendenz, sich beim Verkleben stark zu verziehen. Ergänzungen mit Japanlaminat sind stabil, billig und in Form und Farbe der Fehlstelle schnell anzupassen.

Ergänzungen mit Pergament sind zeitaufwendig und verlangen vom Restaurator viel Erfahrung, Fingerfertigkeit und eine große Auswahlmöglichkeit an Pergamenten, um die Dicke und Optik passend angleichen zu können.

Beschaffungsschwierigkeiten und eine schlechte Stabilität der Ergänzungsmaterialien sind der Grund, warum auch aus konservatorischer Sicht ein Abweichen von der Regel in Betracht kommt. Mit dem Japanlaminat scheint ein guter Ersatz bei Rückenergänzungen gefunden zu sein.

KERSTIN FORSTMAYER



1 | Pergamentband (UB Heidelberg Q 2051 Folio RES) vor der Bearbeitung.

2 | Gesamtansicht nach der Restaurierung.

Alle Aufnahmen: Landesarchiv IfE



Versteckt in einer Akte: Karte im Teppichformat

Es kommt nicht so oft vor, dass uns Karten in Erstaunen versetzen. Schließlich gehören sie in der *Gruppe für Papierrestaurierung Grafik und Großformate* zu unserem Alltag. Doch diesmal staunten meine Kolleginnen und ich nicht schlecht, als wir die Objekte aus der Transportmappe nahmen.

Insgesamt fünf Papierbündel im DIN-A4-Format mit einer Dicke von ungefähr 4 cm gehörten zu diesem Auftrag, von denen nur bekannt war, dass sie in einer Akte gefunden worden waren (Landesarchiv StAS Ho 158 T2 Nr. 367 1-5). Wir begannen das erste Bündel aufzufalten, und mit jedem weiteren Öffnen nahm die Karte an Größe zu. In aufgeklapptem Zustand zeigten sich die fünf Karten sehr unterschiedlich in Form und Größe. Die größte hat ein Format von ca. 3 x 2 Meter, wobei sie keineswegs rechtwinklig ist. Eine einzelne Karte besteht jeweils aus vielen kleineren, miteinander verklebten Papierteilen – unterschiedlich in Format, Form und Papierart bzw. -dicke. Alle Karten sind stark verknickt durch die lange Lagerung in der zusammengefalteten Position.

Auf den handgezeichneten, farbigen Weidegangkarten der Gemeinde Spöck/

Kalkreute (heute Ortsteil von Ostrach, Kreis Sigmaringen) wurden die Weiderechte der Bauern festgehalten: die Zugehörigkeit der Weiden, sowie die Rechte, andere Gebiete zu durchqueren, um die Weiden zu erreichen. Die Ortschaften sind detailreich gezeichnet, die umliegenden Weiden und Felder dagegen nur farblich markiert.

Auffällig während der Restaurierung war das sich stets wiederholende Wasserzeichen. Dies weist darauf hin, dass alle Karten offenbar zur gleichen Zeit und in der gleichen Region entstanden sind. Es handelt sich um die Abbildung von zwei Türmen mit Zinnen und zwei Fenstern, dazwischen befindet sich ein Torbogen mit Fallgitter. Dies alles thront auf einem Sockel mit den Buchstaben *ML* sowie *L mit Stern*. Mithilfe des Piccard-Wasserzeichenverzeichnisses konnte das Wasserzeichen relativ genau bestimmt werden. Es stammt aus einer Papiermühle in Ravensburg-Ölschwang. Aufgrund der Initialen des Papiermachers Michael Löhlin wurde das Papier vermutlich zwischen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts geschöpft.

Bei den doch sehr ungleichmäßig geformten Karten stachen die sehr gerade geschnittenen Kanten an verschiedenen

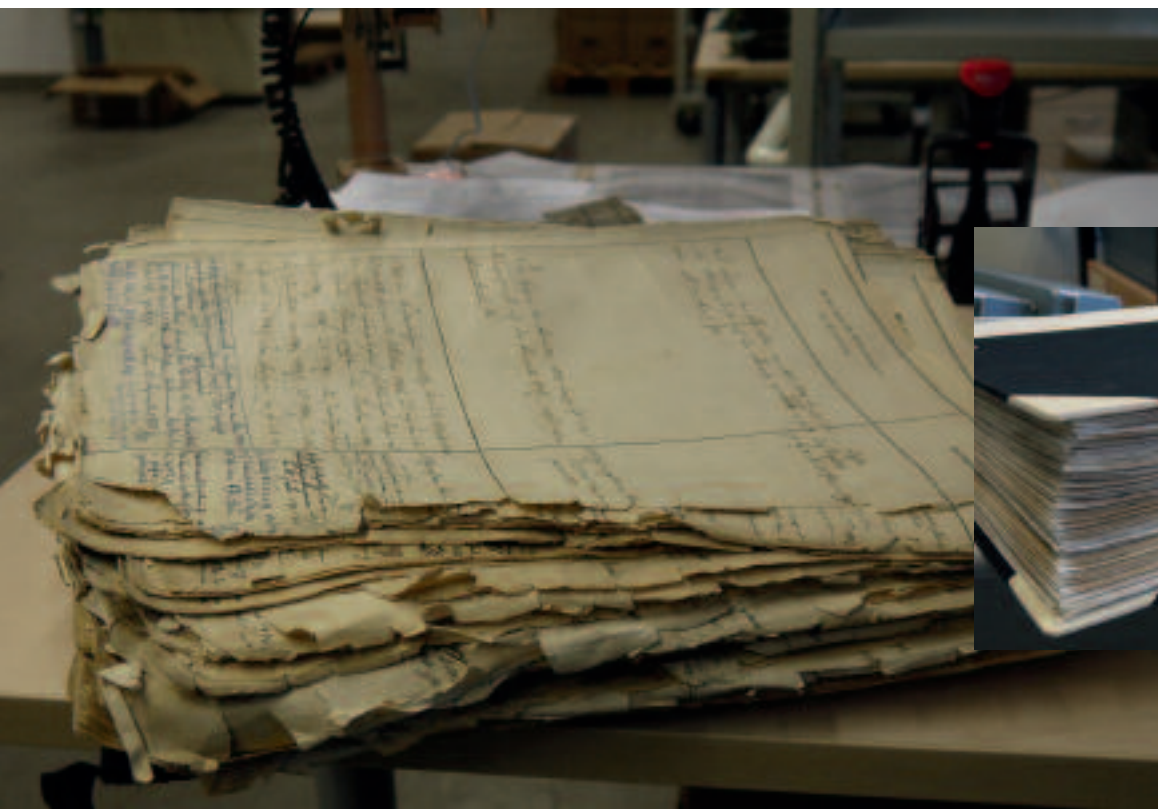
Stellen geradezu ins Auge, da auch die Zeichnungen unterbrochen wurden. Da dies bei allen Karten vorkam, entwickelte sich schnell der Gedanke: Bildeten alle zusammen einst eine große Karte? Die Kartengröße verhinderte ein schnelles Kontrollieren dieser These. Doch mittels optischer Zuordnung war eine Zusammengehörigkeit gar nicht mehr auszuschließen. Nach Beendigung der Restaurierung aller Karten transportierte das Team der Kartengruppe die Objekte in den geräumigen Eingangsbereich des Institutes für Erhaltung und begann das große Puzzle. Schon bald lag die *neue* Karte vor uns. Bequem hätten wir drei auf dieser *Teppich*-Karte liegend Platz gefunden. Insgesamt misst die Karte im Teppichformat ca. 3,70 x 5,80 Meter.

Vom Institut für Erhaltung werden die fünf Karten auf Rollen in das Staatsarchiv Sigmaringen transportiert und dort plan in einem übergroßen Grafikschränk verwahrt.

MAIKE FUIDL

Restauratorenteam neben dem Sigmaringer „Flechteppich“. Aufnahme: Landesarchiv IFE

Wiederherstellung und Nutzbarmachung der Stuttgarter Servitutenbücher



1



2

Die im 19. Jahrhundert angelegten Stuttgarter Servitutenbücher stellen eine rechtliche und historische Quelle ersten Ranges dar. Im Rahmen der Auflösung des Grundbuchamts Stuttgart gelangten insgesamt 18 Servituten-Bände des Stadtbezirks Stuttgart ins Grundbuchzentralarchiv. Darin wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts sämtliche Grunddienstbarkeiten, wie beispielsweise Wege-, Überfahrts-, Trepp-, Brunnen- und Leitungsrechte an Grundstücken dokumentiert.

Die Servitutenbücher sind Bestandteil des Grundbuchs. Daneben sind die Bücher für die Stuttgarter Häuserforschung von sehr großem Wert, weil die gesamte Güterbuchüberlieferung für den Bereich der Innenstadt im Krieg zerstört wurde. Durch die seit über einem Jahrhundert andauernde intensive Nutzung der Servitutenbücher befanden sich diese bei der Ankunft im Grundbuchzentralarchiv in einem bedauernden Zustand. Jeder Gebrauch führte unweigerlich zu weiteren Schäden, worauf bereits 1962 der Bezirksnotar hingewiesen hatte. Daher

wurde gemeinsam mit der Justizverwaltung Anfang 2016 ein Projekt zur Rettung der Bücher ins Leben gerufen, welches die Wiedernutzbarmachung und Digitalisierung dieser wertvollen Bücher durch einen Dienstleister vorsah. Eine Besonderheit bei diesem Projekt bestand darin, dass aufgrund von deren Rechtserheblichkeit der Zugriff auf die Servitutenbücher – auch während der Restaurierungsphase – gewährleistet sein musste.

Vor der Wiederherstellung wurde das ursprüngliche Einbandmaterial analysiert und die Paginierung innerhalb der jeweiligen Bände rekonstruiert. Neben der Wiederherstellung der Heftung stellte die Papierrestaurierung den aufwendigsten Teil der Maßnahmen dar. Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, die Restaurierungsarbeiten unter vollständiger Erhaltung der unterschiedlichen Farbeinträge durchzuführen, da im Grundbuchwesen bestimmte Farben rechtliche Bedeutung haben. Insgesamt sollte die Restaurierung möglichst nah am Originalzustand erfolgen. Um die restaurierten

Objekte zu schonen, wurden Digitalisate der Servitutenbücher erstellt. Aufgrund rechtlicher Vorgaben werden die Originale weiterhin von der Justiz für Auskünfte und gelegentliche Nachträge (Löschung von Dienstbarkeiten) herangezogen und bearbeitet. Die Nachträge sind anhand eines Formblatts zu dokumentieren, sodass eine Nachdigitalisierung der entsprechenden Stellen erfolgen kann.

Gemessen am Vorzustand kann von einer Rettung der Stuttgarter Servitutenbücher in allerletzter Minute gesprochen werden.

ANDREAS GROSS

1 | *Stuttgarter Servitutenbuch Bd. 10: Zustand vor der Restaurierung.*

Vorlage: Grundbuchzentralarchiv Sign. A 005.828.750

2 | *Stuttgarter Servitutenbuch Bd. 10: Zustand nach der Restaurierung.*

Vorlage: Grundbuchzentralarchiv Sign. A 005.828.750

Alle Aufnahmen: Landesarchiv GBZA

Die größte Aktenbewegung in der Geschichte der baden-württembergischen Justiz

Als Margarete Steiff am 9. Mai 1909 im Alter von 61 Jahren starb, war alles geregelt. In einem mehrseitigen handschriftlichen Testament hatte sie wenige Monate zuvor festgelegt, dass ihr Nachlass, der vor allem aus den Stammanteilen der Firma Margarete Steiff GmbH bestand, auf ihre zehn Nichten und Neffen aufzuteilen sei.

Als Folge der Notariatsreform, die von der Justiz selbst als *die größte Reform in der Geschichte der baden-württembergischen Justiz* bezeichnet wird (<http://www.notariatsreform.de/pb/,Lde/> Startseite), befindet sich jetzt auch die Nachlassakte von Margarete Steiff im Archiv.

Von den über 170 Notariaten, die im Bezirk des Staatsarchivs Ludwigsburg lagen (in ganz Baden-Württemberg

waren es über 300), hatte vor 2016 kaum eines je Akten aussortiert. Im Zuge der Auflösung dieser Notariate standen daher riesige Aktenmengen aus nahezu 120 Jahren zur Sichtung an. Die Grundbuchunterlagen wurden natürlich ins Grundbuchzentralarchiv nach Kornwestheim gebracht. Für die Aussonderung der Nachlassakten und der Akten des Betreuungsgerichts war ein Bewertungsmodell mit detaillierten Anleitungen entwickelt worden.

Für ein Fazit ist es viel zu früh, denn die Folgen der Aktenbewegungen werden die Amtsgerichte und das Landesarchiv wohl noch lange beschäftigen. Trotz des hohen Arbeitsanfalls wurden die auszuscheidenden Akten in vielen Notariaten (aber bei Weitem nicht bei allen!) sorgfältig gesichtet. Engagiertes Stammpersonal, histo-

risch interessierte Mitarbeiter(innen), aus dem Ruhestand geholt, Notare und andere zusätzliche Kräfte suchten die historisch wertvollen Akten aus der Masse heraus. Wo es ging, wurden sie selbstverständlich von den Archivar(inn)en des Staatsarchivs unterstützt, und erfreulicherweise beteiligten sich oft auch die Kolleg(inn)en aus den kommunalen Archiven an der Aktenauswahl.

Sie alle haben dazu beigetragen, dass im Staatsarchiv Ludwigsburg eine große neue Beständegruppe mit den Nachlassakten und mit den Vormundschafts- und Betreuungsakten der Notariate entstand, wobei das Einarbeiten der zahlreichen Aktenzugänge sicher noch erhebliche Zeit in Anspruch nehmen wird. So finden sich im Archiv jetzt die Nachlassakten von berühmten Prominenten wie eben Margarete Steiff, aber auch die der einfachen Näherin in der Steiff'schen Filzspielwarenfabrik.

Besonders bedrückend war das Ergebnis der Sichtung der Vormundschafts- und Pflugschaftsakten. In fast jedem Notariat fanden sich Akten über *betreute* Menschen, deren Leben 1940 durch die Euthanasie beendet wurde. Der Stempel des Standesbeamten in Grafeneck ist ein deutlicher und letzter Hinweis auf ihr Schicksal.

Die baden-württembergischen Notariate wurden zum 31.12.2017 aufgelöst. Die Geschichte der von ihnen betreuten Menschen wird im Landesarchiv erhalten bleiben.

ELKE KOCH



1

1 | Der berühmte Stempel unter einer Todesmitteilung aus Grafeneck. Hier: Meldung an das Notariat Kornthal-Münchingen über den Tod von Maria Haun, geb. 04.12.1913, gest. angeblich 28.11.1940 in Grafeneck.

Vorlage: Landesarchiv StAL FL 312/76 II Bü 11

2 | Eigenhändige Unterschrift von Margarete Steiff unter ihrem Testament (Notariat Giengen).

Vorlage: Landesarchiv StAL FL 312/48 I Bü 365

2



1 | Magdalena Maier-Leibnitz, Fotografie, um 1934.
Vorlage: Stadtarchiv Esslingen, Fotosammlung 3487

2 | Gefälschter „Trostbrief“ aus der Heil- und Pflegeanstalt Sonnenstein zum Tod von Magdalena Maier-Leibnitz, datiert auf den 8. Mai 1941.
Vorlage: Stadtarchiv Esslingen, NL Maier-Leibnitz

Erfasst, verfolgt, vernichtet: Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus

Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Kranke und behinderte Menschen gehörten zu den Verfolgten des Nationalsozialismus. Bis zu 400.000 Menschen wurden ab 1934 gegen ihren Willen sterilisiert, etwa 300.000 Männer, Frauen und Kinder wurden im Rahmen der NS-Euthanasie in Heil- und Pflegeanstalten ermordet. Bei der Selektion der Patienten wurde der vermeintliche Wert des Menschen zum leitenden Gesichtspunkt. Ärzte, Pflegepersonal und Funktionäre urteilten nach Maßgabe von Heilbarkeit, Bildungsfähigkeit oder Arbeitsfähigkeit über die ihnen Anvertrauten. Menschen, die nach Maßgabe der NS-Rassenhygieniker als lebensunwert eingestuft wurden, waren aus der Volksgemeinschaft zu entfernen. Ihre Tötung sollte der Gesundheit des Volkskörpers dienen und wurde gar noch als Erlösung von ihrem Leiden als gerechte Tat pervertiert. Die Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung auffälliger, kranker und als störend empfundener Menschen fand innerhalb des damaligen Anstalts- und Krankenhauswesens statt. Die Mordaktion verlief in verschiedenen Phasen. Mit Kriegsbeginn 1939 begann die Ermordung von Behinderten in den besetzten Gebieten. Ebenfalls bereits 1939 setzte die Tötung von Säuglingen, Klein-

kindern und Jugendlichen in den Kinderfachabteilungen ein. Schließlich folgte die mit dem Kürzel T 4 (benannt nach dem Sitz der Reichskanzlei des Führers in der Berliner Tiergartenstraße 4) bezeichnete systematische Ermordung von Patientinnen und Patienten aus Anstalten des Deutschen Reichs. Bereits im Januar 1940 wurde in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb als erste Anstalt eine Gaskammer installiert; über 10.000 Menschen vor allem aus dem süddeutschen Raum kamen darin um.

Unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Joachim Gauck hat die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik (DGPN) in Kooperation mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und der Stiftung Topographie des Terrors eine Wanderausstellung erarbeitet, die jene Opfer ins Zentrum rückt, die lange am Rande des öffentlichen Interesses und Gedenkens standen. Die Ausstellung beschäftigt sich mit den gedanklichen und institutionellen Voraussetzungen der Morde, sie fasst das Geschehen von Ausgrenzung und Zwangssterilisationen bis hin zur Massenvernichtung zusammen, beschäftigt sich exemplarisch mit Opfern, Tätern,

Tatbeteiligten und Opponenten und fragt schließlich nach der Auseinandersetzung mit dem Geschehen von 1945 bis heute. Die Präsentation im Hauptstaatsarchiv wird ergänzt durch Unterlagen, die den Ablauf der Mordaktion in Württemberg darlegen und Opfern und Tätern aus der Region ein Gesicht geben. Zu den Opfern der Aktion T 4 gehörte auch Magdalene Maier-Leibnitz, Nichte des späteren baden-württembergischen Ministerpräsidenten Reinhold Maier.

NICOLE BICKHOFF

Ausstellung
Erfasst, verfolgt, vernichtet: Kranke und behinderte Menschen im Nationalsozialismus

Öffnungszeiten
15. März – 27. April 2018
Montag 9.15–17.00 Uhr
Dienstag und Mittwoch 8.30–17.00 Uhr
Donnerstag 8.30–19.00 Uhr
Freitag 8.30–16.00 Uhr

Informationen
Landesarchiv Baden-Württemberg
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart -
Konrad-Adenauer-Str. 4
70173 Stuttgart
Telefon 0711/212-4335
Telefax 0711/212-4360
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de
Internet: www.landearchiv-bw.de/hstas

Demokratie wagen? Baden 1818–1919

Eine Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg

In den Jahren 2018 und 2019 werden Jubiläen von wichtigen Ereignissen der badischen Geschichte gefeiert: 1818 wurde im Großherzogtum Baden die für ihre Zeit wegweisende, frühkonstitutionelle Verfassung erlassen. In der Revolution 1918 brach die Monarchie zusammen, Baden wurde eine Republik, die 1919 eine der demokratischsten Verfassungen der Zeit erhielt.

Das Generallandesarchiv Karlsruhe und das Staatsarchiv Freiburg greifen in der Ausstellung *Demokratie wagen? Baden 1818–1919* diese wichtigen Zäsuren badischer Geschichte in einer Wanderausstellung auf, die vom 11. April bis 12. August 2018 erstmals in Karlsruhe und vom 26. September bis 19. Oktober 2018 im Basler Hof in Freiburg präsentiert wird. Die Wanderausstellung wird danach an einem Dutzend Orte im badischen Landesteil zu sehen sein.

Die Präsentation zeichnet anhand einer Vielzahl aussagekräftiger sowie bislang unbekannter Dokumente und Exponate den Weg Badens von der Monarchie zur Republik nach. Im Mittelpunkt stehen die leitenden Fragen nach dem Grad der politischen Mitbestimmung der badischen Bevölkerung im langen 19. Jahrhundert (Eric Hobsbawm), nach der Entwicklung von der großherzoglichen Alleinherrschaft zur Volkssouveränität und nach der Durchsetzung universeller Menschen- und Bürgerrechte. Dabei erweist sich Baden als das oft zitierte liberale *Musterländle*.

Die Ausstellung wählt verschiedene Perspektiven: Sie schildert zentrale Ereignisse, bietet aber auch regionale und biografische Zugänge zum Thema – und sie übergeht auch nicht die vielfältigen Widerstände und zahlreichen Gegenspieler, bis hin zur Zerstörung der Demokratie und der Beseitigung der Menschenrechte in der NS-Willkürherrschaft. Das Thema der Geschlechterverhältnisse findet seinen Niederschlag in einer Abhandlung des Frauenwahlrechts.

Die Präsentation leistet einen historisch fundierten Beitrag zur Auseinandersetzung der Bürgerinnen und Bürger mit unserem demokratischen Gemeinwesen. Sie will in Zeiten der sinkenden parlamentarischen Legitimierung, der Fake News und des völkischen Populismus die Errungenschaft individueller Freiheitsrechte verdeutlichen. Ziel der Ausstellung ist es, die Bürgerinnen und Bürger in ihrer historischen und politischen Urteilskraft zu stärken, sie gegen Einflüsterungen von Demokratiegegnern zu immunisieren und zur Diskussion einzuladen.

Die Ausstellung will besonders Jugendliche, Schülerinnen und Schüler ansprechen. Durch den lehrplankompatiblen Zugriff und durch das mit Fachdidaktikern des Oberschulamts Karlsruhe erarbeitete, archivpädagogische Material vermag die Präsentation ebenso gründliche wie anregende Bausteine für die Arbeit mit Schulklassen und studentischen Gruppen zu liefern.

PETER EXNER



1 | „Sonst. Jetzt.“: Die Karikatur spielt konkret auf die Situation im Frühjahr 1848 an, als die Monarchie vor dem revolutionären Schwung der Märzereignisse zurückweichen musste, ohne aber gänzlich zu fallen.

Vorlage: Landesarchiv GLAK J-S Karikaturen Nr. 223

2 | *Alt und neu vereint*: Mitglieder der badischen Regierung und des Landtags vor Schloss Favorite in Rastatt am 14. Oktober 1921. Vor dem steinernen Symbol der absolutistischen Monarchie stellen sich die Repräsentanten der Republik zum „Gruppenbild mit Damen“ auf.

Vorlage: Landesarchiv GLAK J-Ac Nr. A 68

Ausstellung

Demokratie wagen? Baden 1818–1919

Öffnungszeiten

11. April – 12. August 2018

Generallandesarchiv Karlsruhe

Dienstag – Donnerstag 8.30–17.30 Uhr

Freitag 8.30–19.00 Uhr

Sonntag 13.00–17.30 Uhr

26. September – 19. Oktober 2018

Freiburg, Regierungspräsidium Basler Hof

Montag – Donnerstag 8.00–17.00 Uhr

Freitag 8.00–16.00 Uhr

Informationen und Anmeldung zu Führungen:

Landesarchiv Baden-Württemberg

- Generallandesarchiv Karlsruhe -

Nördliche Hildapromenade 3

76133 Karlsruhe

Telefon: 0721/926-2206

Telefax: 0721/926-2231

E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de

Internet: www.landesarchiv-bw.de/glak

Zur Ausstellung erscheint eine Begleitpublikation. Ein umfangreiches Begleitprogramm ist geplant.





1



2

Christian Großbayer (1718–1782), Baumeister aus Haigerloch

Ausstellung des Staatsarchivs Sigmaringen

2018 jährt sich zum 300. Mal der Geburtstag des Baumeisters Christian Großbayer. Aus diesem Anlass zeigt das Staatsarchiv Sigmaringen in Kooperation mit der Stadt Haigerloch von Mai bis Juli 2018 im Kunstmuseum Schüz in Haigerloch eine Ausstellung über diesen bedeutenden Baumeister des Spätbarock und Frühklassizismus. Entstanden ist die Ausstellung im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur im Staatsarchiv Sigmaringen.

Christian Großbayer wurde am 1. Januar 1718 in Haigerloch geboren. Da er aus einer lokalen Maurerfamilie stammte, brachte sein Vater ihm traditionsgemäß das Maurer- und wahrscheinlich auch das Steinhauerhandwerk bei. Zudem war er ein fähiger Steinmetz. Es kann angenommen werden, dass er 1739 die Prüfung zum Maurermeister ablegte, denn im selben Jahr heiratete der 21-Jährige Theresia Diemantstein. Er verstarb am 10. Februar 1782 in seiner Heimatstadt und wurde dort auf dem Friedhof der Unterstadtkirche St. Nikolaus beigesetzt.

Als aktiver und angesehener Bürger nahm Großbayer öffentliche Ämter in Haigerloch wahr. So engagierte er sich viele Jahre als Heiligenpfleger der Unterstadtkirche St. Nikolaus und war von 1762–1767 Stadtschultheiß. Mit seiner Ar-

beit brachte er es zu einem beachtlichen Vermögen. Noch heute zeugt sein Wohnhaus davon.

Während seiner über 40-jährigen Bautätigkeit prägte Großbayer zahlreiche Orte in den Fürstentümern Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen und den angrenzenden Territorien. Es sind über 48 Projekte unter seiner Verantwortung und Beteiligung bekannt. Das Spektrum der Sakralbauten von Großbayers reicht von kleinen Dorfkirchen wie der Pfarrkirche in Höfendorf bis zu größeren Gotteshäusern, beispielsweise der Klosterkirche in Inzigkofen. Übertrendend im wahrsten Sinne ist die Spitze des Römerturms in Haigerloch, die er auf den stauerzeitlichen Bergfried einer ehemaligen Burg setzte. Über seine Profanbauten – er fertigte unter anderem Brunneneinfassungen und Pfarrhäuser – ist wenig bekannt, und die meisten sind nicht mehr erhalten. In der Ausstellung werden neben Originalplänen Großbayers aus den Beständen des Staatsarchivs Sigmaringen aktuelle Fotografien der Bauten gezeigt. Die Pläne sind bunt ausgemalt und detailreich, jedoch sind Ungenauigkeiten bei perspektivischen Zeichnungen von Aufrissen zu erkennen.

NADJA DIEMUNSCHE

2 | Christian Großbayer auf einem heute im Besitz der Stadt Haigerloch befindlichen Votivbild aus der von ihm gebauten Klosterkirche Oberndorf am Neckar, 1780.

Aufnahme: Wikimedia Commons, Andreas Praefcke, CCO

1 | Grund- und Aufriss Christian Großbayers für den Kirchenneubau in Bad Imnau, [1776].

Vorlage: Landesarchiv StAS Ho177 T 4 Nr. 495

Ausstellung

Christian Großbayer (1718–1782),
Baumeister aus Haigerloch

Kunstmuseum Schüz
Schloßsteige 2, Haigerloch

Öffnungszeiten

16. Mai – 15. Juli 2018
Montag bis Samstag 10.00–12.00 und
14.00–17.00 Uhr
Sonn- und Feiertag 10.00–17.00 Uhr

Informationen

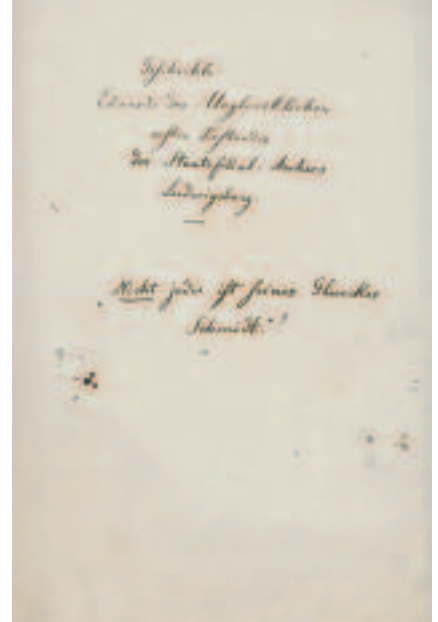
Landesarchiv Baden-Württemberg
- Staatsarchiv Sigmaringen -
Karlstraße 1+3
72488 Sigmaringen
Telefon: 07571/101-551
Telefax: 07571/101-552
E-Mail: stasigmaringen@la-bw.de
<http://www.landearchiv-bw.de/stas>

Erinnerungen werden Raum

Ein besonderes Ausstellungsprojekt in Ludwigsburg zum 150. Geburtstag des Staatsarchivs

Es ist nunmehr 150 Jahre her, dass im Ludwigsburger Schloss eine Filiale des Königlich Württembergischen Staatsarchivs eingerichtet wurde. Verständlich, dass man in Ludwigsburg im Jahr 2018 an dieses Ereignis erinnert. Im Mai startet im Staatsarchiv als Beitrag zum Jubiläumsjahr ein ganz besonderes Ausstellungsprojekt, das von der Ludwigsburger Kalligraphin Sigrid Artmann entwickelt wurde. Sigrid Artmann setzt sich schon seit vielen Jahren als Künstlerin mit der Kulturtechnik des Schreibens auseinander und lässt sich in diesem Zusammenhang regelmäßig etwa im Rahmen von Workshops auch von dem reichhaltigen Fundus an Schriftzeugnissen im Staatsarchiv inspirieren. Im Jubiläumsjahr hat sie in Zusammenarbeit mit dem Archiv ein Ausstellungsprojekt entwickelt und dafür zudem den bekannten Hongkonger Kalligraphen Patrick Leung als Kooperationspartner gewinnen können. Patrick Leung gehört zu den wenigen Schriftkünstlern aus China, die sich mit westlichen Schriften beschäftigen. Beide Künstler setzen sich in ihrem Projekt im Staatsarchiv mit der schriftlichen Hinter-

lassenschaft des ersten Ludwigsburger Archivdirektors Eduard von Seckendorff auseinander, der das Filialarchiv von 1868 bis zu seinem überraschenden Tod im Jahr 1875 verwaltet hat. Seckendorff – ein ausgebildeter Jurist – organisierte die Überführung der Bestände aus den verschiedenen Archivdepots in Württemberg nach Ludwigsburg, betätigte sich neben seiner beruflichen Tätigkeit aber auch als Literat. Wie sein prominenter Kollege Franz Grillparzer hat er eine Fülle – oft allerdings unveröffentlichter – Werke hinterlassen, die sich nicht selten mit Themen aus der württembergischen Geschichte beschäftigen. Zahlreiche handschriftliche Manuskripte von Dramen und Gedichten sind in seinem Nachlass überliefert, der als Teil des Gutsarchivs Unterdeufstetten (Bestand StAL PL 20 VI) seit vielen Jahren im Staatsarchiv Ludwigsburg verwahrt wird. Von der äußeren Gestalt der Manuskripte Seckendorffs – die seit Kurzem als Digitalisate im Internet abgerufen werden können – aber auch von den Inhalten seiner Werke haben sich die beiden Künstler zu neuen kalligraphischen



Aktendeckel aus dem Nachlass von Eduard von Seckendorff, um 1870.
Vorlage: Landesarchiv StAL PL 20 VI Bü 276

Arbeiten inspirieren lassen. Für Patrick Leung, der selbst nur Englisch spricht, wurden zu diesem Zweck eigens Übersetzungen einiger ausgewählter Werke angefertigt. Ab Mitte Mai werden die Ergebnisse des Projekts in einer Ausstellung im Staatsarchiv Ludwigsburg gezeigt. Der chinesische Künstler wird zur Ausstellungseröffnung persönlich anreisen und danach auch einen Workshop für Kalligraphie-Begeisterte im Staatsarchiv anbieten. Das innovative Projekt der beiden Künstler führt so auf ganz eigene Weise in die Anfangszeit des Staatsarchivs zurück und demonstriert gleichzeitig die Vitalität einer Kulturtechnik, der die Archive letztlich ihre Existenz zu verdanken haben.

PETER MÜLLER



„Eduard“ – ein Werk der Künstlerin Sigrid Artmann.
Aufnahme: Alexander Friederich



Sigrid Artmann und Patrick Leung.
Aufnahme: Alexander Friederich

Ausstellung

Erinnerungen werden Raum

Öffnungszeiten

ab 16. Mai 2018

Montag bis Donnerstag 9.00–16.30 Uhr

Freitag 9.00–15.30 Uhr

Landesarchiv Baden-Württemberg

- Staatsarchiv Ludwigsburg -

Arsenalplatz 3

71638 Ludwigsburg

Telefon: 07141/64854-6310

E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de

www.landesarhiv-bw.de/stal



Alltag auf der Alb

Ausstellung von Botho Walldorfs Fotografien im Staatsarchiv Sigmaringen

Botho Walldorf hat mit seinen Fotografien eine visuelle Dokumentation über die Hohenzollerische Landesbahn sowie über die Kultur- und Lebensweise in den Randgemeinden auf der Schwäbischen Alb geschaffen, die im süddeutschen Raum ihresgleichen sucht. Eine Auswahl seiner Aufnahmen wird im Sommer im Staatsarchiv Sigmaringen und im Herbst im Schönbuchmuseum Dettenhausen zu sehen sein. Die Ausstellung wird von Master-Studierenden des Instituts für Medienwissenschaft der Universität Tübingen konzipiert.

Im Laufe von 45 Jahren hat der IT-Fachmann und Privathistoriker rund hunderttausend Fotos von der Landesbahn, ihrer Umgebung und von den Menschen der Region gemacht. Umgerechnet verarbeitete er 2.800 Kleinbildfilme, drückte, statistisch gesehen, sieben Mal am Tag auf den Auslöser – ein riesiges Werk. Und dabei knipste er nicht nur selbst, sondern trug auch aus sonst unzugänglichen Privatschatullen Fotografien von Menschen, Gebäuden und Landschaften zusammen. Und er eignete sich die kulturwissenschaftlichen Methoden der professionellen visuellen Aufnahme und Dokumentation an. Er beginnt als Hobbyfotograf im Jahr 1960. Der 15-Jährige besucht in seiner Schule in Gammertingen einen Fotokurs. Sein Lehrer hat erkannt, dass die relativ ursprünglich erhaltene dörfliche Welt, wie sie damals existierte, bald nicht mehr sein würde. Walldorfs erste Fotoex-

kursionen führen in die Winkel seiner Heimatgemeinde. Er fotografiert alte Gassen, Wirtshaus schilder und Bauernhäuser. Wie so viele Jungen seines Alters träumt Walldorf davon, Lokomotivführer zu werden. Er hat das Glück, eine richtige Eisenbahn direkt vor seiner Haustüre zu haben: schnaubende Dampflokomotiven, grün gestrichene Waggons, Gleisanlagen, Bahnhof und das Ausbesserungswerk. Botho Walldorf lernt schnell und erkennt die neuen visuellen Möglichkeiten, wenn Landschaft, Bahnarchitektur und die Eisenbahn im Bild verknüpft werden. Auch das Drumherum wird für den jungen Mann immer wichtiger: Ein eiserner Ladekran, der an einem Güterschuppen noch in den 1970er Jahren vorhanden war und mit dem Lasten von Hand vom Fuhrwerk in den Güterwagen oder umgekehrt verladen werden konnten; die Abortanlage auf einem kleinen Bahnhof an der Strecke aus der Zeit der Jahrhundertwende: ein Plumpsklo, nach Geschlechtern getrennt mit zwei Eingängen. Auf der Abbildung aus dem Jahr 1968 ist noch die dunkle Klosettschüssel erkennbar und über der alten Holztüre eine Konstruktion aus Holzlatten, die als Lüftungsgitter diente. Oder das Mobiliar der alten Personenwaggons: Walldorf fotografierte die noch ursprünglichen Interieurs, bevor die zumeist hölzernen Wagen abgewrackt wurden.

ULRICH HÄGELE

Personenwaggon der Hohenzollerischen Landesbahn, 1968.

Vorlage: Landesarchiv StAS Dep. 44 T 2 Nr. 1, Aufnahme: Botho Walldorf

Ausstellung

*Alltag auf der Schwäbischen Alb.
Fotografien von Botho Walldorf*

Öffnungszeiten

26. Juli – 5. Oktober 2018

Dienstag bis Freitag 9.00–16.30 Uhr

Informationen und Anmeldung zu Führungen

Landesarchiv Baden-Württemberg
– Staatsarchiv Sigmaringen –

Karlstr. 1+3

72488 Sigmaringen

Telefon 07571/101-551

Telefax 07571/101-552

E-Mail: stasigmaringen@la-bw.de

Internet: www.landearchiv-bw.de/stas

Zur Ausstellung erscheint eine Begleitpublikation.

Graf Wilhelm von Urach (1810–1869). Lithografie nach einer Zeichnung von Dominik Haiz, ca. 1838. Vorlage: WGAV



Romantiker auf dem Lichtenstein. Lebenswelten Herzog Wilhelms von Urach (1810–1869)

Ausstellung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Als eine der ältesten historischen Vereinigungen im Land feiert der *Württembergische Geschichts- und Altertumsverein* im Sommer sein 175-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass widmet das Hauptstaatsarchiv in Kooperation mit dem Geschichtsverein seinem Gründungsvorsitzenden eine Ausstellung.

Wilhelm kam 1810 in Stuttgart als Sohn Herzog Wilhelms von Württemberg und seiner Frau Wilhelmine geborene Freiin von Tunderfeld-Rhodis zur Welt. Da diese eheliche Verbindung nach den Hausgesetzen nicht standesgemäß war, musste der Vater für sich und seine Nachkommen auf die Thronfolge verzichten und begründete eine Nebenlinie des Hauses Württemberg. Nach seiner Schulausbildung unter anderem in Hofwyl bei Bern schlug Wilhelm die Militärlaufbahn ein. Er stieg im württembergischen Heer in höchste Führungsposi-

sitionen auf: 1841 erlangte er den Rang eines Generalmajors, 1855 wurde Wilhelm zum Generalleutnant und beim Ausscheiden aus dem Heeresdienst im Jahr 1867 zum General der Infanterie befördert. Von 1857 bis 1867 bekleidete er das Amt des Gouverneurs der Bundesfestung Ulm.

Graf Wilhelm zeichneten weit gespannte gesellschaftliche, literarische und wissenschaftliche Interessen aus. So war er politisch aktiv, schrieb Gedichte und Schauspiele und publizierte zu historischen, kunsthistorischen und naturwissenschaftlichen Themen. Als im Juni 1843 der *Württembergische Altertumsverein* ins Leben gerufen wurde, übernahm Wilhelm den Vorsitz. Von 1844 bis 1854 stand der Graf ferner als erster Präsident dem *Verein für vaterländische Naturkunde* vor.

Der Altertumsverein setzte sich zum Ziel, geschichtliche Denkmäler, so etwa

Zeugnisse der bildenden Kunst, historische Bauwerke und archäologische Funde, zu sichern. In den ersten Jahrzehnten gelang es, eine Vielzahl von Kulturdenkmälern vor dem Verfall oder der Zerstörung zu retten. Darüber hinaus legte der Verein eine beachtliche archäologische und kunsthistorische Sammlung an, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts die größte öffentlich zugängliche Altertumssammlung darstellte und zu einer Keimzelle des heutigen Landesmuseums wurde.

Wilhelms Repräsentationsbedürfnis hatte bereits einige Jahre vor der Gründung des Altertumsvereins einen spektakulären Ausdruck gefunden. In den Jahren 1839 bis 1842 ließ der Graf über der Ruine der mittelalterlichen Burg Lichtenstein bei Reutlingen ein Schloss im historistischen Stil errichten. Diese Baumaßnahme verdeutlicht Wilhelms tiefe Prä-



Schloss Lichtenstein, Aufriss der Südostfassade, kolorierte Federzeichnung, o. D.
Vorlage: Landesarchiv HStAS GU 97 Nr. 2



Graf Wilhelm von Württemberg im Alter von 31 Jahren im Rang eines Majors der Artillerie, Ölgemälde, 1841.
Vorlage: Privatbesitz Haus Urach

gung durch das am Mittelalter orientierte Geschichtsbild der Romantik.

1867 wurde Graf Wilhelm, der zweimal verheiratet war, von König Karl zum Herzog von Urach erhoben; im selben Jahr konvertierte er zum katholischen Glauben. Wilhelm starb am 16. Juli 1869 auf Schloss Lichtenstein.

Die Ausstellung beleuchtet anhand wertvoller, zum Teil aus Privatbesitz stammender Exponate die Person und die Familie Wilhelms, zeichnet seine militärische Karriere nach und verankert ihn im Hochadel des 19. Jahrhunderts. Besonderes Augenmerk gilt seinen vielfältigen Interessen in den Bereichen Geschichte, Archäologie, Kunst, Musik und Germanistik sowie in den Naturwissenschaften.

NICOLE BICKHOFF
WOLFGANG MÄHRLE



Forsthaus auf dem Lichtenstein vor den Baumaßnahmen durch Graf Wilhelm. Ältestes Foto im Landesarchiv aus dem Jahr 1837, Daguerrotypie.
Vorlage: Landesarchiv HStAS GU 99 Bü 399a

Ausstellung

*Romantiker auf dem Lichtenstein.
Lebenswelten Herzog Wilhelms von Urach
(1810–1869)*

Öffnungszeiten

7. Juni – 12. Oktober 2018
Montag 9.00–17.00 Uhr
Dienstag und Mittwoch 8.30–17.00 Uhr
Donnerstag 8.30–19.00 Uhr
Freitag 8.30–16.00 Uhr

Informationen:

Landesarchiv Baden-Württemberg
- Hauptstaatsarchiv Stuttgart -
Konrad-Adenauer-Str. 4
70173 Stuttgart
Tel. 0711/212-4335
Telefax: 0711/212-4360
E-Mail hstastuttgart@la-bw.de
www.landearchiv-bw.de/hstas

Richtlinien für die Fürsorge
der aus
Elsaß-Lothringen Vertriebenen

des Deutschen Reichs.

Zwecksetzung
Es ist die Aufgabe der deutschen Behörden in dem Elsaß-Lothringen Vertriebenen die Fürsorge zu betreiben, die ihnen durch den Krieg zugefügt worden ist, und die sie zu ihrer Lebensführung im Deutschen Reich zu ermöglichen haben. Diese Fürsorge ist in dem Maße zu betreiben, als es die Verhältnisse erlauben, und die Vertriebenen zu ihrer Lebensführung im Deutschen Reich zu befähigen.

Grundsätze
1. Die Fürsorge ist in dem Maße zu betreiben, als es die Verhältnisse erlauben, und die Vertriebenen zu ihrer Lebensführung im Deutschen Reich zu befähigen.
2. Die Fürsorge ist in dem Maße zu betreiben, als es die Verhältnisse erlauben, und die Vertriebenen zu ihrer Lebensführung im Deutschen Reich zu befähigen.

1 | „Richtlinien für die Fürsorge der aus Elsaß-Lothringen Vertriebenen im Deutschen Reich“, 1919. Vorlage: Landesarchiv StAS Wü 65/41 T 1-2 Nr. 383

2 | Verzeichnis der sich in der Stadtgemeinde Reutlingen befindenden Flüchtlinge, vorwiegend aus dem Elsaß, 1920. Die hier aufgeführten Flüchtlingsfamilien kamen aus Straßburg, Diedenhofen (Thionville), Dossenheim im Niederelsass und Colmar. Vorlage: Landesarchiv StAS Wü 65/27 T 3-4 Nr. 2456

Hfd. Nr.	Name	Abtragsort	Reise	Alters-Gruppe	Wohnort	berufliche Tätigkeit	Wohnort	Wohnungsunterkunft	Bemerkungen
1.	Kohring, Franz	Reims	2	-	1	2	Handwerker	Reutlingen	
2.	Salomon, Felix	Reims	1	-	1	1	Handwerker	Reutlingen	
3.	Johannsen, Hans	Reims	4	2	2	4	Handwerker	Reutlingen	
4.	Meyer, Julius	Reims	4	2	2	4	Handwerker	Reutlingen	
5.	Veit, Hans	Reims	4	1	1	1	Handwerker	Reutlingen	
6.	Kohring, Franz	Reims	1	-	1	1	Handwerker	Reutlingen	

Zwischen Vertreibung und Neubeginn

Aus dem Elsaß vertriebene Deutsche nach dem Ersten Weltkrieg

Am 6. Februar 1919 brach für Franz Ruff eine Welt zusammen. Der aus Grosseltingen in Hohenzollern stammende Lehrer hatte über 25 Jahre lang im Elsaß gelebt und gearbeitet, doch das war vorbei. Er wurde vertrieben, während seine Frau und die drei Kinder vorerst noch bleiben konnten.

Als Elsaß-Lothringen nach dem Ersten Weltkrieg wieder französisch wurde, wollte Frankreich die noch von ihrer Zeit als deutsches Reichsland sowie von sozialen und ökonomischen Problemen geprägte Region schnellstmöglich *französisieren*. In dieser schwierigen Lage entstanden *Commissions de triage* genannte Selektionsausschüsse und inoffizielle Säuberungskomitees, die *feindliche Ausländer* und *Alt-Deutsche* aufspürten und vertrieben. Die französische Regierung stoppte die Vertreibungen nicht, organisierte sie jedoch um und führte Kontrollen und Einschränkungen ein. Zudem waren Denunziationen weit verbreitet. Von großer Bedeutung für Bleiberecht oder Vertreibung war der Personalausweis, den es je nach Abstammung in vier Versionen gab.

Insgesamt wurden von November 1918 bis September 1920 weit über 100.000 Menschen aus dem Elsaß vertrieben. Sie wurden in Lastwagen und Sonderzügen zur Grenze transportiert und verloren oft einen Großteil ihres Besitzes, denn pro Person waren nur 30–40 kg Gepäck erlaubt.

Jenseits der Grenze griffen die *Richtlinien für die Versorgung der aus Elsaß-Lothringen Vertriebenen im Deutschen Reich*. Danach kamen die Betroffenen zunächst in Übernahmestellen in Baden und der Pfalz unter. *Vertriebene, welche ein festes Reiseziel haben, werden diesem zugeleitet. [...] Die ziellosen Vertriebenen werden den Landesübernahmestellen und Zweigstellen weitergegeben.* Die Fürsorge umfasste *warmherzige Behandlung, Sachleistungen und finanzielle Unterstützung*. Durch Fürsorgeausschüsse, den *Hilfsbund für die Elsaß-Lothringer im Reich* sowie andere Interessenverbände bekamen die Vertriebenen Mitspracherechte. *Die wichtigste Aufgabe der Fürsorge ist – so die Richtlinien – die Arbeitsvermittlung. Der Vertriebene hat einen Anspruch, baldmöglichst aus der Fürsorge*

heraus in dauernd gesicherte Verhältnisse zu gelangen.

Am 17. Februar 1919 bewarb sich Franz Ruff für den Schuldienst in Sigmaringen und bekam, obwohl katholisch, vorübergehend Arbeit als Vertretungslehrer an der evangelischen Volksschule Hechingen. Am 17. September 1919 kam er zur *Behandlung nervöser Beschwerden in die Universitätsklinik für Gemüts- und Nervenkrankheiten in Tübingen*. Drei Wochen darauf teilte er der preußischen Regierung in Sigmaringen mit, *daß ich [...] die bisher wahrgenommene Stellvertretung an der ev. Volksschule in Hechingen nach meiner Wiedergenesung nicht wieder zu übernehmen wünsche, da ich alsdann meine ganze Zeit und Kraft zur endlichen Erlangung einer Lebensstellung einsetzen muß, weil es mir nicht länger möglich ist, Frau und Kinder im Elsaß zu halten* und die Vergütung unzureichend gewesen sei. Ruffs Stelle wurde an einen jüngeren Lehrer vergeben.

NADJA DIEMUNSCHE

„Deutschland werde praktisch!“

Ein Revolutionsaufruf, der „Schule macht“

Ein Zufallsfund im Hauptstaatsarchiv Stuttgart in einem Bestand, der den zunächst wenig aussagekräftigen Titel trägt *Anzeigen von in verschiedenen Bundesstaaten verbotenen Druckschriften*, aber allein aufgrund des Attributs *verboten* neugierig macht, – das ist das Ergebnis einer Archivrecherche nach Material für eine Abituraufgabe in Geschichte. Eingereicht wurde dann zwar eine andere Quelle, aber der Zufallsfund, ein *Revolutionsaufruf* aus dem Jahr 1847, erwies sich als Glücksfall, der schon in unterschiedlichen Unterrichtszusammenhängen und methodischen Arrangements zum Einsatz gekommen ist. Unterrichtsvorschläge für Mittel- und Oberstufe sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Historischer Hintergrund

Die Jahre 1846 und 1847 waren geprägt durch Krisen. Neben witterungsbedingten Missernten griff seit 1844 die Kartoffelfäule um sich. Die mit der Verknappung der Grundnahrungsmittel einhergehende Teuerung führte zu Hungersnöten v. a. unter den Kleinbürgern und in der vorindustriellen Arbeiterschicht. Hinzu kam ein Mangel an Verdienstmöglichkeiten für gerade diese Personengruppen, was die existenzielle Not verstärkte. Unkraut, Viehfutter und das aus der Queckenwurzel hergestellte *Queckenbrot*, eigentlich ein grasähnliches Unkraut, das in Brachfeldern meterlange Wurzeln treibt, wurden notgedrungen zu Ersatznahrungsmitteln. Oft blieben den armen Familien nur der Diebstahl oder das Betteln.

Erste Proteste gegenüber der aus Sicht der Betroffenen *untätigen* Obrigkeit setzten im Frühjahr 1847 in Böhmen ein und erfassten bis Mai ganz Deutschland. Auch in Stuttgart, Heilbronn, Tübingen

und Ulm kam es zu *Brotkrawallen*, bei denen von aufgebracht Menschen nicht nur lautstark und unter Einsatz von Gewalt Brot verlangt wurde, sondern auch aufgrund der hohen Preise Kartoffelhändler Angriffen ausgesetzt waren. Die Obrigkeit ging gegen die Protestierenden mit Polizei und Militär vor, in manchen Städten bildeten sich Bürgerwehren. Konkrete obrigkeitliche Hilfen wie die Abgabe von vergünstigtem Getreide, Ausfuhrverbote von Lebensmitteln, das Verbot der Schnapsbrennerei aus Kartoffeln und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, z. B. der Bau von Straßen, Eisenbahnlinien oder Festungen, blieben in ihrer Wirkung eher bescheiden.

Die sozialen Unruhen trafen auf eine v. a. im Bildungsbürgertum vorhandene Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen. Die auf dem Wiener Kongress unerfüllt gebliebenen Hoffnungen auf Bildung einer deutschen Nation und die einsetzende Restauration hatten eine liberale Oppositionsbewegung hervorgebracht, die auf der Hambacher Festung 1832 öffentlich ihre Forderungen nach Einheit und Freiheit geäußert hatte. Allerdings entfaltete diese Bewegung noch keine Massenwirkung, da die Mehrheit der Deutschen mit dem Kampf um das tägliche Brot beschäftigt war und nicht mit Forderungen nach einem liberalen Verfassungsstaat. Zudem standen dem politisch interessierten und aktiven Bürgertum die *Biedermeier* gegenüber, politisch passive Bürgerliche, die ihr Glück im Rückzug ins Private, in der familiären Idylle suchten.

Mit der Hungerkrise von 1846/47 entstand jedoch eine für die Obrigkeiten gefährliche Situation, in der sich gesellschaftliche Spannungen und politische Unzufriedenheit zu einem hochexplosi-

ven Gemisch vereinigten. Angeheizt wurde die Stimmung durch anonyme Flugschriften, die weit und in großer Auflage verbreitet waren. Ein solches Pamphlet ist auch der im Bestand Landesarchiv HStAS E 50/01 unter Bü 1185 befindliche Revolutionsaufruf.

Der Revolutionsaufruf

Äußerst pathetisch und emotional ruft dieses Flugblatt zur Revolution in Deutschland auf. Die Argumentationsstruktur stellt sich als sehr durchdacht dar. Der Autor nutzt zur Steigerung der Überzeugungskraft einen *Kunstgriff*, indem er der *herzerreißenden* Situation in Deutschland die *große Republik* Amerika gegenüberstellt. Damit geht er über den Inhalt vieler vergleichbarer Flugschriften hinaus, die sich meist in der Beschreibung des Elends der Bevölkerung und einer Schmähung der Monarchen erschöpfen. Er – angeblich ein New Yorker Bierbrauer mit dem deutschen Namen C. Richter – fordert die Deutschen explizit auf, dem Beispiel Amerikas zu folgen: *Blicke herüber über den Ozean – sieh die Größe, die Blüte unserer Republik. Versuch's einmal, dich selber zu regieren, es wird schon gehen, und schlechter kann's ja doch nicht werden. [...]* *Deutschland werde praktisch!* Dieser appellative Charakter durchzieht den gesamten Text. Die Leser werden aufgefordert, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, die Monarchen zu stürzen und somit ihre politisch und sozial elende Situation zu verbessern. Der Fundort der Quelle in dem Bestand *Anzeigen von in verschiedenen Bundesstaaten verbotenen Druckschriften* ist somit nicht verwunderlich.

Didaktische Überlegungen

Für den Historiker stellt die Flugschrift eine Fundgrube oppositioneller Gedanken und revolutionärer Rhetorik dar. Für Schülerinnen und Schüler ist zum einen die Länge und die komplexe Argumentationsstruktur, aber auch die pathetische Sprache eine Hürde zum Verständnis. Daher muss die Quelle gekürzt und ihre Erarbeitung v. a. beim Einsatz in der Mittelstufe (Klasse 8) methodisch vor-entlastet werden. Eine Möglichkeit auf dem Weg zur Quellenanalyse stellt die *Trainingsspirale* zum Erstellen einer Textzusammenfassung dar. Mit dieser kooperativen Methode wird der Inhalt der Quelle Schritt für Schritt erschlossen, die Argumentationsstruktur nachvollzogen und gemeinsam reflektiert (vgl. M 1). Wichtig ist, dass die Schülerinnen und Schüler die einzelnen Textabschnitte nacheinander ausgehändigt bekommen. Damit soll vermieden werden, dass sich *Schnelleser* bereits Informationen aneignen, über die die anderen Gruppenmitglieder noch nicht verfügen. So wird die intensive Beschäftigung mit dem jeweiligen Textabschnitt zum Muss.

Im Anschluss an die Textarbeit werden die Inhaltsangaben sowie die herausgearbeiteten rhetorischen Mittel verglichen und der historische Kontext wird verifiziert. Als Impuls für die Abschlussdiskussion kann die Angabe des archivalischen Fundortes der Quelle dienen und die Frage, warum diese Druckschrift wohl *verboten* war. Die Schülerinnen und Schüler beurteilen so das revolutionäre Potenzial des Textes nicht nur unter inhaltlichen, sondern auch unter sprachlichen Gesichtspunkten.

Eine zweite Möglichkeit wäre die Analyse der Quelle im Oberstufenunterricht. Hier kann man den Text in größerem Umfang vorlegen und diesen ebenfalls hinsichtlich Inhalt, Struktur und Sprache untersuchen lassen (vgl. M 2). Wichtig ist jedoch in einem zweiten Schritt nicht nur die Frage nach seinem revolutionären Potenzial, sondern der Abgleich mit den historischen Gegebenheiten: Ist der Aufruf *Propaganda* oder beschreibt er die Realität des Jahres 1847? Wie wahrscheinlich ist es, dass Menschen diesem Aufruf Folge leisteten? Unter diesem Aspekt wäre auch wichtig zu reflektieren, wer die Rezipienten dieser Flugschrift waren. Kamen die angesprochenen *Bauern* und *Arbeiter* überhaupt in Kontakt

damit? Und – zur Schulung der Quellenkritik – die Frage nach dem Verfasser: Wie wahrscheinlich ist es, dass das Flugblatt tatsächlich aus der Feder eines Amerikaners stammt?

Im Zusammenhang mit der weiteren Entwicklung bietet sich die Gegenüberstellung einer Karikatur aus der Zeitschrift *Eulenspiegel* vom 12. Mai 1849 an, die sich ebenfalls in den Beständen des Hauptstaatsarchivs befindet (M 3). Hier wird das Ende der Revolution von 1848/49 in den Blick genommen: Germania mit Krone auf dem Haupt trägt eine Waage in der Hand, die sich zugunsten von Krone und Schwert neigt. Sie führt die ihr folgenden Minister an der Nase. Voraus geht ein Trommler.

Die Karikatur nimmt Bezug auf die Reichsverfassungskampagne. Nachdem sich das Parlament für eine konstitutionelle Monarchie entschieden (der Germania die Krone aufgesetzt) hat, nehmen zwar 28 deutsche Staaten die Reichsverfassung an, Österreich, Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg lehnen sie allerdings ab. Mit der Ablehnung der Kaiserkrone durch den preußischen König neigt sich die Waage endgültig zugunsten von Krone und Schwert als Symbole für den konservativen Obrigkeitsstaat. Dieser folgt dem Trommler, d. h. dem (preußischen) Militär, das die Aufstände der Reichsverfassungskampagne niederschlug. Insofern führt die *konstitutionelle Monarchie* (auch in den Einzelstaaten) nach dem Wiedererstarken der konservativen Kräfte die *naiven* Volksvertreter an der Nase herum, indem sie zunächst auf den *vernünftigen Volkswillen* eingeht, jedoch dann ihren *unvernünftigen Fürstenwillen*, der in Opposition zu den Zielen der Nationalversammlung steht, mithilfe des *Faustrechts* durchsetzt.

Mit Rückbezug auf den Revolutionsaufruf zeigt sich, dass dessen Verfasser quasi prophetisch das Scheitern formuliert, das die Karikatur verbildlicht: *Giebt sich wirklich einmal ein deutscher Fürst den Anschein, als läge ihm des Volkes Wohl am Herzen, so ist dies eben nur Schein, und er weicht nur der Macht der Verhältnisse, um bei passender Gelegenheit wieder zurück zu treten.* – Die Fürsten führen die Deutschen an der Nase, erfüllen die Forderungen der Volksvertreter zum Schein, um mit militärischer Gewalt wieder *zurück zu treten*, dahin, wo sie vor der Revolution waren.

Literatur

Aufbruch und Entsaugung. Vormärz 1815–1848 in Baden und Württemberg. Hg. von Otto Borst. Stuttgart 1992.

Dr. Kerstin Arnold ist Landeskundebefragte des Kultusministeriums Baden-Württemberg und Fachleiterin Geschichte am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (Gymnasium) Stuttgart. Zudem hat sie einen Lehrauftrag für Fachdidaktik am Historischen Institut der Universität Stuttgart.

M 1 Revolutions-Aufruf an Deutschland – Text für Mittelstufe

- 1 *Deutsche, hört auf an die Hilfe hohler Deklamationen zu glauben. Schon lange spricht und schreibt man bei euch von Freyheit, – aber alles ist Traum geblieben. Nur Thaten können helfen, – nur durch Anwendung der eigenen physischen Kraft wird Deutschland erlöst. Deutsche, lernt begreifen, daß es vergebens ist, den Fürsten Vorstellungen zu machen, – vergebens an ihre Versprechungen zu erinnern, daß es schmachvoll und verächtlich ist, länger daran zu glauben und des Volkes Heil aus Schurkenhänden gehorsamst zu erwarten.*
Ein herzerreißendes Bild steht Deutschland vor meinen Augen, – jetzt, da ich mich durch eigene Anschauung überzeugt habe, was die große Republik Amerikas ist, wie liebevoll sie die freie Bewegung gestaltet, wie sich hier die Abkömmlinge der verschiedenen Nationen zu einem mächtigen, unüberwindlichen, glücklichen Ganzen unter ihrem Panier vereinen. Unwillkürlich kommt mir bei solchen Betrachtungen der Gedanke, wie glücklich könnten die 40 Millionen Deutsche seyn, wenn sie, wie wir Freyheit hätten, (...)
Vater, (...) warum läßt du nicht deinen Sohn vor Gott und vor dir schwören, die heiligste Pflicht, welche er dir, sich, dem Vaterlande und der Menschheit schuldet, zu erfüllen – nämlich mit den ihm gereichten Waffen für die Freyheit zu kämpfen (...)?
Und du, Bauer, wie lange willst du noch das Haushier deiner Herrn bleiben, die dir grade nur so viel Futter lassen, daß du für sie fortarbeiten kannst? Du säest, und erndtest nicht, – Alles, was du im Schweiß deines Angesichts erwirbst, wird dir durch "Landesväterei" gestohlen.
25 Und du, Arbeiter, wie lange willst du dich noch steif und bucklig plagen, um die auferlegten Steuern zu erschwingen, während bezahlte Schurken deinen Geist und Körper umbringen, die jeden Lebensgenuß verkümmern, sogar ein armseliger Amtsschreiber dich als verächtliche Canaille behandelt? Höre nicht auf die Pfaffen, die Wortführer jeder nichtswürdigen Regierung, welche dir vormachen, wie glücklich du nach dem Tode seyn wirst, wenn du hier auf dieser Erde den Fürsten und Pfaffen alles gibst, was diese gierigen Bestien verlangen. (...)
Giebt sich wirklich einmal ein deutscher Fürst den Anschein, als läge ihm des Volkes Wohl am Herzen, so ist dies eben nur Schein, und er weicht nur der Macht der Verhältnisse, um bei passender Gelegenheit wieder zurück zu treten. (...)
Deutschland merke dir das, – erhebe deinen Rächerarm, vernichte deine Despoten und setze keine neuen an ihre Stelle, wie sehr sie auch gleißen mögen, (...) Amerika mußte 7 Jahre an diesem Gesindel metzeln, ehe es frei wurde, Frankreichs Revolution schlug fehl, weil nicht genug gemetzelt wurde. Deutschland, deine Auferstehung muß durch Zertrümmerung alles bei dir Bestehende gehen! Erhebe dich, lange genug sah der Schöpfer deiner in Niederträchtigkeit übergehenden deutschen Geduld zu, – jetzt hat er die Hungersnoth geschickt. Hältst du auch diese Probe aus, dann wird sich der Gott der Freiheit zornig von dir wenden und du verdienst mit russischen Ruten aus der Geschichte gepeitscht zu werden. Blicke herüber über den Ozean – sieh die Größe, die Blüthe unserer Republik. Versuch's einmal, dich selber zu regieren, es wird schon gehen, und schlechter kann's ja doch nicht werden. (...)
50 Deutschland werde praktisch! – Erfülle deine Pflicht, schlage los, zerreiße die fesselnden Banden und blicke hoffnungsvoll und zuversichtlich auf uns; wir hassen Aristokratie und Spießbürgerthum, und heiß brennt in uns das Verlangen, auch im Kampfe der Freyheit die siegreiche Fahne dieser Republik entgegen zu tragen.
*55 New York, den 25ten Mai 1847
C. Richter, Bierbrauer*

Erklärungen zum Text:

Zeile 1: Deklamation = auf Wirksamkeit bedachter Vortrag

Zeile 12: Panier = Banner, Feldzeichen

Zeile 27: Canaille = Bösewicht, Schurke

Zeile 37: Despot = Gewaltherrscher

Zeile 37: gleißen = glänzen

Vorlage: Landesarchiv HStAs E 50/01 Bü 1185: Anzeigen von in verschiedenen Bundesstaaten verbotenen Druckschriften, Revolutionsaufruf an Deutschland von 1847

Trainingsspirale: Erstellen einer Textzusammenfassung

Arbeitsauftrag:

Erster Textteil (Z. 1–16):

1. Analysiere den ersten Textabschnitt in Einzelarbeit: Worum geht es? Um welche Art von Text handelt es sich? Was fällt hinsichtlich der Sprache auf?

2. Suche dann einen Partner und stellt Euch Eure Ergebnisse vor: Kommt Ihr zu ähnlichen Erkenntnissen? Wo waren Schwierigkeiten?

3. Stellt erste Überlegungen zum historischen Kontext an: Wann könnte der Text entstanden sein? Aus welcher Perspektive ist er geschrieben?

Hole Dir dann den zweiten Textteil (Z. 17–36):

4. Analysiere diesen in Einzelarbeit.

5. Kommt dann in Vierergruppen zusammen, stellt Eure Ergebnisse aus beiden Abschnitten zusammen, einigt Euch auf Schlüsselwörter und eine Art, diese zu markieren (Leuchtstift, Kästchen, Kreise, Farben, Randzeichen etc.).

Jetzt kannst Du Dir den Schlussteil abholen (Z. 37–57):

6. Analysiere diesen zunächst wieder in Einzelarbeit.

7. Kommt dann in einer neu zusammengesetzten Vierergruppe zusammen und vergleicht Eure Ergebnisse der Textanalyse sowie die Unterstreichungen/Markierungen.

8. Teilt Euch dann in Eurer Gruppe in Paare auf. Das eine Paar erstellt eine Inhaltsangabe des Textes und ordnet diesen begründet in einen historischen Zusammenhang ein. Das andere Paar stellt die sprachlichen Auffälligkeiten zusammen und belegt diese durch Zeilenangaben.

M 2 Revolutions-Aufruf an Deutschland – Text für Oberstufe

1 *Deutsche, hört auf an die Hilfe hohler Deklamationen zu glauben. Schon lange spricht und schreibt man bei euch von Freyheit, – aber alles ist Traum geblieben. Nur Thaten können helfen, – nur durch Anwendung der eigenen physischen Kraft wird Deutschland erlöst. Deutsche, lernt begreifen, daß es*
5 *vergebens ist, den Fürsten Vorstellungen zu machen, – vergebens an ihre Versprechungen zu erinnern, daß es schmachvoll und verächtlich ist, länger daran zu glauben und des Volkes Heil aus Schurkenhänden gehorsamst zu erwarten.*
Ein herzerreißendes Bild steht Deutschland vor meinen Augen, – jetzt, da
10 *ich mich durch eigene Anschauung überzeugt habe, was die große Republik Amerikas ist, wie liebevoll sie die freie Bewegung gestaltet, wie sich hier die Abkömmlinge der verschiedenen Nationen zu einem mächtigen, unüberwindlichen, glücklichen Ganzen unter ihrem Paniere vereinen.*
Unwillkürlich kommt mir bei solchen Betrachtungen der Gedanke, wie
15 *glücklich könnten die 40 Millionen Deutsche seyn, wenn sie, wie wir Freyheit hätten, wenn sie ihre kräftige Jugend in der Schule des naturgemäßen republikanischen Lebens zu selbstständigen Männern, statt in ihren Volksschulen unter feilen Führern zu unterthänigen Dienern erzögen. Es ist ja hinlänglich bekannt, daß die Volksschulen Deutschlands weiter nichts sind als*
20 *Dressuranstalten, worin der freye Geist zum Elend an Krüppel gemartert, jede freie Bewegung schon im Kinde unterdrückt und blinder, sklavischer Glaube eingepflanzt wird. (...)*
Vater, (...) warum läßt du nicht deinen Sohn vor Gott und vor dir schwören, die heiligste Pflicht, welche er dir, sich, dem Vaterlande und der Menschheit
25 *schuldet, zu erfüllen – nämlich mit den ihm gereichten Waffen für die Freyheit zu kämpfen (...)?*
Und du, Bauer, wie lange willst du noch das Haushier deiner Herrn bleiben, die dir grade nur so viel Futter lassen, daß du für sie fortarbeiten kannst? Du säest, und erndtest nicht, – Alles, was du im Schweiß deines Angesichts
30 *erwirbst, wird dir durch "Landesväterei" gestohlen.*
Und du, Arbeiter, wie lange willst du dich noch steif und bucklig plagen, um die auferlegten Steuern zu erschwingen, während bezahlte Schurken deinen Geist und Körper umbringen, die jeden Lebensgenuß verkümmern, sogar ein armseliger Amtsschreiber dich als verächtliche Canaille behandelt? Höre nicht
35 *auf die Pfaffen, die Wortführer jeder nichtswürdigen Regierung, welche dir vormachen, wie glücklich du nach dem Tode seyn wirst, wenn du hier auf dieser Erde den Fürsten und Pfaffen alles giebst, was diese gierigen Bestien verlangen.*
Deutschland, siehe die ekelhafte Kette deiner Despotenhäupter, vor denen du
40 *dich im Staube krümmst! Der scheußliche Metternich, der theatralische Friedrich Wilhelm, der stinkende Ludwig Bayerns, Hannovers Aristokratenlümmel, Badens wortbrüchiger Herzog, Hessens Kurfürst und der übrige namenlose Troß – suchen sie sich nicht einer den andern an Schlechtigkeit zu übertreffen, – erfinden sie nicht stets neue Pläne zur*
45 *Volksschändung? Erwartet nichts von ihnen – denn der Mohr kann sich die Haut nicht weiß waschen.*
Giebt sich wirklich einmal ein deutscher Fürst den Anschein, als läge ihm des Volkes Wohl am Herzen, so ist dies eben nur Schein, und er weicht nur der Macht der Verhältnisse, um bei passender Gelegenheit wieder zurück zu
50 *treten. (...)*
Deutschland merke dir das, – erhebe deinen Rächerarm, vernichte deine Despoten und setze keine neuen an ihre Stelle, wie sehr sie auch gleißen mögen, – vernichte alles, was dich knechtet, welchen Namen es immer tragen mag. Entweder gieb jede Hoffnung auf Erlösung hin, oder: Tod den Regenten,
55 *Tod den Höflingen, Tod den kriechende Pfaffen, Tod dem Heere der Privilegierten, Tod den aufgeblasenen Bürokraten, Tod den Offizieren, die den Degen gegen dich erheben. Sie sind alle Schinder des Volks (...)*

Erklärungen zum Text:

Zeile 1: Deklamation = auf Wirksamkeit bedachter Vortrag

Zeile 14: Panier = Banner, Feldzeichen

Zeile 19: feilen – hier: käuflich

Zeile 35: Canaille = Bösewicht, Schurke

Zeile 40: Despot = Gewaltherrscher

Vorlage: Landesarchiv HStAS E 50/01 Bü 1185: Anzeigen von in verschiedenen Bundesstaaten verbotenen Druckschriften, Revolutionsaufruf an Deutschland von 1847

Arbeitsauftrag:

1. Ordnen Sie die im Aufruf genannten Gründe für eine Revolution nach übergeordneten Gesichtspunkten.

2. Stellen Sie die Argumentationsstruktur dar und beurteilen Sie, ob die Argumente auf historisch belegbaren Fakten beruhen.

Welches Ziel verfolgt der Verfasser mit seinem Aufruf? Welche rhetorischen Mittel verwendet er? Welche Argumente führt er neben den in 1. genannten Gründen an? Lassen sich diese Argumente historisch belegen?

3. Erörtern Sie, bei welchen Bevölkerungsgruppen in Deutschland dieser Aufruf auf fruchtbaren Boden gefallen sein könnte und bei welchen nicht. Führen Sie jeweils Argumente für Ihre Vermutungen an.

4. Stellen Sie Überlegungen zum Autor an: Wie wahrscheinlich ist es, dass die Flugschrift von einem Amerikaner verfasst wurde?

Amerika mußte 7 Jahre an diesem Gesindel metzeln, ehe es frei wurde,
 Frankreichs Revolution schlug fehl, weil nicht genug gemetzelt wurde.

60 Deutschland, deine Auferstehung muß durch Zertrümmerung alles bei dir
 Bestehende gehen! Erhebe dich, lange genug sah der Schöpfer deiner in
 Niederträchtigkeit übergehenden deutschen Geduld zu, – jetzt hat er die
 Hungersnoth geschickt. Hältst du auch diese Probe aus, dann wird sich der
 Gott der Freiheit zornig von dir wenden und du verdienst mit russischen Ruten

65 aus der Geschichte gepeitscht zu werden. Blicke herüber über den Ozean –
 sieh die Größe, die Blüthe unserer Republik. Versuch's einmal, dich selber zu
 regieren, es wird schon gehen, und schlechter kann's ja doch nicht werden.
 (...)

70 Deutschland werde praktisch! – Erfülle deine Pflicht, schlage los, zerreiße die
 fesselnden Banden und blicke hoffnungsvoll und zuversichtlich auf uns; wir
 hassen Aristokratie und Spießbürgerthum, und heiß brennt in uns das Verlan-
 gen, auch im Kampfe der Freyheit die siegreiche Fahne dieser Republik entge-
 gen zu tragen.

New York, den 25ten Mai 1847

C. Richter, Bierbrauer

M 3 Karikatur

Karikatur aus der Zeitschrift „Eulenspiegel“ Nr. 20 vom 12. Mai 1849.

Vorlage: Landesarchiv HStAS E 51 Bü 125

Arbeitsauftrag:

1. Beschreiben Sie die Karikatur und deuten Sie Darstellung und Bildunter-
 schrift auf Basis des historischen Hinter-
 grunds.

2. Vergleichen Sie die Aussage der Kari-
 katur mit dem Revolutionsaufruf von
 1847. Was würde der Verfasser der Flug-
 schrift wohl zu den Entwicklungen im
 Jahr 1849 sagen?



Neue Veröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg



Archive heute – Vergangenheit für die Zukunft. Archivgut – Kulturerbe – Wissenschaft. Zum 65. Geburtstag von Robert Kretzschmar
Herausgegeben von Gerald Maier und Clemens Rehm
Verlag W. Kohlhammer 2018
Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Serie A Heft 26
500 Seiten, fester Einband/Fadenheftung
€ 49,-
ISBN 978-3-17-034606-2



Armee im Untergang.
Württemberg und der Feldzug Napoleons gegen Russland 1812
Herausgegeben von Wolfgang Mährle und Nicole Bickhoff
Verlag W. Kohlhammer 2017
276 Seiten mit Karte, fester Einband/
Fadenheftung
€ 30,-
ISBN 978-3-17-023382-9



Recherche und Weiterverarbeitung
Digitale Angebote der Archive für die historische Forschung im Netz
Beiträge einer Sektion auf dem 51. Deutschen Historikertag 2016 in Hamburg
Herausgegeben von Rainer Hering und Robert Kretzschmar
Verlag W. Kohlhammer 2017
104 Seiten, kartoniert
€ 10,-
ISBN 978-3-17-033568-4



Hohenzollern. Burg – Adelshaus – Land
Katalog zur Ausstellung des Staatsarchiv
Sigmaringen und des Hohenzollerischen
Geschichtsvereins 2017

Herausgegeben und bearbeitet von Volker
Trugenberger

Verlag W. Kohlhammer 2017

142 Seiten, kartoniert

€ 14,-

ISBN 978-3-17-033567-7



Das Wasserzeicheninformationssystem
(WZIS)

Bilanz und Perspektiven

Herausgegeben von Erwin Frauen-
knecht, Gerald Maier und Peter Rückert
Verlag W. Kohlhammer 2017

218 Seiten, kartoniert

€ 22,-

ISBN 978-3-17-031538-9



Film- und Tondokumente im Archiv
Vorträge des 76. Südwestdeutschen
Archivtags am 22. und 23. Juni 2016 in
Bad Mergentheim

Herausgegeben von Kurt Deggeller und
Peter Müller

Verlag W. Kohlhammer 2017

92 Seiten, kartoniert

€ 10,-

ISBN 978-3-17-032437-4

Die Bände sind im Buchhandel oder direkt beim Verlag
erhältlich.

Alle Neuerscheinungen finden Sie auf der Homepage des
Landesarchivs Baden-Württemberg ([www.landearchiv-
bw.de](http://www.landearchiv-
bw.de)) unter „Aktuelles > Neue Publikationen“.

Archivnachrichten und Quellen für den Unterricht finden
Sie auch auf der Homepage des Landesarchivs Baden-Würt-
temberg ([www.landearchiv-
bw.de](http://www.landearchiv-
bw.de)) unter „Landesarchiv >
Publikationen“.

Titelfoto:

Demonstration im Februar 1919 vor dem Schloss in Sigmaringen.

Vorlage: Landesarchiv StAS Sa T 1 Sa 75/263 Bild 1

Impressum

Landesarchiv Baden-Württemberg

Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart

Telefon 0711/212-4238

Telefax 0711/212-4283

E-Mail: landearchiv@la-bw.de

Internet: www.landearchiv-bw.de

Redaktion:

Dr. Verena Schweizer

Gestaltung:

volker müller grafik design,

Königsbach-Stein

Druck: Printsystem GmbH,

Heimsheim

Das Heft erscheint halbjährlich und

wird kostenlos abgegeben.

ISSN 1437-0018

Landesarchiv Baden-Württemberg

Präsident

Landesarchiv Baden-Württemberg
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: landesarchiv@la-bw.de

Serviceabteilungen

Landesarchiv Baden-Württemberg
Zentrale Dienste
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: zentraledienste@la-bw.de

mit:

Institut für Erhaltung von
Archiv- und Bibliotheksgut
Schillerplatz 11
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/64854-6600
Telefax: 07141/64854-6699
E-Mail: ife@la-bw.de

Landesarchiv Baden-Württemberg
Archivischer Grundsatz
Eugenstraße 7
70182 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4272
Telefax: 0711/212-4283
E-Mail: fachprogramme@la-bw.de

mit:

Grundbuchzentralarchiv
Stammheimer Straße 10
70806 Kornwestheim
Telefon: 07154/17820-500
Telefax: 07154/17820-510
E-Mail: gbza@la-bw.de

Archivabteilungen

STAATSARCHIV FREIBURG

Colombistraße 4
79098 Freiburg im Breisgau
Telefon: 0761/38060-0
Telefax: 0761/38060-13
E-Mail: stafreiburg@la-bw.de

GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE

Nördliche Hildapromenade 3
76133 Karlsruhe
Telefon: 0721/926-2206
Telefax: 0721/926-2231
E-Mail: glakarlsruhe@la-bw.de

STAATSARCHIV LUDWIGSBURG

Arsenalplatz 3
71638 Ludwigsburg
Telefon: 07141/64854-6310
Telefax: 07141/64854-6311
E-Mail: staludwigsburg@la-bw.de

HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV NEUENSTEIN

Außenstelle des
Staatsarchivs Ludwigsburg
Schloss
74632 Neuenstein
Telefon: 07942/94780-0
Telefax: 07942/94780-19
E-Mail: hzaneuenstein@la-bw.de

STAATSARCHIV SIGMARINGEN

Karlstraße 1+3
72488 Sigmaringen
Telefon: 07571/101-551
Telefax: 07571/101-552
E-Mail: stasigmaringen@la-bw.de

HAUPTSTAATSARCHIV STUTTART

Konrad-Adenauer-Straße 4
70173 Stuttgart
Telefon: 0711/212-4335
Telefax: 0711/212-4360
E-Mail: hstastuttgart@la-bw.de

STAATSARCHIV WERTHEIM

im Archivverbund Main-Tauber
Bronnbach 19
97877 Wertheim
Telefon: 09342/91592-0
Telefax: 09342/91592-30
E-Mail: stawertheim@la-bw.de

